Heute auf Seite 3: Glücksfall für den Westen?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. März 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Oder-Neiße-Gebiete:

Der Rechtsstatus ist unumstritten

Die deutsche Frage ist territorial nach wie vor offen

Die heimatvertriebenen Mitbürger gehen davon aus, daß ihre berechtigten Anliegen von der neuen Bundesregierung mit der gebührenden Aufmerksamkeit behandelt werden und daß sich Bonn für ihre Belange einsetzen wird. Diese Erwartung basiert nicht zuletzt auch auf den Ausführungen, die der Bundesminister des Inneren, Dr. Friedrich Zimmermann, kürzlich in München gemacht hat, wobei er darlegte, die Bundesregierung werde „ferner stets mit der gebotenen Deutlichkeit klarstellen, daß die Ostverträge und der Grundlagenvertrag mit der ‚DDR' weder eine Friedensregelung für ganz Deutschland vorwegnehmen, noch eine solche Regelung ersetzen. Dabei wird sie keinen Zweifel lassen, daß sie bei der Offenhaltung der deutschen Frage, von der im Grundgesetz vorausgesetzten, in ihm ‚verankerten' Existenz Gesamtdeutschlands bei einem deutschen (Gesamt-)Staatsvolk und einer (gesamt-)deutschen Staatsgewalt ausgeht. Diese Rechtsposition hat die Bundesregierung erst kürzlich im Deutschen Bundestag mit aller Deutlichkeit klargestellt. Tendenzen, die deutsche Frage auf die Bundesrepublik Deutschland und die ‚DDR' zu beschränken und die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nicht einzubeziehen, wird es bei der neuen Bundesregierung nicht geben".

Peinlich und schädlich ...

Es ist schon peinlich, daß dann, wenn ein deutscher Bundesminister ausspricht, was tatsächlich verbindliche Grundlage der Deutschland- und Ostpolitik ist, aus der Opposition seine Abberufung gefordert wird. Noch peinlicher und politisch schädlicher ist, wenn in einer — in der letzten Phase des Wahlkampfes erschienenen — Anzeige behauptet wird: „Zimmermann stellt die polnische Westgrenze in Frage." Dabei war das, was Zimmermann im Abschnitt „Deutschland- und Ostpolitik" erklärt hatte, nichts anderes als zum Teil wörtlicher Inhalt der Präambel der gemeinsamen Entschließung des Bundestages zu den Ostverträgen vom 17. Mai 1972, die mit den Stimmen aller Fraktionen beschlossen wurden, und in der es heißt: „Die Ostverträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen. Das unveräußerliche Recht der Selbstbestimmung wird durch die Verträge nicht berührt."

Der Verfassungsminister, der sich der rechtlichen gesetzlichen Grundlagen bedienen muß, konnte gar keine andere Meinung äußern. Um so bedauerlicher ist es, wenn von gewisser Seite versucht wurde, den Eindruck zu vermitteln, als habe Bundesinnenmister Dr. Zimmermann eine aggressive, anti-polnische Rede gehalten.

Klare Haltung

Hier sollte gerade nach der Wahl angemerkt werden, daß die emotionslose, sachliche und klare Haltung Zimmermanns ihm sehr viel Zustimmung eingebracht hat und der CDU/CSU sicherlich auch eine nicht unbedeutende Zahl an Wählerstimmen aus den Kreisen der Heimatvertriebenen.

Zimmermann kann mit seinen Darlegungen auch Polen nicht schockiert haben, denn er hat den für die Bundesrepublik verbindlichen, den Polen seit den Vertragsverhandlungen bekannten Rechtsstandpunkt korrekt vertreten. In einem Leserbrief an die Tageszeitung „Die Welt" hat Generalstaatsanwalt a. D. Erich Heimeshoff, Bochum, ausgeführt, dieser Standpunkt besage u. a., „daß die deutsche Frage auch territorial nach wie vor offen ist. Die Oder-Neiße-Gebiete, um deren Rechtsstatus es bei der gegenwärtigen Warschauer Kampagne wieder einmal geht, sind weder vor den Ostverträgen noch durch sie aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu (Gesamt-)Deutschland entlassen worden.

Nach der von allen Bundesregierungen seit 1949 in Übereinstimmung mit den drei Westmächten vertretenen Auffassung sind diese Gebiete rechtswidrig fremdbesetztes deutsches Staatsgebiet, über dessen endgültige staatliche Zugehörigkeit erst in einem Friedensvertrag mit ganz Deutschland entschieden werden kann. Die Ostverträge bedeuten keine friedensvertragliche Regelung und sind keine Rechtsgrundlage für die tatsächlich bestehenden Grenzen.

Nach der von östlicher Seite vertretenen Meinung haben die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 entgegen ihrem Wortlaut, wonach diese Gebiete vorbehaltlich der Friedensregelung unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellt sind, mit konstitutiver Wirkung den Übergang an Polen bzw. die Sowjetunion bewirkt. Dieser Dissens ist in den Ostverträgen festgeschrieben worden. Es bleibt also bei den unterschiedlichen Rechtsauffassungen.

Warschau interpretiert

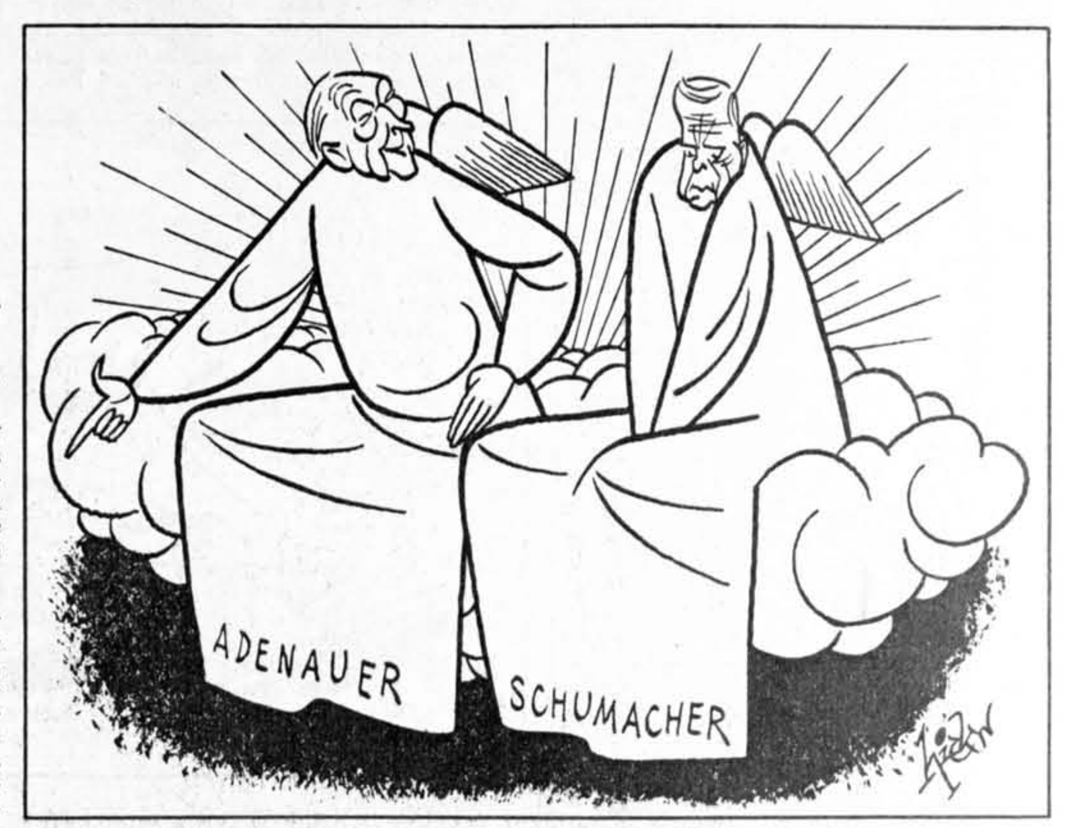
In der öffentlichen Diskussion in der Bundesrepublik wird leider zu der Kernthese der Warschauer Agitation nicht oder nur unzulänglich Stellung genommen. Nach dieser These ist allein der Wortlaut des Warschauer Vertrages maßgebend, nach dem angeblich die in ihm umgeschriebene Oder-Neiße-Linie ‚die endgültige Westgrenze Polens ist'. Der Brief zur deutschen Einheit, die Gemeinsame Erklärung des Bundestages vom 17. Mai 1972, die Entscheidungen des BVerfG vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975, die Denkschrift der Bundesregierung zu den Verträgen und die Zustimmungsgrenze sowie der Notenwechsel der Bundesregierung mit den drei Westmächten werden von Polen als ‚innenpolitische Dokumente ohne internationale Bedeutung' abgetan.

Endgültige Regelungen über Gebietsübertragungen sind nach bisher praktiziertem Völkerrecht ausschließlich Sache von Friedensverträgen. Gewaltsam vorgenommene Grenzveränderungen bewirken allein keinen rechtswirksamen Gebietsübergang. Art. I des Warschauer Vertrages ist erkennbar so gefaßt, daß die unterschiedlichen Standpunkte beider Seiten zur rechtlichen Bedeutung des Potsdamer Abkommens unberührt bleiben. Daß der Warschauer Vertrag kein Grenzvertrag ist, ergibt sich auch daraus, daß die in ihm beschriebene Oder-Neiße-Linie von der in Potsdam festgelegten Linie in einem wesentlichen Punkt abweicht.

Wichtige Vorbehaltsklausel

Alle Ostverträge enthalten eine Vorbehaltsklausel des Inhalts, daß sie nicht durch die von den Parteien früher abgeschlossenen zwei- und mehrseitigen Verträge und Vereinbarungen berührt werden. In Art. IV des Warschauer Vertrags ist diese Klausel dahingehend ergänzt worden, daß der Vertrag auch nicht durch die die beiden Parteien ‚betreffenden zwei- oder mehrseitigen internationalen Vereinbarungen' berührt wird. Zu diesen Vereinbarungen gehören ohne Zweifel das Potsdamer Abkommen, die alliierten Vereinbarungen und Erklärungen zur Besetzung Deutschlands und über die Verantwortung der vier Mächte in bezug auf Deutschland als Ganzes. Die Festlegung des Rechtsstatus Deutschlands durch diese Vereinbarungen wird also durch den Warschauer (und ebensowenig durch den Moskauer) Vertrag nicht geändert.

Der Bundesrepublik fehlte und fehlt mit Rücksicht auf die Vorbehaltsrechte der vier Mächte die völkerrechtliche Kompetenz, über den Rechsstatus (Ganz-)Deutschlands zu verfügen. Hätte sie gleichwohl eine solche Verfügung getroffen, was ohne Frage nicht der Fall ist, wäre diese nicht rechtswirksam. Die Bundesrepublik hat nur sich selbst zu den vertraglich vereinbarten Verzichten verpflichten können und verpflichtet. Sie hat Polen gegeben, was rechtlich möglich war und sie hat es ohne Gegenleistung getan".



„Konnte keiner oder wollte keiner Ihr Enkel sein, lieber Kollege?"

Zeichnung aus „Die Welt"

Neue Politik:

Der Wähler erwartet echte Wende

H. W. — „Bis in Bonn alle Eier gelegt sind, wird es noch gar manches Gegacker geben!" Diese Bemerkung, gefallen im Gespräch über die derzeitige Situation in der Bundeshauptstadt, hat einiges für sich, und wir dürfen damit rechnen, daß auch in den kommenden Wochen weiter gegackert und in den Gerüchteküchen viel Dampf entwickelt wird. Das gehört nun einmal zu einer Regierungsbildung, vor allem dann, wenn mehrere Partner daran beteiligt sind und gegenseitig (wenn auch unterschwellig) die Verdienste vor- und ihre Ansprüche hochrechnen.

Trotz des wenig schmeichelhaften Wahlergebnisses weisen die Freien Demokraten — übrigens mit Recht — darauf hin, daß sie im Herbst letzten Jahres den Mut zur Wende gehabt und damit das neue Bündnis erst ermöglicht hätten. Ergo müsse solches auch entsprechend honoriert werden. In Bayern weist die CSU auf ihre mehr als beachtlichen Wahlerfolge hin, und der Norden meldet sich mit der Feststellung zu Wort, daß auch er sein Scherflein beigetragen habe. So weit — und so gut. Aber damit reicht es dann auch. Wenigstens insoweit, als man nun anfangen wollte, sich darum zu streiten, wer ministrabel und wer nicht „zumutbar" sei.

Kohl, Strauß und Genscher werden gut beraten sein, wenn sie auch nach dem Ausgang der Wahlen in Schleswig-Holstein mit Vorrang die Sachfragen aufs Tableau bringen und hier einen gemeinsamen Konsensus finden. Schließlich haben die Bundesbürger nicht eine neue Kombination gewählt, um alte Politik nur von neuen Köpfen vertreten zu sehen. Vielmehr erwarten die Bundesbürger, daß neue Politik auf allen Feldern deutlich wird. Das muß keineswegs eine Umkehr auf allen Gebieten bedeuten, doch darf man Kontinuität nicht in dem Sinne verstanden wissen, daß in alten Gleisen fortgefahren wird. Solches würden die Bürger, die sich mit einem überaus hohen Stimmanteil zur CDU/CSU bekannten, mit Sicherheit nicht verstehen.

Sie erwarten zwar eine Politik des Friedens, aber sie erwarten keineswegs eine Verleugnung der deutschen Rechtspositionen. Sie teilen gewiß nicht die Auffassung des Herrn Brandt, wonach die Geschichte entschieden habe und sie finden, man hätte auf Herbert Wehners Nachlaß verzichten können, in dem er die Empfehlung einer eigenen „DDR"-Staatsbürgerschaft hinterließ. Wie sagte doch noch der damalige Bundesminister für Justiz, Herbert Wehners Genosse Schmude, im „Zweiten Deutschen Fernsehen", als er sich über die deutsche Staatsbürgerschaft äußerte? Herr Schmude meinte vor neun Monaten noch (16. Juni 1982), die Frage der Staatsangehörigkeit sei nicht nur juristisch zu beantworten. „Deshalb führt die verschiedentlich erhobene Forderung" — Originalton Schmude — „die ‚DDR'-Staatsbürgerschaft anzuerkennen, nicht weiter. Die Menschen in beiden deutschen Staaten sind Deutsche ... Die Bundesrepublik Deutschland hält an der vom Grundgesetz vorgegebenen deutschen Staatsangehörigkeit fest ..."

Wir behandeln diese Frage aus dem Grunde, weil Erich Honecker Interesse an weiteren Gesprächen mit Bonn bekundet. Dabei ist nicht auszuschließen, daß er mit dem Zaunpfahl winken und angeblich umfangreiche menschliche Erleichterungen in Aussicht stellen wird, eben gegen die Anerkennung einer eigenen „DDR"-Staatsbürgerschaft und natürlich gegen den Verzicht auf die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen.

Die Wählermehrheit, von der die Koalition der Mitte getragen wird, erwartet von der Bundesregierung eine eindeutige Klarstellung, daß wir nicht bereit sind, die Teilung Deutschlands als unabänderlich hinzunehmen. Es wird ihre Aufgabe sein — übrigens auch die der Länder — den Deutschen, und vor allem unserer Jugend deutlich zu machen, daß der akzeptierte Gewaltverzicht keinen Gebietsverzicht bedeutet. Im innerdeutschen Bereich, in dem die Millionen mit vollen Händen ausgegeben wurden, muß deutlich werden, was Rainer Barzel kürzlich einmal deutlich gesagt hat: „Für nichts gibt's nichts!"

Wir haben in dieser Zeitung stets den Standpunkt vertreten, eine Omnipotenz des Staates werde von Übel sein und wir sollten die Politik so darauf anlegen, daß der Bürger seine weitgehenden Freiheiten nutzen kann. Diese Freiheiten finden jedoch ihre Grenzen dort, wo das Gemeinwesen in Gefahr gerät. Wir würden es als falsch ausgelegten Liberalismus betrachten, wenn etwa zu den Problemen Terrorismus, linke Randalierer, rabiate Ausländer und Mißbrauch des Asylrechtes Positionen

eingenommen würden, durch die unser Gemeinwesen in Gefahr geraten könnte. Es stimmt schon bedenklich genug, wenn in einer evangelischen Gemeinde die Formulierung getroffen werden konnte: „Lieber den Iwan im Bett als die Pershing auf dem Dach."

Auf die Bundesregierung, die sich ein langfristiges Ziel setzen und ihre Partnerschaft so anlegen muß, daß sie im Jahre 1987 Erfolge vorweisen und Voraussetzungen für den Fortbestand der Koalition schaffen kann, kommen schwere Zeiten zu. Daran kann und daran sollte kein Zweifel sein. Die vielschichtigen materiellen Probleme, vor denen wir heute stehen, müssen angepackt und es muß versucht werden, sie einer Lösung zuzuführen. Kompromisse, soweit sie notwendig sind, sollten nicht vom Prestige behindert, sondern durch die Vernunft geboten sein und aus ihr beantwortet werden. Vor allem aber, so scheint uns, wird es notwendig sein, die seit Jahren betriebene Bewußtseinsveränderung unserer Bevölkerung wieder zu korrigieren. So sollten u. a. Voraussetzungen für einen breiteren Informationszufluß geschaffen und damit der einseitigen Berieselung mit in der Wolle eindeutig gefärbten Meinungen ein Gegengewicht geboten werden.

Darüber sollte Klarheit bestehen: In den nächsten vier Jahren geht es nicht nur darum, das Millionenheer wieder in Arbeit und Brot zu bringen, die Staatsfinanzen zu ordnen, wieder ein Wachstum unserer Wirtschaft zu ermöglichen und uns den Schutz unserer Verbündeten zu erhalten. Es wird vor allem darum gehen, unserer jungen Generation wieder bewußt zu machen, daß die Freiheit, die sie unserem demokratischen Rechtsstaat verdankt, auch die Pflicht in sich trägt, für diese Gemeinschaft einzutreten. Die vielzitierte Wende kann keineswegs nur eine solche sein, die sich der materiellen Seite der Medaille annimmt. Es muß sich vor allem um eine Wende im geistigen Bereich handeln. Denn das Schicksal unseres Jahrhunderts, und davon sollten wir ausgehen, wird im Kampf der Geister entschieden.

Nach der Wahl:

Jetzt „indiskrete Demokratie" in Bonn?

Die „Grünen" stellen in vertraulichen Ausschüssen des Parlaments ein Sicherheitsrisiko dar

Die Wahl war noch nicht endgültig entschieden, letzte Hochrechnungen veränderten noch die Promille der Zweitstimmen für die einzelnen Parteien — da erklärten die neuen Paradiesvögel der Bundeshauptstadt bereits, wie sie sich ihre zukünftige parlamentarische Arbeit vorstellten.

Vor den Fernsehkameras wiesen die inoffiziellen Sprecher der „Grünen" darauf hin, daß in Zukunft eine „indiskrete Demokratie" sämtliche Internas Bonns dem Bürger draußen, im „Grünen"-Vokabular: der Basis, zutragen soll. Petra Kelly (der im übrigen die stärkste Position in der neuen Bundestagsfraktion zugetraut wird), der Rechtsanwalt Otto Schilly (der schon allein dadurch auffällt, daß er zu den seltenen Krawatten-Trägern in der „Latzhosen- und Turnschuh-Fraktion" zählt) und die Feministin Maren Manon-Grisebach (die aus offensichtlicher Wut über das Wählervotum für die „Wende" in der Wahlnacht inner- wie außerparlamentarische Schikanen versprach), sprachen von einer „Transparenz", die alle politischen Vorgänge nach außen hin bekannt machen soll.

Nun sieht es zwar inzwischen so aus, als gelangten keine Vertreter der „Grünen" aufgrund des derzeitigen Berechnungsschlüssels in die extrem sicherheitsrelevanten Bundestagsgremien.



„Seid ihr wahnsinnig — das ist doch ein Antrag der CDU/CSU"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Bis zu elf Mitglieder stark sind die verschiedenen Gremien. Besonders pikant wäre eine Mitarbeit der neuen politischen Kraft in der Parlamentarischen Kontrollkommission zur Überwachung der Nachrichtendienste (sieben Abgeordnete) und in der G-10-Kommission für die in besonderen Fällen gesetzlich vorgesehenen Post- und Telefonüberwachung (fünf Abgeordnete). Nur, falls das Parlament mehrheitlich aus gesamtpolitischen Erwägungen heraus — bisher ist diese Tendenz jedoch nicht zu erkennen — seine Ausschüsse generell erweitern sollte, wäre eine Einsichtnahme der „Grünen" in die Arbeit dieser Gremien möglich.

Damit allerdings, so die Einschätzung verschiedener Bonner Abgeordneter, könnte die Arbeit dieser Kommissionen „aus den Angeln gehoben werden", falls die „Grünen" ihrem Versprechen, „alles zu plakatieren", was sie hinter verschlossenen Türen erfahren, treu bleiben.

Aber auch unabhängig davon sehen Beobachter den Einzug der 28 Alternativen in den 10. Deutschen Bundestag als eine ernste Bewährungsprobe des Parlamentarismus an. So haben die Abgeordneten um Frau Kelly und den Hamburger „Grünen"-Vorsitzenden Rainer Trampert Anspruch auf Mitarbeit beispielsweise im Innen-, im Verteidigungs- und im Auswärtigen Ausschuß. Für den Verteidigungsausschuß dürfte — durch die grüne Brille gesehen — der einstige Bundeswehrgeneral Bastian prädestiniert sein. „Was die dort erfahren", so eine pessimistische Aussicht eines Ausschußmitgliedes, „weiß im nächsten Augenblick die ganze Welt". Andere befürchten, der Verteidigungsausschuß werde bald ein „open-house" oder ein „Selbstbedienungsladen für Ostagenten" werden.

So wundert es nicht, daß das erste Lob für den geglückten Einzug in den Bundestag das sowjetische Partei-Organ „Prawda" spendet. Die „klare und eindeutige Position" der „Grünen" habe ihren Wahlerfolg zustandegebracht. Sie würden nunmehr das Profil des Bundestages wesentlich verändern.

Demgegenüber steht die westliche Auslandspresse den „Grünen" recht skeptisch gegenüber, hat allerdings ähnliche Erwartungen wie die „Prawda". So befürchtet die linke Pariser Zeitschrift „Liberation", daß „die umfassende Ablehnung des deutschen Systems... ins Herz des Systems selbst" eindringen wird. Und der Wiener „Kurier" vermutet, die Parlamentsneulinge würden „durch den Druck der Straße ihr parlamentarisches Gewicht über jenes Maß hinaus vergrößern wollen, das ihnen der Wähler zugewiesen hat".

Die angestrebte Veröffentlichung innerparlamentarischer Vorgänge könnte sich für die „Grünen" aber auch als ein Schuß in die falsche Richtung erweisen: In Regierungskreisen wird nach den Ankündigungen der Alternativen erwogen, bei besonders heiklen Angelegenheiten nur die Obleute der — erklärtermaßen — den Parlamentarismus bejahenden Parteien CDU, CSU, SPD und FDP zu informieren. Auch die Beantwortung von Anfragen kann die Regierung aus Sicherheitsaspekten verweigern.

Olaf Hürtgen

Ost-Berlin:

Geheimdienstler als Sowjetgesandter

Hervorragende Beziehungen zu bundesdeutschen Politikern aufgebaut

Berlin — Der schon seit dem vergangenen Sommer in Ost-Berlin amtierende neue sowjetische Gesandte Valentin Alexejewitsch Koptelzew (50) ist nicht nur Offizier des sowjetischen Geheimdienstes, sondern verfügt auch über hervorragende Beziehungen zu bundesdeutschen Politikern, besonders aus den Lagern der CDU. Koptelzew, der am Freitag im SED-Organ „Neues Deutschland" im Zusammenhang mit der Begrüßung des mosambikischen Präsidenten Samora Machel ausdrücklich erwähnt wurde, war früher Botschaftsrat in Bonn und dann von 1975 bis 1979 Generalkonsul in Hamburg.

In seiner Bonner Zeit pflegte Koptelzew gute Kontakte zu Politikern der CDU/CSU. Aus dieser Zeit stammen auch seine Beziehungen zum Regierenden Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker. Zwischen seiner Hamburger Zeit und der Rückkehr nach Berlin war Koptelzew Mitarbeiter von Außenminister Andrej Gromyko sowie Auslandspropag RPT sowie der Auslandspropaganda-Abteilung im sowjetischen Zentralkomitee, deren stellvertretender Leiter war der inzwischen nur noch als Zeitungskommentator tätige langjährige Bonner Botschafter Valentin Falin.

Koptelzew, der bisher mindestens zwölf Jahre in Deutschland arbeitete, ist offenbar der Nachfolger des Gesandten Viktor Nikolajewitsch Belezky. Belezky galt vor allem Anfang der 70er Jahre als West-Berlin-Experte der sowjetischen Botschaft im Ostteil der Stadt und fiel wiederholt durch verbale Entgleisungen auf. Zur Zeit ist er sowjetischer Botschafter in den Niederlanden, wo er im Zusammenhang mit der von Moskau gewünschten Errichtung eines Generalkonsulats in Rotterdam in offenen Gegensatz zur niederländischen Regierung geraten ist, die sein Verhalten als „nicht ganz in Einklang zu bringen mit den Regeln und Gebräuchen des diplomatischen Verkehrs" bezeichnete.

Die von Pjotr Abrassimow geleitete sowjetische Botschaft in Ost-Berlin, die zugleich die Funktion einer Kontaktstelle zu den drei Westalliierten wahrnimmt, verfügt über zwei Gesandte. Sie sind Vertreter Abrassimows, dem nach Antoli Dobrynin an einem Ort dienstältesten sowjetischen Botschafter. Koptelzews Kollege ist seit 1980 Gorald Nikolajewitsch Gorinowitsch, der zuvor schon bis 1975 diese Funktion innehatte.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut.Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

UNO-Organisation stellt Ultimatum

Internationale Arbeiterorganisation verurteilt Warschau

Die kommunistische Militärjunta in Warschau steht gegenwärtig in einer scharfen Auseinandersetzung mit der Internationalen Arbeiterorganisation der Vereinten Nationen, ILO: Die UNO-Organisation hat in Genf mittels Vorstandsbeschluß — natürlich gegen den Einspruch der Vertreter kommunistischer Staaten — die polnische Regierung ultimativ aufgefordert, einer Kommission der ILO bis zum 15. April eine Einreiseerlaubnis zu geben, damit sich die ILO an Ort und Stelle ein Bild von der gegenwärtigen Lage im polnischen Machtbereich machen kann.

Außerdem, so fordert die ILO, soll Warschau verschiedene Auskünfte geben, die von der Organisation schon zu einem früheren Zeitpunkt gefordert worden waren. Falls sich Polen dem Ultimatum nicht füge, werde die ILO die schärfste ihrer Strafmaßnahmen verhängen, nämlich eine „umfassende Untersuchung".

In einem Bericht der ILO, der das Verbot der „Solidarität" verurteilt und eine Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Rechte und der Vereinigungsfreiheit in Polen fordert, wird eine Liste mit den Namen von 32 Polen veröffentlicht, die bei Protestaktionen während des Kriegsrechts durch Zusammenstöße mit den Sicherheitskräften ums Leben gekommen sein sollen. Warschau spricht offiziell von lediglich 15 Toten.

Weiter verlangt der ILO-Bericht um Aufklärung der Berichte, denen zufolge 450 führende Mitarbeiter der „Solidarität" zu einem militärischen Strafdienst eingezogen wurden. Auch zu dem von Widerstandskreisen im Westen erhobenen Vorwurf, erkrankten politischen Häftlingen werde die medizinische Versorgung in den Lagern verweigert, soll Warschau umfassend Stellung nehmen.

Die Warschauer Delegation forderte eine Absetzung der Frage nach den Verhältnissen in Polen, da es sich hierbei um eine Einmischung sowie eine „antipolnische Kampagne" handele. Dadurch sei eine Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Polen und der 150 Mitgliedsländer umfassenden ILO zu befürchten. Der sowjetische Vertreter bezeichnete das Ultimatum gar als einen „Aufruf zum Krieg".

Zu einem weiteren Eklat in Genf kam es bei einer Tagung der UNO-Menschenrechtskommission. Dort hatten die Bundesrepublik Deutschland, Irland, Italien sowie die Niederlande einen Resolutionsentwurf vorgelegt, der die Mißachtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch das Jaruzelski-Regime verurteilt. Alle Beschränkungen auf politischem, sozialem und kulturellem Gebiet seien aufzuheben.

Adam Lopatka, der polnische Vertreter in dieser Kommission, bezeichnete es daraufhin als empörend, daß die Bundesrepublik als „Nachfolgerin des Dritten Reiches" zu den Initiatoren dieses „beleidigenden" Antrages zähle.

A. G.

Teilung Deutschlands:

Glücksfall für den Westen?

Vor 30 Jahren ratifizierte der Bundestag den Deutschlandvertrag

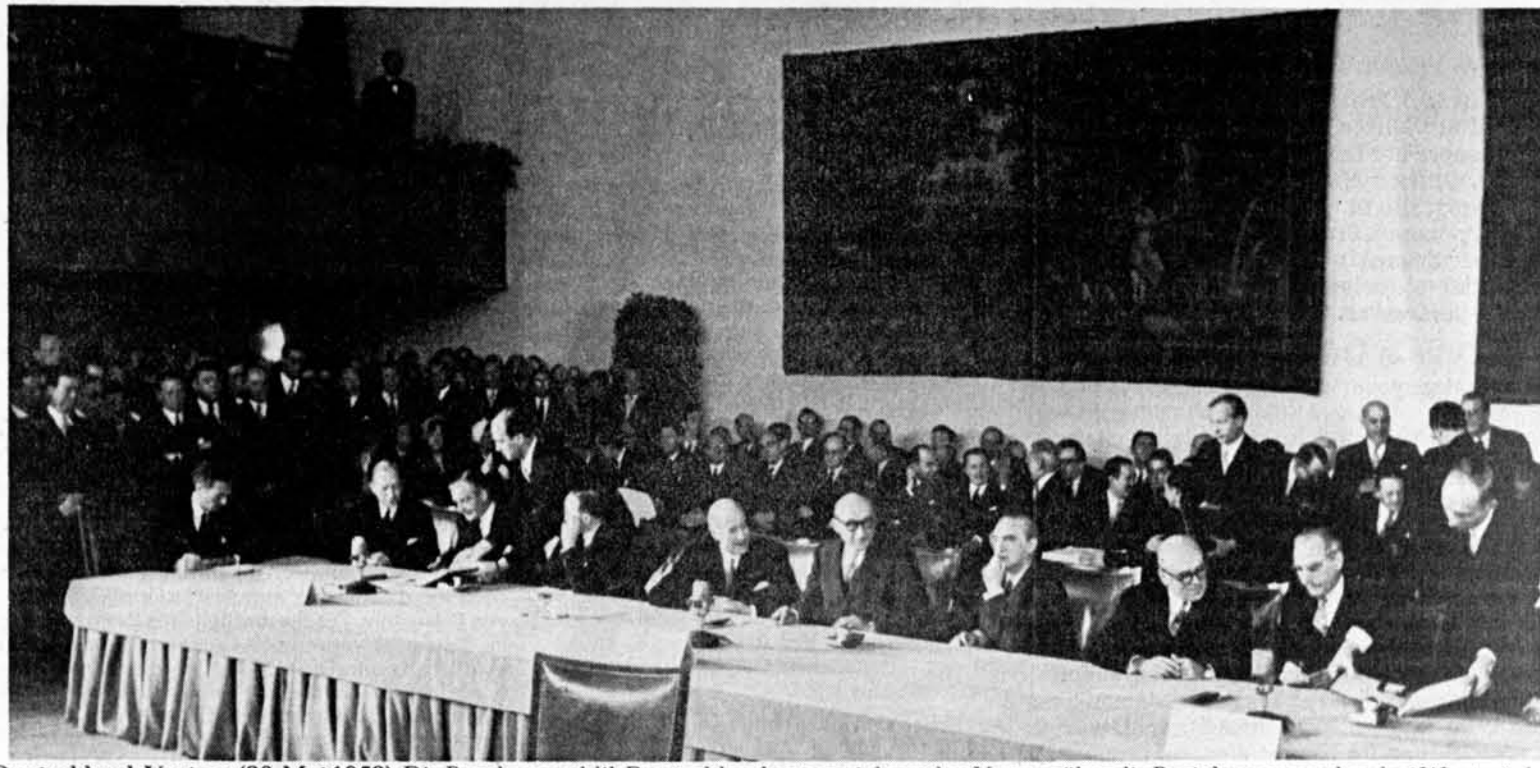
VON Dr. W. v. WOLMAR

Im Jahre 1868 erklärte Otto von Bismarck, damals preußischer Ministerpräsident und Bundeskanzler des Deutschen Bundes, „Lassen Sie uns den Vorzug, der älteste historische Bundesgenosse des nordamerikanischen Gemeinwesens zu sein, von der ersten Zeit der Unabhängigkeitserklärung an, sehr hoch anschlagen und sehr wert halten". Der „Alpdruck der Koalitionen", der Bismarck nach eigenem Zeugnis oft schlaflose Nächte bereitete, hatte primär seine Ursache in seiner Angst vor der Unberechenbarkeit Rußlands und seines „Dranges nach Westen". Frankreich fürchtete der Reichsgründer nur insoweit, als es sich mit Rußland gegen Deutschland verbünden könnte. Es ist erstaunlich, wie wenig gerade dieser Kern der Bismarck'schen Europapolitik in den Ländern des Westens gesehen wurde. Bis heute ist es leider die Lieblingsparole der nahezu krankhaften Unversöhnlichkeit in den USA, England und anderen westlichen Ländern, daß man Bismarck für den „Mann der deutschen Anlehnung an Rußland" hält und hielt und daß man vor einer möglichen Wiedervereinigung Deutschlands warnen zu müssen meint, weil ein geeintes Deutschland im Sinne der Politik Bismarcks, mit Rußland paktieren würde. In Wahrheit war Bismarcks Politik durch nichts so sehr bestimmt wie durch die Furcht gerade vor diesem Nachbarn. Daß US-Präsident Franklin D. Roosevelt davon nichts wußte und so tat, als wäre das deutsche Volk erst mit Hitler in die Geschichte eingetreten, und daß er durch seine ruinöse Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands, den Zweiten Weltkrieg zum Unglück letztlich ganz Europas künstlich verlängert hat, kann nicht verschwiegen werden. Roosevelts antideutsches Feindbild und das abgründige Wort des Generals Eisenhower, der von deutschen Vorfahren stammte, er — Eisenhower — hasse die Deutschen, verstellen noch heute vielen Amerikanern den Blick für die europäischen Realitäten.

Im März vor nunmehr 30 Jahren ratifizierte der Deutsche Bundestag den „Deutschlandvertrag" (auch Generalvertrag genannt), der „die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Mächten" regelt. Im Artikel 1 des Vertragswerkes wurde das Besatzungsregime aufgehoben und der Bundesrepublik Deutschland „die volle Macht eines souveränen Staates über ihre inneren und äußeren Angelegenheiten" eingeräumt. Doch schon Artikel 2 regelt die (west-)alliierten Vorbehalte, die sich mit Rücksicht auf die „internationale Lage, die bisher die Wiedervereinigung Deutschlands und den Abschluß eines Friedensvertrages verhindert hat, ... in bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes einschließlich der Wiedervereinigung Deutschlands und einer friedensvertraglichen Regelung" ergeben. Als „Ziele der Politiker der Vertragsstaaten" vereinbarten die Bundesrepublik Deutschland, die USA, das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland und die Französische Republik in Artikel 7 des Vertrages das Zustandebringen einer „frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland" und die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands. Im Absatz 2, Artikel 7 erklärten die Unterzeichnerstaaten in fast feierlicher Weise, sie würden mit friedlichen Mitteln ihr „gemeinsames Ziel verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung — ähnlich wie die Bundesrepublik — besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist", zu schaffen. Dieses oratorisch klingende Bekenntnis zu „Deutschland als Ganzem" hat sich als Sperrklausel der deutschen Wiedervereinigung erwiesen, denn die Sowjetunion als vierte Siegermacht von 1945, zeigt nicht die geringste Neigung, das ihr von Roosevelt und Churchill großmütig in den Schoß gelegte Faustpfand „DDR" an ein in die Europäische Gemeinschaft integriertes Deutschland herauszugeben.

Es fällt schwer zu glauben, die USA, Großbritannien und Frankreich hätten das nicht gewußt, als sie am 26. Mai 1952 den Deutschlandvertrag unterzeichneten. Der französische Politologe Alfred Grosser traf 1979 ins Schwarze, als er sarkastisch meinte: „Die westlichen Verbündeten wollen die deutsche Einheit nur, solange sie unmöglich ist." Im Mai 1978 schrieb Reginald Steed im Londoner „Daily Telegraph": „Das Wort ‚Wiedervereinigung' ist inzwischen tabu. So ist die Teilung Deutschlands nicht nur zementiert, sondern zudem noch geheiligt worden und wird von den Deutschen immer mehr als unabänderlich, sogar als historische Gegebenheit, wenn nicht gar als Teil der natürlichen Ordnung angesehen ... Im Zeitalter, da die Selbstbestimmung heiligstes Menschenrecht ist, auch für winzige Gebiete mit primitiven Einwohnern, sind es allein die Deutschen, die ihre Stimme nicht erheben ... Sie sind daran gewöhnt, daß man sie wirtschaftliche Riesen, aber politische Zwerge nennt. Sie scheinen sich schließlich auch damit zufrieden zu geben, moralische Parias zu sein."

Diese Charakterisierung des deutschen Willens zur Wiedervereinigung durch den Engländer Reginald Steed steht nicht allein. Im „International Herald Tribune" schrieb im Dezember 1978 der amerikanische Journalist William Pfaff u. a.: „Kurz gesagt: Der Zweite Weltkrieg löste ein grundsätzliches europäisches Problem — zugegeben mit schmerzlichen Kosten — indem Deutschland geteilt wurde. Das Ergebnis ist ein westdeutscher Staat, der fähig und auch willens ist, in Frieden mit seinen Nachbarn zu leben und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Westdeutschland hat heute die richtige Größe für Westeuropa. Ein wiedervereinigtes Deutschland hätte dies nicht ... Daraus ergibt sich: Niemand außerhalb Deutschlands hat ein Interesse an der deutschen Wiedervereinigung. Im Gegenteil: Jeder Betroffene — die Deutschen ausgenommen — hat ein Interesse daran, daß die Teilung bestehen bleibt."



Deutschland-Vertrag (26. Mai 1952): Die Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet den Vertrag über die Beziehungen zu den drei Westmächten ...

Das sind keine ephemären Aussagen eines raschlebigen anglo-amerikanischen Journalismus. Dieser kann sich vielmehr auf hochangesehene Wissenschaftler in mehreren westlichen Ländern (vom Osten ganz abgesehen) berufen. So z. B. auf den auch in Deutschland hoch angesehenen Kultur- und Geschichtsphilosophen Arnold J. Toynbee. Er verglich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Preußen mit den Assyrern, die nach Toynbee an ihren Nachbarn solche Ungeheuerlichkeiten begangen hätten, daß sie das Recht auf physiologisches Weiterleben verwirkt — so — wie die Deutschen das Recht auf ihre politische Einheit verwirkt hätten. Toynbee war — als er dieses Haßurteil über das deutsche Volk fällte, Direktor des Londoner „Royal Institute of International affairs", mithin in höchstverantwortlicher Stellung.

Ähnlich sein hochangesehener Kollege, der Oxfordprofessor A. J. P. Taylor, der den Ruf genoß, besonders qualifizierter Deutschlandexperte zu sein, der während des letzten Krieges Deutschland-Berater des britischen Außenministeriums gewesen ist. Er schrieb in einem vielzitierten Artikel im „Sundy Express" vom 27. Oktober 1957 u. a.: Die Teilung Deutschlands sei für alle nichtdeutschen Völker ein „Glücksfall", an dem man nicht rühren sollte, denn es gäbe nun einmal zu viele Deutsche. Taylor wörtlich: „Man vereinige alle Deutschen und ihr Schatten wird Europa verdunkeln!" Mit jenem makaberen Urteil disqualifizierte sich der britische Gelehrte moralisch und er trat in die Fußstapfen des französischen Sozialisten und Chauvinisten George Clemenceau, der zum Unglück Europas (1918/1919) der Versailler Diktatfriedenskonferenz präsidierte. Clemenceau war es, der gegen Ende des Ersten Weltkrieges verkündete, es gebe „20 Millionen Deutsche zuviel".

Einer der großen französischen historisch-politischen Schriftsteller, Maurice Barrès (1862—1923), nannte in seinem letzten Werk „Die großen Probleme um den Rhein", die „klassische" Politik Frankreichs, die auf Kardinal Richelieu zurückgehende Doktrin, „alle Angelegenheiten Deutschlands unter der Hand in den größtmöglichen Schwierigkeiten zu halten, um den germanischen Block, d. h. die deutsche Einheit, zu verhindern". Barrès nannte das „Frankreichs ewige These", mehrfach auch die „fixe Idee der Geschichte Frankreichs", durch die im Westfälischen Frieden der König von Frankreich Schirm- und Schutzherr der „deutschen Freiheit", d. h. gewisser deutscher Fürsten und damit des deutschen Partikularismus und Separatismus, kurz der Verewigung der deutschen Vielstaaterei geworden ist. An jene „fixe Idee der Geschichte Frankreichs" fügt sich nahtlos das Dogma Jacques Bainvilles, des wohl bedeutendsten zeitgenössischen französischen Historikers (1879—1936) an, der in seinem exzellenten Buch „Die Geschichte zweier Völker", die Einheit Deutschlands eine „Anormale Erscheinung", den Rhein die „natürliche Grenze Frankreichs" nennt und der sogar soweit ging zu sagen: „Frankreich ist nicht in Sicherheit, solange die Nachbarschaft Deutschlands auf ihm lastet." Er bezeichnete es als „Meisterstück des Westfälischen Friedens (1648), daß die Deutschen sich als erste damit zufrieden gaben ... Die Deutschen gefielen sich in ihrer Anarchie, mehr noch, sie waren eitel darauf". Diszipliniert sahen die Deutschen mit an, „wie die Könige von Frankreich unter dem Vorwand, die deutschen Freiheiten zu schützen, einen Fetzen nach dem anderen vom Reich trennten ..."

Das faszinierende an Bainvilles' Werk ist die Aufrichtigkeit, mit der er die „fixe Idee" Frankreichs offenlegt und sie vom Westfälischen Frieden über die Raubkriege Ludwigs XIV., seinen Überfall mitten im Frieden auf Straßburg (1680/1681), über den „Rheinbund" Napoleons und seine Verwüstungen innerhalb Deutschlands, über den „Clemenceau-Frieden" von Versailles und die zweimalige Besetzung des Saarlandes nach beiden Weltkriegen historisch protokollierte. Bainvilles' Darstellung der „fixen Idee Frankreichs" wurde von vielen französischen Politikern trotz de Gaulle bis in unsere Tage verifiziert. Golo Mann — gewiß kein deutscher Nationalist — entschleierte das Tabu mit dem Satz: „Das Geheimnis der deutsch-französischen Freundschaft ist die Teilung Deutschlands."

Unstreitig hat sich das deutsch-französische Verhältnis dank Konrad Adenauers und Charles de Gaulles mutigen Initiativen, zu einer konstruktiven Partnerschaft hin gewandelt. Gleichwohl sollte niemand so naiv sein zu glauben, es gäbe keine Unwägbarkeiten mehr, die fallweise das gute Einvernehmen Deutschland-Frankreich trüben könnten. Zwei Beispiele: Als der frühere Militärgouverneur der Franzosen in Berlin, General Binoche, de Gaulle einmal auf eine mögliche Wiedervereinigung ansprach, antwortete de Gaulle mit listigem Augenzwinkern: „Ich wache darüber, daß Ihnen diese Frage den Schlaf nicht raubt." Und der gegenwärtige Staatspräsident Mitterrand erklärte in der Zeitung „Le Monde" vom 1. Juni 1979, er halte eine deutsche Wiedervereinigung weder für wünschenswert, noch für möglich.

In einem ebenso fundierten wie mutigen Beitrag „Deutschland und Europa" (in „Zur Lage der Nation", SINUS edition 44, Krefeld) schreibt Bonns früherer Botschafter in Moskau, Horst Groepper: „Ein wesentlicher Grund für die zunächst positive Einstellung der Westmächte zur Wiedervereinigung Deutschlands war nach dem Krieg die Befürchtung, die Bundesrepublik könne bei einem Stillstand in der deutschen Frage versucht sein, ihr Heil in einem Arrangement mit der Sowjetunion" nach dem Vorbild von Rapallo (1922) zu suchen. Der erfahrene Diplomat erinnert auch an den Ausspruch des früheren dänischen Ministerpräsidenten Kampmann vom 8. Dezember 1972: „In Dänemark hat man gerne zwei deutsche Staaten, wenn möglich sogar noch mehr."

Sperrklausel zur Wiedervereinigung

Im September 1977 gab Prof. Dahrendorf, damals parlamentarischer Staatssekretär im Auswärtigen Amt, als Sachverständiger vor dem innerdeutschen Bundestagsausschuß das Urteil ab, die Integrationspolitik der Bundesrepublik in die westlich orientierte Europäische Gemeinschaft sei unvereinbar mit der Wiedervereinigungspolitik. Wer für die Verschmelzung Westdeutschlands mit der EG sei, der votiere offen oder heimlich für eine Deutschlandpolitik der zementierten, vielleicht sogar unwiderruflichen Teilung Deutschlands. Diese Erkenntnis deckt sich mit der in Artikel 7, Absatz 2 des „Deutschlandvertrages" eingebauten Formel, die wir am Anfang dieses Artikels die „Sperrklausel zur Wiedervereinigung" nannten. Erkennt man die Teilung Deutschlands als Tragödie nicht nur der Deutschen, sondern als eine europäische Tragödie, die der US-Journalist William Pfaff in seiner Europablindheit töricht die „Lösung eines grundsätzlichen europäischen Problems" genannt, so wird man das „Grundvertragsurteil" des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 als glückliche Fügung von historischer Tragweite bewerten dürfen. Mit diesem Urteil wurde allen Verfassungsorganen untersagt, das politische Ziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit preiszugeben und geboten, alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde. Das kümmerte Herbert Wehner natürlich nicht, in einer seiner letzten Erklärungen als SPD-Fraktionsvorsitzender, die Anerkennung einer eigenen „DDR"-Staatsbürgerschaft durch Bonn zu fordern. Das bestätigt die Meinung des Bochumer Politologen, Prof. Bernard Willms, der in seinem Buch „Die Deutsche Nation" (Hohenheim Verlag, Köln) auf die bereits im Gange befindliche Diskussion hinweist, die eine Verfassungsänderung anstrebt, um das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz zu streichen. Die neue Regierung unter der Führung von Helmut Kohl wird diesen Anschlag auf die Verfassung und auf die Einheit der Nation gewiß vereiteln. Die ewig Unversöhnlichen in den USA und in den anderen westlichen Ländern aber, die die Teilung Deutschlands auch heute noch preisen, sollte man an Friedrich Hebbels Tagebucheintragung aus 1860 erinnern: „Alle Nationen hassen den Deutschen. Wenn es ihnen aber einmal wirklich gelingt, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grabe kratzen möchten." Es könnte dann aber zu spät sein ...



... der am 19. 3. 1953 ratifiziert wurde: **Bundeskanzler Adenauer verläßt nach dem Gespräch mit den bisherigen Hochkommissaren das Hotel Petersberg** Fotos Bundesbildstelle

In Kürze:

Über 59 Prozent Erststimmen

Genau 59,1 Prozent gegenüber 51,8 Prozent bei der letzten Bundestagswahl erhielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, im Wahlkreis 101 (Gütersloh). Die in unserer letzten Ausgabe (11/83) genannte Prozentzahl bezog sich auf die Zweitstimmen zugunsten der CDU. Dr. Hennig konnte seinen Stimmenanteil um 7,3 Prozent verbessern.

Marx-Feier in Ost-Berlin

Der Staatsratsvorsitzende der „DDR", Erich Honecker, hat in einem Schreiben an die SPD-Führung zur Teilnahme an einer wissenschaftlichen Konferenz aus Anlaß des 100. Todestages von Karl Marx im April nach Ost-Berlin eingeladen. SPD-Vorstandssprecher Wolfgang Clement schloß eine Teilnahme von Experten der SPD an dieser Konferenz nicht aus, zu der die SED eingeladen habe.

Mendel-Büste für die Walhalla

Eine Marmorbüste des Entdeckers der Vererbungsgesetze, des aus Brünn stammenden Augustinerpriors Gregor Mendel, wird voraussichtlich im Herbst dieses Jahres im Kreis der rund hundert Köpfe berühmter Deutscher in der tempelähnlichen Walhalla bei Regensburg aufgestellt werden. Dafür hat sich die „Ackermann-Gemeinde", die Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Katholiken, bei den zuständigen Behörden Bayerns eingesetzt. In die über der Donau gelegene Gedenkstätte werden nur berühmte und verdiente Deutsche aufgenommen, deren Tod mindestens fünfzig Jahre zurückliegt.

Zwielichtige Spendengelder

In Johannesburg (Südafrika) hat der Prozeß gegen den ehemaligen Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC), John Rees, begonnen. Die Anklage wirft dem Ehrenpräsidenten dieser Arbeitsgemeinschaft von 13 protestantischen Kirchen Betrug in 47 Fällen und Diebstahl von SACC-Spendengeldern während seiner Amtszeit zwischen Februar 1975 und Mai 1978 vor. Dabei geht es um umgerechnet rund eine Million DM. Rees, der heute Direktor des Instituts für Rassenbeziehungen in Johannesburg ist, befindet sich nach einer Kaution in Höhe von umgerechnet 66 000 DM auf freiem Fuß.

Verfassungsschutz:

Hinterlassenschaft aus sozialliberaler Zeit

Dissident Bukowski: Moskau gab bisher 750 Millionen DM für die „Friedens"-Bewegungen im Westen aus

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann hatte im Februar bewiesen, daß ein Verfassungsschutzbericht, um vorlagereif zu sein, nicht ein Dreivierteljahr benötigt, wie dies unter seinen Vorgängern Schmude und Baum regelmäßig der Fall war. Die intensive und gründliche Information über Aktivitäten der DKP und ihrer Tarnorganisationen sollte den Leser des Berichts allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß beim Thema Rechtsextremismus noch immer Hinterlassenschaften aus sozialliberaler Zeit den Inhalt bestimmen: z. B. unsinnige und teils in falschem Zusammenhang als Belege herangezogene Überschriftenzitate, die den politischen Standort von Zeitschriften charakterisieren sollen, aber nicht können. Minister Zimmermann dürfte, nun mit mehr Zeit ausgestattet als vor dem 6. März, auch dies noch korrigieren, nachdem er den Schwerpunkt der Arbeit bereits entsprechend der tatsächlichen Gefährlichkeit auf den Linksextremismus legte.

Dort haben sich indes einige Konstellationen ergeben, die zukünftig Aufmerksamkeit erregen könnten. Das Ergebnis der Bundestagswahl wird wohl bei den linksextremen Organisationen hinsichtlich noch schärferer Agitation zusätzlich stimulierend wirken: Die Gefahr, daß die gesamte Anti-Raketen-Bewegung im Zuge einer Wende zur Nüchternheit im Sande verläuft, steht ihnen deutlich vor Augen.

Demzufolge werden erste Schwerpunkte der Agitation die auch 1983 vorgesehenen, wiederbelebten „Ostermärsche" sein, in denen die Kommunisten insbesondere die Aktionseinheit mit kirchlichen Gruppen suchen. Dem versucht z. B. die Hilfsaktion Märtyrerkirche mit der Verbreitung eines schwarz-rot-goldenen Aufklebers zu begegnen, der den Text „Sozialismus ist ein Weg von Gott weg" trägt.

Die „Friedens"-Kampagne ruht aber auch auf einem anderen bemerkenswerten Pfeiler, der immer unverhüllter zu Tage tritt: der Verknüpfung mit Aktivitäten der Sowjetunion. Ebenso wie z. B. in Portugal, Norwegen, Dänemark und Holland Sowjet-Bedienstete als KGB-Agenten und gleichzeitig Förderer der jeweiligen „Friedens"-Bewegungen enttarnt worden sind, verhaftete man im August 1982 in der Bundesrepublik den „Friedens"-Aktivisten Flemming Sörensen unter dem Verdacht der geheimdienstlichen Tätigkeit für das mitteldeutsche SED-Regime.

Die DKP in Hessen publizierte eine Karte sämtlicher militärischer Einrichtungen dieses Bundeslandes. Das Münchener „Informationsbüro für Friedenspolitik" verbreitet eine Broschüre über „Lagerung und Transport von Atomwaffen", die in leicht erkennbarer Absicht Hinweise für die Identifizierung von Atomwaffentransporten und -lagern gibt. Maßnahmen bundesdeutscher Sicherheitsbehörden gegen diese Art öffentlicher Spionage sind bisher nicht bekannt; der Umfang derartiger Publikationen vermag aber Rückschlüsse zuzulassen auf das, was darüber hinaus auf geheimen Wegen nach Moskau gemeldet wird.

Nun weiß sich ja die DKP nach eigener Aussage in ihrer Agitation gegen die Verteidigungsfähigkeit der Bundesrepublik weitgehend einig mit der „Friedens"- und der damit verquickten Grün-Alternativen Bewegung. Die diesbezüglichen Ziele der nun im Bundestag vertretenen Grünen stimmen damit deutlich überein. Die beiderseits angestrebte „breite Aktionseinheit" soll nun neben den bisher schon beteiligten, z. B. kirchlichen, Gruppen auf weitere Organisationen erstreckt werden. Dafür vergißt man sogar zum Teil die Rivalitäten im eigenen, kommunistischen Lager. So verbreitet die Splittergruppe KPD die Parole „Raus aus der NATO". Ein Vertreter der „Assoziation subversiver Anarchisten" bezeichnete sich als Wähler der Grünen/Alternativen Liste (GAL). Und die trotzkistische Splitter-„Gruppe Internationaler Marxisten" (GIM) tritt „in der Bundesrepublik für ein Zusammengehen von Gewerkschaften, Umwelt- und Friedensbewegung" ein und plädiert „gegenüber Grünen und Alternativen sowie innerhalb der Demokratischen Sozialisten" für ein antikapitalistisches Bündnis.

Kaum zufällig sind damit auch die wichtigsten Bündnispartner der DKP genannt, unter anderem die von der SPD abgespaltenen Demokratischen Sozialisten. Ja, ein Schweizer Informationsdienst meldete sogar, die GIM-Zeitschrift „Was tun" werde in SPD-Parteibüros und von SPD-Funktionären verteilt. Jedenfalls hatte die GIM im März zur Wahl der SPD aufgerufen, allerdings mit dem Ziel der Veränderung dieser Partei. Dieses Ziel wiederum teilt sie mit der DKP. Die SPD wird also zukünftig noch stärker den Bündnisbestrebungen kommunistischer Organisationen ausgesetzt sein, ebenso wie die ohnehin mit Kommunisten stark durchsetzten Grünen, welche wiederum selbst Bündnisse mit der SPD anstreben.

Das alles beweist aber auch, daß die linksextremen Kräfte sich darüber im klaren sind, ihre Ziele nicht aus eigener Kraft erreichen zu können. Hinzu kommt, daß nicht zuletzt die Verflechtung der „Friedens"-Bewegung mit sowjetischen Interessen zahlreiche Bürger zu der Meinung gelangen läßt, daß die Anti-Raketen-Agitation jedenfalls in ihrer linken Ausprägung nicht für, sondern gegen deutsche Interessen wirkt. Nach Angaben des russischen Dissidenten Wladimir Bukowski hat Moskau bisher 750 Millionen DM für die „Friedens"-Bewegungen im Westen ausgegeben. Die verstärkten linken Anstrengungen mögen daher auch auf die Angst zurückzuführen sein, an Boden zu verlieren: Immerhin führen einige vor der Atomrüstung warnende Stimmen jetzt bereits das nationale Argument ins Feld, mögen auch die Forderungen noch links dominiert sein. Das kann der DKP überhaupt nicht recht sein.

Andreas Proksa

Forschung:

Arbeit ist ein Lebenselixier

Bonner Altersforscherin untersuchte Problematik der Frühpensionierung

„Wer länger arbeitet, lebt länger." Zu dieser Erkenntnis ist jetzt die Bonner Altersforscherin Ursula Lehr aufgrund langjähriger Untersuchungen gekommen. Ziel der Forschungen des Psychologischen Instituts der Bonner Universität war es, herauszufinden, wie man ein hohes Alters erreichen und dabei geistig und körperlich gesund bleiben kann. Zu diesem Zweck beobachtete das Institut systematisch 220 ältere Menschen über den Zeitraum von 17 Jahren hinweg.

Dabei wurde deutlich, daß das kalendarische Alter des Menschen wenig über seine Verfassung besagt. So gibt es 65jährige, die das Verhalten und die Leistung 40jähriger zeigen und es gibt 30jährige, deren Verhalten an 70jährige erinnert.

Nach Abschluß der Untersuchungen zog Professor Ursula Lehr jetzt die Schlußfolgerung, daß Arbeit für viele Menschen ein Lebenselixier sei. Die Beschäftigung bringe nicht nur Geld ein, sondern vermittle auch das Gefühl, wirklich gebraucht zu werden und somit nicht zum alten Eisen zu gehören. Die Bonner Altersforscherin warnte eindringlich vor einer Senkung der Pensionsgrenze auf 60 oder sogar 55 Jahre, wie sie jetzt allseits zur Behebung der Arbeitslosigkeit diskutiert wird. Sie sprach sich dafür aus, es jedem Betroffenen selbst zu überlassen, ob er sogar über das 65. Lebensjahr hinaus arbeiten möchte.

Eine vorzeitige Pensionierung sei aus mehreren Gründen problematisch. Sie sei sicher keine geeignete Methode zur Arbeitsbeschaffung für junge Menschen, da viele Unternehmen diese Gelegenheit nutzen würden um sich gesundzuschrumpfen, anstatt die freigewordenen Stellen neu zu besetzen. Fraglich sei außerdem, ob die Wirtschaft bereit sei, auf den großen Erfahrungsschatz der 50- bis 60jährigen Mitarbeiter zu verzichten.

Frau Ursula Lehr wies auch auf die unabsehbaren Kosten einer vorgezogenen Altersgrenze hin: „Damit meine ich nicht nur die Renten. Manch ein 60jähriger, den wir zum alten Eisen werfen, wird eher verfallen. Was wir an Arbeitslosengeld bei den Jungen sparen, müßten wir dann an Pflegegeldern für die älteren Menschen ausgeben."

Als sinnvolle und vor allem befriedigendere Alternative zur Frühpensionierung wird von der Bonner Altersforscherin die Verteilung von weniger Arbeit auf mehr Menschen angesehen. Mit Angeboten von Teilzeitarbeit, Reduzierung der Tages- und Wochenarbeit und längerem Urlaub könne vielen Menschen ein unglücklicher Lebensabend erspart werden.

Christiane Wöllner

Ausländerpolitik:

Kein Rat von den Räten

Auf das Jahr 1986 sind die Sehnsüchte von Millionen Türken gerichtet

Wie das Plappern von Gebetsmühlen hören sich die Vorschläge der Politiker zur Lösung des Ausländerproblems an. Die auf Dauer hier lebenden Fremden sollen integriert, der weitere Zuzug gebremst, die Rückkehrbereitschaft gefördert werden — alles Ziele, die sich gegenseitig ausschließen.

Zur Integration gehört eine ordentliche Wohnung, die solide Ausbildung der Kinder, die den Anspruch auf einen Arbeitsplatz begründet. Wer dies hat, wird auch gegen Geld nur schwer bereit sein, ins ferne Anatolien zurückzukehren, wo er unter lauter Armen allenfalls der weniger Arme sein kann. Solange das Wohlstandsgefälle zwischen der Bundesrepublik und der Türkei wie ein Bergsturz abfällt, werden die 1,6 Millionen Türken, um die es eigentlich geht, nur aus ganz persönlichen Gründen bereit sein, in die Heimat zurückzukehren.

Auch die im vergangenen Herbst eingesetzte Kommission zur Ausländerpolitik, der Vertreter von Bund, Ländern und Gemeinden angehören, hat außer einer Zustandsbeschreibung und der Auflistung unterschiedlicher Ansichten wenig zur Lösung des Problems beitragen können. Länder mit einem hohen Ausländeranteil wie Baden-Württemberg sind für schärfere Maßnahmen gegen den Familiennachzug als weniger belastete Länder. Nicht einmal unter den Regierungsparteien CDU/CSU und FDP herrscht eine einheitliche Meinungsbildung, nachdem die Freien Demokraten ganz im Gegensatz zu ihrem früheren Innenminister Baum sich für eine tolerante Handhabung entschieden haben. Und auch in der Union gibt es verdeckten Zwiespalt: Bundesinnenminister Zimmermann will das Zuzugsalter drastischer beschränken als Familienminister Geißler oder Arbeitsminister Blüm.

Kern aller Problematik ist das Nachzugsalter junger Türken zu ihren in der Bundesrepublik lebenden Elternteilen. Die geltende Regelung sieht hierfür ein Höchstalter von 16 Jahren vor. Innenminister Zimmermann und Finanzminister Stoltenberg ließen durch ihre Vertreter in der Kommission für die Begrenzung auf sechs Jahre plädieren, den Zeitpunkt des Schulbeginns. Die Vertreter Bayerns, Baden-Württembergs und Berlins treten für die gleiche Grenze ein, das Bundesjugendministerium wünscht ein Höchstalter von acht Jahren. Diesem Vorschlag schließt sich das Bundesarbeitsministerium an, falls vor der Einreise ausreichende Deutschkenntnisse nachgewiesen werden. Hessen und das Auswärtige Amt wollen die jetzige Altersgrenze beibehalten, Bremen will sie sogar auf 18 Jahre heraufsetzen.

Die Haltung des Auswärtigen Amtes kann gar nichts anderes ausweisen als Rücksichtnahme auf den türkischen NATO-Verbündeten. Das zeigte sich schon bei der parlamentarischen Diskussion über die Waffen- und Wirtschaftshilfe für das General-Regime in Ankara. Von 1986 an soll der Assoziierungsvertrag der Europäischen Gemeinschaft mit der Türkei auch die Freizügigkeit der Arbeitnehmer begründen. Auf den 1. Dezember 1986, so schreibt Helmut Quaritsch, Ordinarius für Öffentliches Recht in Speyer, „sind die Sehnsüchte von Millionen Türken gerichtet. Man weiß nicht genau, ob 15 oder 20 Millionen Türken auf dem Sprung stehen. Jedenfalls werden sie sich vorzugsweise in der Bundesrepublik niederlassen wollen, wo schon heute 84 Prozent aller Auslandstürken leben." Und der SPD-Kommunalpolitiker Martin Neuffer, früherer NDR-Intendant, fügt hinzu: „Diese Verlagerung des türkischen Bevölkerungswachstums in die Bundesrepublik ist, mit Verlaub gesagt, ein gemeingefährlicher Unfug."

Ähnlicher Unfug ist auch das blauäugige Vertrauen auf die Eingliederungsbereitschaft der Türken. Von den Ausländerhaushalten mit mindestens zehnjähriger Anwesenheit planten 1980 zum Beispiel in Baden-Württemberg 43 Prozent überhaupt keine Heimkehr mehr. Nach der Einbürgerungsstatistik des Statistischen Bundesamtes für den Fünfjahres-Zeitraum 1976 bis 1980 haben im ganzen Bundesgebiet aber nur 1600 Türken die deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Das ist jeder Hundertste. Hervorgehoben wird vom Statistischen Bundesamt der hohe Anteil der unter sechs Jahre alten Türkenkinder: Mit 12 Prozent ist er doppelt so hoch wie bei der deutschen Bevölkerung.

Das Ausländerproblem wird damit zu einer sozialen und ethnischen Schicksalsfrage, die kein verantwortlicher Politiker mit dem lässigen Vertrauen, alles werde sich schon irgendwie regeln, vor sich herschieben sollte.

Wilhelm Lange



„Lassen wir die 5,6 Millionen mal beiseite — können Sie sich wenigstens noch erinnern, daß Sie Franke, Egon Franke heißen?" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Geschichtsforschung:

„Archimedes" erbrachte den handfesten Beweis

Neue Untersuchungen lüfteten das Geheimnis um die wahre Mission des „Passagierdampfers" Lusitania

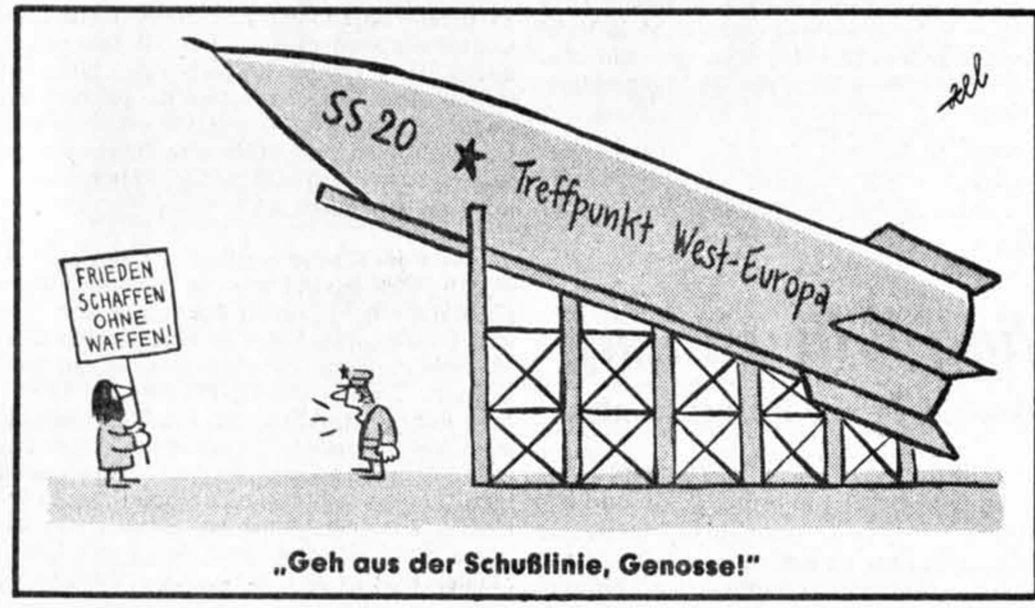
Am 7. Mai 1915 versenkte das deutsche U-Boot „U 20" vor der südirischen Küste den britischen Passagierdampfer Lusitania. Dabei kamen fast 1200 Menschen, darunter auch über 120 amerikanische Staatsbürger, ums Leben. Die anschließende Pressekampagne, vor allem in den offiziell neutralen USA, ist dann zum Auftakt geworden für die generalstabsmäßig betriebene antideutsche Greuelpropaganda und Gehirnwäsche der US-amerikanischen Öffentlichkeit vor allem durch die berüchtigte Ostküstenpresse, an deren Ende dann beinahe folgerichtig der Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 gegen das Deutsche Reich stand.

Verständlich, daß in der Aufregung der damaligen Tage und Wochen nach der Lusitania-Versenkung die Argumente der deutschen Seekriegsleitung in einer antideutsch aufgeputschten Atmosphäre Amerikas kein Gehör finden konnten. Auf deutscher Seite beteuerte man, die Lusitania sei stets ein als Munitionsschiff getarnter Passagierdampfer der Royal Navy gewesen und die Schuld für die durch das geltende Seekriegsrecht abgedeckte Aktion Deutschlands treffe daher voll die britische Seite, die in zynischer und unverantwortlicher Seite die arglosen Passagiere ausgenutzt hätte. Als Indiz führte man deutscherseits damals an, daß die Lusitania unverhältnismäßig schnell (aufgrund der Überladung mit schwersten Waffen) gesunken sei und die gewaltigen Detonationen im Schiffsraum nach der Torpedierung (aufgrund der explodierten Munition).

Inzwischen kann in der Geschichtsforschung die sogenannte Lusitania-Lüge von der schier endlosen Liste antideutscher Greuelmärchen abgehakt werden. Aktenveröffentlichungen auf amerikanischer Seite, vor allem die dem Tresor des US-Präsidenten Wilson entnommenen Frachtlisten der Lusitania für die Überfahrt im April/Mai 1915 zeigen eindeutig, daß das „Passagierschiff" zum Bersten vollgepfropft war mit Munition und Kriegsmaterial für die Briten. Colin Simpson verdächtigte in seinem vor zehn Jahren erschienenen sensationellen Buch über die Lusitania-Affäre gar den damaligen britischen Marineminister Winston Churchill, er habe die Lusitania absichtlich vor die bereitliegenden Rohre der deutschen U-Boote geführt, um die USA auf seiten Englands in den Krieg zu führen. Denn inzwischen ist bekannt geworden, daß man britischerseits von der Präsenz deutscher U-Boote auf der Route der Lusitania wußte, dennoch aber keine Warnungen an die Lusitania weitergab.

Der sozusagen handfeste Beweis für die wahre Mission der Lusitania konnte durch die Taucher und Sprengstoffexperten des Spezialschiffes „Archimedes" jetzt erbracht werden. Motivation für dieses Unternehmen war freilich nicht das Bemühen, Licht in dieses düstere Kapital der Zeitgeschichte zu bringen, sondern Gold und Diamanten im Wert von 50 Millionen Mark, die sich im Tresor des Schiffes befunden haben. Dieser Schatz allerdings wurde trotz intensiver Suche nicht gefunden. Gefunden wurde freilich der Beweis für die deutschen Behauptungen des Jahres 1915. Der ganze Meeresboden im Umfeld des Wracks ist übersäht von Kisten mit Zündern für Granaten. Allein im Heckbereich des Schiffes fand sich Kriegsware in gewaltigen Mengen, die auf der offiziellen Ladeliste der Lusitania nicht aufgeführt waren — und den deutschen Beteuerungen entgegengehalten wurden. Außerdem klafft auf der Backbordseite des Schiffes ein Loch von 14 Metern Durchmesser, welches nach den Aussagen der Sprengstoffexperten durch eine „wuchtige Explosion im Schiffsinneren" verursacht worden sei. Nicht die Kessel seien in die Luft geflogen, wie dies britischerseits damals behauptet wurde, sondern eine riesige Ladung von Granaten.

Jedoch noch weiteres erschien den Tauchern der „Archimedes" verdächtig: Die Namensaufschriften an Heck und Brücke waren verschwunden, der vordere Frachtraum war wie leergefegt und jenes 1913 installierte Drehkreuz auf dem Vordeck, das als Verankerung für ein 15-Zentimeter-Geschütz dienen sollte, war fein säuberlich abmontiert. Bekannt ist, daß 1946 und 1954 von der britischen Admiralität gecharterte Bergungsschiffe im Bereich der Untergangsstelle im Atlantik vor Südirland tätig gewesen sind. Ob die Wahrheit über die Lusitania den Briten damals noch zu peinlich war? **H. K.**



„Geh aus der Schußlinie, Genosse!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Polen:

Auslandsfirmen auf die Finger sehen

Die Schönwetterperiode für 400 Unternehmen soll jetzt zu Ende gehen

Berlin — Der Chef der polnischen Militärregierung, General Wojciech Jaruzelski, will die Schönwetterperiode für Privatfirmen der Auslandspolen im polnischen Mutterland offensichtlich beenden. In einer jetzt im Wortlaut vorliegenden Rede, die der Parteichef in der vergangenen Woche vor dem größten polnischen Parteibezirksverband in Kattowitz hielt, erklärte er, daß man diesen Firmen jetzt „auf die Finger sehen" müsse.

Noch zur Jahreswende hatten Polens Medien stolz verkündet, daß in Krakau zum ersten Mal ein unrentables Staatsunternehmen an einen Auslandspolen verkauft worden sei und die Fabrik nun die erste, ohne Bezugsmarken erhältliche Scholkolade auf den Markt bringe. Zu Beginn dieses Jahres hatten sich diese Firmen auch erstmals mit einer Gemeinschaftsschau im Westen, und zwar in West-Berlin, präsentiert. Zum gleichen Zeitpunkt gaben Polens Medien bekannt, daß es bereits 400 solcher Unternehmen mit mehr als 12 000 Arbeitnehmern im Lande gebe und weitere 40 auf eine Lizenz warteten.

Seit Mitte Februar verstärkt sich jedoch die Kritik an diesen Firmen, Zeitungen und Rundfunk scheinen sich allerdings noch vor sie zu stellen. Diese Kritik kommt aus der neidvollen staatlichen und genossenschaftlichen Wirtschaft, denn die auslandspolnischen Unternehmen kennen keinen Rohstoff- und Halbfabrikatmangel, und der Zoll sowie die Finanzämter drücken ein Auge zu. Auch sind Manager und Arbeitnehmer aus der Staatswirtschaft von ihnen abgeworben worden. Militärregierung und Partei schnüffelten bisher nicht bei ihnen herum, und sie unterlagen auch keinem Plansoll.

Die Vorwürfe gegen die betuchten Auslandspolen sind vielfältig. Manche wollten zu schnell das große Geld machen und, wenn nichts läuft, im Westen verschwinden, heißt es. Man solle diese Leute gesetzlich zwingen, die enormen Steuerermäßigungen zurückzuzahlen, die in den ersten drei Jahren ihrer Tätigkeit einer Steuerbefreiung gleichkommen.

Ein weiterer Vorwurf betrifft die angeblich zu hohen Preise und den Umstand, daß sich die Auslandspolen als Inhaber häufig kaum um ihren Betrieb kümmerten und ihn einem polnischen Bürger als Geschäftsführer überließen, sich selbst aber ständig im Ausland aufhielten. Durch diese Firmen, so die Kritik, werde der polnische Arbeitsmarkt desorganisiert.

Die für die Auslandsfirmen innerhalb der polnischen Außenhandelskammer eingerichtete eigene Kammer (Polcum) ist nun dem Minister für das Auslandspolentum, Wieslaw Adamski, unterstellt worden. Für die 105 allein in Zentralpolen tätigen Firmen ist ein „gesellschaftspolitischer Aufsichtsrat" geschaffen worden (Semi), ihm gehören auch Vertreter der Parteien sowie der Regional- und Kommunalbehörden an. Weitere solche Aufsichtsräte sollen in ganz Polen entstehen.

Die Privatfirmen der Auslandspolen dürfen bis zu 100 Mitarbeiter beschäftigen. Sie stellen meist das her, was in Polen Mangelware ist: Schuhe, Damenunterwäsche, Medikamente, Pflanzenschutzmittel, Bekleidung und Süßwaren. **Bernd Erpel**

Andere Meinungen

Die Presse

„Noch viel radikaler"

Wien — „Der SPÖ-Vorsitzende verband... seine relativ herbe Kritik an den deutschen Genossen mit der Feststellung, er habe in Sachfragen mehr mit Franz Josef Strauß gemein, als man glauben sollte, abgesehen von der Tatsache, daß der Bayer ‚noch viel radikaler' für Kernkraftwerke eintrete als er, Kreisky. Daß der Bundeskanzler im gleichen Atemzug vehement für den Nachrüstungsbeschluß der ‚NATO' eintrat, ergänzt das Bild."

Frankfurter Rundschau

Papstbesuch in Managua

Frankfurt — „Man wird von diesem Oberhaupt der katholischen Kirche keine differenzierten Gedanken zum Gewaltproblem verlangen, aber die Massen Lateinamerikas erwarten doch, daß er die herrschenden sozialen und gesellschaftlichen Zustände zumindest auch als eine Form der Gewalt erkennt und — wie jede Form der Gewalt — verurteilt. Statt dessen die Indio-Bauern zu ermahnen, auf Landreformen zu vertrauen, zeugt von einer Weltfremdheit, die fast erbarmungslos anmuten muß. Seit 70 Jahren vertrauen die Indios den zahllosen Versprechungen auf Landreform. Und immer dann, wenn sie friedlich die Einlösung der Versprechen verlangten, richteten die Herrschenden Blutbäder unter ihnen an. Außerehelichen Geschlechtsverkehr zu meiden und die Familie über alles zu stellen, klingt ebenso realitätsfremd, denn in den Millionen-Slums der lateinamerikanischen Großstädte sind die sozialen Strukturen zerstört oder gar nicht vorhanden. Es gibt dort keine Behörden und meist auch keine Priester, die trauen, taufen, auf eine Familie achten könnten. Der Papst läuft Gefahr, der Einheit der Kirche in Mittelamerika eher zu schaden als zu nützen."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Tragödie oder Skandal?

Bonn — „Nun ist es offiziell, daß die Staatsanwaltschaft gegen den früheren Ministerialdirektor im innerdeutschen Ministerium, Hirt, wegen Untreue und Urkundenunterdrückung ermittelt und daß sie ihr Verfahren auf den ehemaligen Bundesminister Franke ausdehnt.... Die bisher vergebliche Suche nach den verschwundenen Millionen ergibt bereits das Bild eines ehemaligen Ministers, der von seinen Amtspflichten offenbar überfordert war. Das ist eher eine Tragödie als ein Skandal. Einen Skandal stellt aber zweifellos die mangelhafte Organisationsgewalt der abgelösten Regierung Schmidt dar."

Jugoslawien:

„Antistalinistischer Stalinismus" auf dem Balkan

Die hohe Auslandsverschuldung bringt die Mehrvölkerrepublik im März und April in eine kritische Lage

Berlin — Die Lage Jugoslawiens ist gegenwärtig so schwierig, daß sie ohne westliche Hilfe nicht gelöst werden kann, dies hat der Präsident des Bundes jugoslawischer Kommunisten, Mitja Ribicici, unterstrichen. Marxismus sei jedenfalls nur „ein mögliches Instrument", um das Land vor dem Zusammenbruch zu retten, die Monate März und April würden „äußerst kritisch" werden, sagte der jugoslawische Parteichef mit Anspielung auf die dann fälligen Tilgungs- und Zinszahlungen. Die Auslandsschulden der Mehrvölkerrepublik werden auf 18 Milliarden Dollar geschätzt.

Im Kreise jugoslawischer Parteiführer und Theoretiker sind in den letzten Wochen angesichts der schweren Wirtschaftskrise heftige ideologische Auseinandersetzungen ausgebrochen. Hauptthema: Wo den Weg in die Zukunft suchen?

Ist Jugoslawien ein Land „mit acht Volkswirtschaften und acht Ideologien", hieß es unter Anspielung auf die Teilrepubliken und autonomen Provinzen, oder ein Land, in dem „antistalinistischer Stalinismus die Oberhand gewonnen hat"? Möglicherweise sei Jugoslawien sogar „ein Land, das in Panik geraten ist wegen der schweren wirtschaftlichen Lage"?

„Es gibt wirklich eine Steigerung der Versuche, den Bund der Kommunisten als eine stalinistische Partei darzustellen, die schöpferische Freiheit unterbindet, als ob Freiheit zu erwerben kein Prozeß wäre, sondern etwas, das durch einen Regierungserlaß gewährt oder weggenommen werden könnte", erklärte Ribicici laut Darstellung der Presseagentur Tanjug.

Sowohl Ribicici als auch andere Parteiführer haben in den letzten Wochen wiederholt ihr Interesse in „ideologischen Erneuerungen" bekundet. „Der Bund der Kommunisten muß heute vorbereitet sein, die Ansätze für etwas neues zu finden und muß nicht hundertprozentig für jede Maßnahme des Staates oder der Stadtverwaltungen einstehen", erklärte der Parteichef.

Aus den Debatten in Jugoslawien geht klar hervor: Belgrad möchte soviel westliche Hilfe annehmen, wie nur möglich und gleichzeitig den Sozialismus — so Ribicici — „als einen universellen Vorgang innerhalb internationaler Vorgänge" betrachten.

Der angesehene Volkswirtschaftler Professor Branko Horvat erklärte: „Jugoslawien ist von einer Katastrophe bedroht, zumal die 1974 angenommenen Grundlagen des wirtschaftlichen Systems völlig falsch waren", das jugoslawische System habe sich plötzlich in einer Sackgasse befunden, denn letztendlich könne man feststellen, daß die Beamten monolithisch dastehen, während die Volksmassen zersplittert sind. Andere jugoslawische Ideologen haben derart pessimistische Ansichten abgewiesen, sie haben auch entschieden verneint, daß sich in Jugoslawien alles zum besseren ändern würde, „wenn gewisse mächtige politische Führer entfernt würden".

Das Parteipräsidiumsmitglied für Mazedonien, Kiro Hadschi Wasiliew, war einer der ersten, der öffentlich eine „ideologische Erneuerung" der Partei verlangte. Er ist der Meinung, daß die Grundideen der Partei bisher nicht in Wirklichkeit umgemünzt wurden, aber — so meint der Funktionär — „ideologische und theoretische Erneuerungen werden von selbst kommen". Es seien sicher Fehler begangen worden — „aber dies ist ein normaler Vorgang".

Die gegenwärtigen Kontroversen seien „völlig konfus". Doch, so stellte der mazedonische Politiker fest, „wir müssen gewisse Grundfehler loswerden: So zum Beispiel, daß alle vorhandenen Gegensätze durch eine magische Wand entfernt werden könnten, dadurch, daß wir von der Wirklichkeit keine Kenntnis nehmen". Das Ziel bleibt eine enge und erfolgreiche Integration der jugoslawischen Wirtschaft in das Weltwirtschaftssystem. **Lothar Seeliger**



Frühlingsgruß: Bunte Primeln bringen Farbe in den Alltag Foto BfH

Der Apfel und der Stamm

Über Väter und Söhne machte sich Otto Rudolf Braun Gedanken

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", sagt ein altes Sprichwort. Doch wie oft ist der Sohn vom Vater grundverschieden! Und vor allem sind die Söhne berühmter Männer meistens um so unbedeutender, je bedeutender ihr Vater war, von einigen Ausnahmen, wie die Strauß-Dynastie oder die Bach-Familie, abgesehen.

Johann Gottlieb Fichte, der glühende, mitreißende Redner der Napoleonischen Zeit, hatte einen Sohn, der Universitätsprofessor war wie er. Doch dieser besaß nicht einmal die Spur von der Beredsamkeit des Vaters. Seine Vorlesungen waren so langweilig und trocken, daß ihn die Studenten mit einem Vers aus Schillers „Glocke" verspotteten: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme, doch recht trocken muß es sein!"

Schillers Sohn wandelte nicht einmal annähernd in den Spuren seines berühmten Vaters. Er konnte mit Tieren besser umgehen als mit Feder und Tinte und wurde Oberförster. Über seinen Vater äußerte er einmal: „Mein Vater hat ja wunderschöne Gedichte gemacht, aber vom Forstwesen hatte er nicht die geringste Ahnung."

Vielleicht ist daran, daß die meisten Söhne berühmter Väter gänzlich unbedeutende Durchschnittsbürger werden, die Tatsache schuld, daß sie fast ihr ganzes Leben im Schatten ihrer Väter wandeln müssen. Vielleicht auch hat die Natur sich mit ihren Gaben bei dem einen Mitglied einer Geschlechterreihe so verausgabt, daß für die nachfolgenden Glieder nichts mehr übrigblieb. Wie anders wäre es sonst möglich, daß Goethes, Luthers und anderer genialer Menschen Söhne überhaupt nicht in das Licht der Öffentlichkeit traten?

Wie aber kommt es andererseits, daß einzelne Menschen uns durch eine besonders stark entwickelte Intelligenz verblüffen? Die russischen Forscher J. Aleksachin und A. Tkatschenko sind dieser Frage nachgegangen. Sie haben eine Untersuchung über die Eltern von Genies durchgeführt und sind dabei zu der Erkenntnis gelangt, daß die Väter der Genies bei deren Geburt meistens älter als 30 Jahre waren, während das Alter der Mütter dabei keine Rolle spielte. So waren die Eltern Einsteins 32 und 21 Jahre, die Beethovens 32 und 22, die Heines 34 und 26, die Goethes 39 und 17, Tschaikowskijs 45 und 27, Händels 63 und 34 und die von Konfucius gar 70 und 16 Jahre. Daß ältere Väter Genies hervorbringen können, führen diese Wissenschaftler darauf zurück, daß vor allem die Gabe der Informationsfähigkeit (Fähigkeit, Eindrücke von außen zu verarbeiten) vererbt wird; diese Gabe aber nimmt mit steigendem Alter zu.

Wenn die Kinder berühmter Väter aufgeweckte Kinder sind wie die anderer Väter auch, dann holen sie oft durch ihre Streiche und Einfälle ihre Väter in den Bereich des Menschlichen zurück. Als etwa die lausbubenhafte Tochter des US-Präsidenten Theodore Roosevelt, Alice, den Präsidentenstuhl ihres Vaters ansägte, bemerkte es dieser zu spät und brach prompt mit dem Stuhl zusammen. „Da sehen Sie wieder einmal", sagte er lachend zu seinen Ministern, „auf welch wackligem Stuhl der Präsident der Vereinigten Staaten sitzt".

Nicht viel besser erging es dem Präsidenten Lincoln. Mitten in eine Regierungssitzung platzte heulend der achtjährige Präsidentensohn Ted: „Daddy, ich will nicht, daß mein Truthahn umgebracht wird. Lieber esse ich zu Weihnachten gar nichts." Da erhob sich der Präsident: „Gentlemen, diese wichtige Frage zwingt mich, die Sitzung für fünf Minuten zu unterbrechen." In dieser Regierungssitzung stand die Abschaffung der Sklaverei in den Südstaaten zur Debatte.

Söhne können sich verschieden entwickeln. Und nur selten können Väter „das, was ihnen selber abgegangen, an den Söhnen realisiert sehen", wie Goethe in „Dichtung und Wahrheit" schreibt. Denn jeder Sohn ist ein Mensch, der sich nach eigenen Gesetzen entwickelt.

Der Blumen-Frühling hält Einzug

Vielfarbige Primeln schmücken Balkonkästen und Blumenschalen

In den letzten grauen Wintertagen haben viele Menschen Sehnsucht nach dem Frühling, nach wärmenden Sonnenstrahlen und frischen bunten Farben. Aber bis Wiesen und Felder wieder in zartes Grün getaucht sind, vergehen noch einige Wochen. Dennoch kann man bereits jetzt durch bunte Frühlingsblüher Balkon und Vorgärten schmücken. Gärtner und Floristen bieten in reicher Auswahl die ersten Frühlingsblumen an. Allen voran die Primeln, denen auch der Frost nichts anhaben kann.

In Rot, Rosa, Weiß, Blau und Gelb erfreuen die kleinen Primelbüsche mit riesengroßen Blüten, die das hellgrüne Blätterkleid fast verdecken. Die Farben der Primelblüten besitzen eine wundervolle Leuchtkraft. Primeln blühen auch bei Temperaturen unter dem Nullpunkt. Und das Beste daran ist: Frühlingsprimeln kann man bereits in voller Blüte und mit vielen Knospen kaufen. Sie besitzen feste Wurzelballen, so daß sie auch im neuen Boden sofort weiterwachsen und blühen. Man kann ebensogut die verwaisten Balkon- und Fensterkästen wie Blumenschalen und Kübel damit bepflanzen. Sie gedeihen aber ebensogut im Vorgarten, auf Beeten und Rabatten.

Wer keinen Garten oder Balkon besitzt, muß dennoch auf die farbenprächtigen und blühfreudigen Frühlingsboten nicht verzichten. Im Wohnzimmer oder selbst in der Küche — am besten dort, wo sich kein Heizkörper in der Nähe befindet — blühen Primeln wochenlang. Dabei haben sie nur einen Hauptwunsch: regelmäßig mit viel Wasser versorgt zu werden.

Sehr hübsch sind auch die duftenden Fliederprimeln und die farblich interessanten Chinesenprimeln oder aber die zauberhaften Becherprimeln, die es mit weißen, blauen, rosa und roten Blüten gibt.

Mit Primeln kann sich jeder seinen eigenen Blütenfrühling pflanzen: einen kunterbunten oder einfarbigen, je nach Geschmack, Lust und Laune. Und dies alles geschieht im Handumdrehen. Die wetterfesten Frühlingsboten bringen uns viel Farbe in den grauen Alltag. **BfH**

Kunst und Handwerk

Henner Tummescheit aus Ragnit

Bei Tummescheit & Co. in Hamburg-Eimsbüttel, dem Spezialgeschäft für Sprossenfenster, massive Stiltüren, Baluster und handgemalte Fliesen, treffen sich seit einigen Wochen Freunde von Kerzenschein und Kunst. Waren es im Februar Musiker des Oberstufenzentrums Süderelbe, die Stücke von J. S. Bach, Chopin und Edvard Grieg spielten, präsentierte im März Joe Luga „Chat-Noir", einen literarisch-musikalischen Querschnitt durch 100 Jahre Cabaret aus drei Metropolen: Paris, Berlin und München.

Henner Tummescheit, dessen Wiege in Ragnit stand, hängt viel stärker an der Landwirtschaft als die Kombination erfolgreicher Geschäftsmann und Schöngeist vermuten läßt. So kaufte der Betriebswirt 1976 einen Resthof bei Lauenburg. Als er das heruntergekommene Anwesen modernisieren wollte, suchte er in der Bundesrepublik Deutschland vergeblich nach geeigneten Sprossenfenstern. Schließlich fand er sie in Frankreich, erkannte die Lücke auf dem deutschen Baumarkt, gab den Vertrieb von Schuhwichse auf und importierte handgefertigte Sprossenfenster. Nach Fertigstellung des Hofes bei Lauenburg kamen Bauwillige zu ihm, bewunderten das Anwesen, und seit dieser Zeit verkauft er Fachwerkhäuser im ländlichen Stil.

In den rustikalen vom Handwerk geprägten Räumen am Eppendorfer Weg in Hamburg haben nun die Musen Einzug gehalten, wobei gesagt werden muß, daß die Tür zur Straße offen steht. **Kurt Gerdau**



Schöngeistiger Geschäftsmann: Henner Tummescheit aus Ragnit Foto Gerdau

Mollige leben länger

Keine Angst vor „Winterspeck"

Für viele rundliche Mitbürger beginnt in diesen Wochen die Sorge um den Erfolg des „Abspeckens". Für das Idealgewicht nimmt man bisher diese Gleichung an: Körpergröße in Zentimetern minus hundert gleich Normalgewicht, minus zehn Prozent gleich Idealgewicht. Dieses ideale Gewicht wird von den Ärzten neuerdings angezweifelt. Die nach dem kleinen USA-Städtchen Framingham genannte Studie ergab nämlich, daß innerhalb von 24 Jahren mehr Einwohner mit Untergewicht als solche mit Übergewicht gestorben sind. Nach Ausschluß aller der Fälle verstorbener Untergewichtiger, die als starke Raucher bekannt waren, oder jener, die an einer „zehrenden Krankheit" litten, blieb immer noch das erhöhte Sterberisiko der extrem Untergewichtigen.

Das geringste Sterberisiko trat bei denen auf, deren Körpergewicht um zehn bis zwanzig Prozent über dem Normalgewicht lag und die keine weiteren Risikofaktoren, wie Diabetes oder Bluthochdruck, aufwiesen. Ein Idealgewicht unterhalb des Normalgewichts sollte also nicht mehr nur aus Gründen des guten Aussehens angestrebt werden. Wenn Risikofaktoren fehlen, ist ein Körpergewicht, das bis zu zwanzig Prozent über dem Normalgewicht liegt, nicht als lebensverkürzend anzusehen. **Michael Haardt**

Neuerscheinungen

Damals in Poggenwalde

Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich vor einigen Wochen ein Kinderbuch als Rezensionsexemplar auf meinem Schreibtisch fand. Der Titel: „Damals in Poggenwalde." Der Autor: Arno Surminski. Ja, tatsächlich — nach seinen drei großen Romanen „Jokehnen", „Kudenow" und „Fremdes Land", nach seinen Erzählungen für Erwachsene legt der Schriftsteller aus Jäglack, Kreis Rastenburg, der im vergangenen Jahr mit dem Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, ein Buch für Kinder vor.

Entstanden sind die Geschichten um Maria aus Poggenwalde aus Erzählungen, die der Autor sich für seine Tochter Swenja ausgedacht und aufgeschrieben hat. Und nicht nur Swenja wird ihre Freude an dem Geschehen auf dem Tatarenhof haben! Was gibt es da nicht alles zu erleben, auf so einem Bauernhof am Rande des Tatarensumpfes, von dem Lisa sagt, daß es dort spuke. Ach ja, Lisa und ihre unheimlichen Geschichten, vor denen man sich so gewaltig gruseln kann... Und Alex, der gutmütige Knecht, die Tiere auf dem Hof und natürlich Peter, der neue Kamerad von Maria, sie alle spielen eine wichtige Rolle in Poggenwalde.

Wer da meint, ein Leben auf dem Tatarenhof sei langweilig, der irrt sich bestimmt! Was wäre wohl geschehen, wenn die Weihnachtsgänse der Familie Jonischkies tatsächlich bis nach Afrika geflogen wären? Oder: Wie war das mit den Pferden in der Schwemme — der Peter war hinterher doch ganz schön ärgerlich. Und als der Habicht kam, hat er da nicht... Aber ich will den kleinen Lesern nicht allzu viel verraten.

Eine Anmerkung für die Großen sei jedoch noch gestattet: Arno Surminski hat in dieses Kinderbuch so viel ostpreußisches Brauchtum „hineingepackt", daß es eine Freude ist, darin zu schmökern. Vom Storchentag wird da erzählt, von der Kornmuhme und von der Uhlenflucht und auch vom Schimmelreiterumzug. Auf spielerische Art erfahren so die Jüngsten vom Leben auf einem ostpreußischen Bauernhof, und ehrlich gesagt, ich wär' gern dabei gewesen, damals in Poggenwalde! **SiS**

Arno Surminski, Damals in Poggenwalde. Zeichnungen von Arnhild Johne. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 140 Seiten, Pappeinband, DM 16,80

Verse über „gefiederte Sänger"

Wenn morgens in der Früh' die Sonnenstrahlen mehr und mehr durch's Fenster lachen, beginnt die Vogelwelt uns mit ihren frohen Gesängen auf den Frühling einzustimmen. Ein Zwitschern von nah und fern, das fröhlich stimmt und den Tag angenehm beginnen läßt. So geht es mir jedenfalls...

Elisabeth Wiegand stellt in dem Band „Gefiederte Sänger" Amsel, Drossel, Fink und Star ... in Form einzelner Gedichte — über dreißig sind es — vor. Wir wissen es doch — viele Vögel sind sich oft zum Verwechseln ähnlich, haben aber dennoch ihre ganz bestimmten Eigenarten. Ob gute oder schlechte, alles hat seine Begründung. „... Schwarzröckchen, bist du es, das Kirschen uns stiehlt? Ach was, dummes Menschlein, der Hunger befiehlt..."

Treffend gestaltet ist jede Seite durch eine Zeichnung von Gabriele Gutsche, die diese Gattung Tier mit gekonnten Strichen lebensnah darzustellen und den Gedichten anzupassen weiß. „Uns Menschen ist der Zugang zur Natur nicht nur über den analysierenden Verstand gegeben, sondern viel stärker durch ein offenes Herz, und so weiß ich die poetischen Köstlichkeiten zu schätzen." Mit diesen Worten gab der Biologe Dr. Eike Rachor seiner Freude über dieses Buch für jung und alt Ausdruck.

Beiden Beteiligten, der Dichterin und der Zeichnerin, darf ohne weiteres ein „scharfes Auge" zugestanden werden. Ein genaues Studium der „Gefiederten Sänger" wird helfen, sich folgende Frage beantworten zu können: „Wer klingelt singend in den Bäumen, wenn Frühlingstage nicht mehr säumen...?" **S. D.**

Elisabeth Wiegand, Gefiederte Sänger. Mit Zeichnungen von Gabriele Gutsche. Selbstverlag Elisabeth Wiegand, Königsbergstraße 112, 2000 Hamburg-Wedel. 34 Seiten, geheftet, DM 10,— zuzüglich Versandkosten.



Titelzeichnung Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Heute genieße ich das, was mir hier geboten wird. — Hier, beim ersten Kennenlernen, kann man prüfen, ob die Reise zu den Pferden, das erhebende Vergnügen, einmal hoch zu Roß gethront zu haben, ein einmaliges Erlebnis bleibt, oder sich dieses Erlebnis zu einer Begeisterung auswächst, die von Dauer ist.

Diese großen Ponys haben viele Vorzüge, nicht nur, daß sie genügsam sind und unempfindlich gegen die rauhe Winterluft, nicht nur, daß sie das Glück der Erde — das sehr lange nur von den Begüterten kassiert worden ist —, „unter das Volk" brachten, jedem die Möglichkeit geben, wenigstens einmal im Jahr, in seinen Ferien, vom Pferderücken aus die Welt zu sehen, sie sind auch eine angenehme „Vorstufe" zum hochbeinigen Roß, was das Aufsitzen betrifft.

Heute weiß ich noch nicht, wie groß einem ein Oldenburger oder Hannoveraner oder Trakehner erscheint (erst recht dann, falls er besonders groß geraten ist), wenn man davorsteht und diesen Berg erklimmen soll. Aber ich weiß schon heute, daß ich die freundlichsten Gedanken zurückschicken werde zu Schecky, meinem Isländer, der „auf meinem Weg zur Höhe" die erste Station war, meine erste Liebe.

*

Thoms Brief, den ich mittags vorfand, lese ich zum dritten oder vierten Male. Zärtlichkeiten am Anfang, Zärtlichkeiten am Schluß. Und in der Mitte viel Besorgnis und die vorsichtige Frage, ob sich wirklich noch nichts ereignet hat, was die Behandlung durch einen Knochenflicker notwendig macht.

„Ziehe bitte keine falschen Schlüsse, Liebling, eher würden Mutti und ich uns finanziell ruinieren, indem wir Dir Deinen Pferdewunsch erfüllen, als daß wir Dir einen Beinbruch an den Hals wünschen. Mutti sagt: ‚Die Frau, die du liebst, hat seltsame Passionen. Wenn's nottut, legt sie anderer Leute Kinder trocken oder nimmt Hundebabys in Pflege, dieses Mal kratzt sie anderer Leute Pferdeäpfel zusammen... Wenn sie sie noch auf unser Blumenbeet tragen könnte...'"

Pferdeäpfel fürs Blumenbeet! Gut!... Und im Geist sehe ich unseren Riesengarten, der geradezu auf Pferdeäpfel wartet, was heißt wartet: danach schreit!

Ich lese weiter: „Letzte Nacht hatte Deine liebe Mutter einen wüsten Traum. (Sie war am Frühstückstisch noch ganz blaß. Ich gab ihr ein Beruhigungsmittel.) Pferde hatten Dich eingekreist, so eng, daß Du den Himmel nicht mehr sehen konntest. Häßliche Gesichter hatten sie; riesige Zähne und Schlappohren. Sie wieherten wie Menschen, wenn sie total betrunken sind, und randalierten. Und sie schrien: ‚Einen von uns nimmst du mit nach Hause! Du hast es so gewollt, und du sollst es so haben! Los! Such dir einen aus! Zier dich nicht, Puppe!'

Mutti sagt, dieser entsetzliche Traum sei sicher ein schlechtes Omen. Ich glaube, sie hat den wilden Fernsehkrimi mit Deinen Pferden gemixt.

Aber auch ich habe letzte Nacht von Pferden geträumt: Ein wildgewordenes Roß jagte über eine endlose Ebene. Auf seinem Rücken lag ein Mensch, eine Frau. Als ich sie erkannte, sprang ich auf, um Dir zu Hilfe zu kommen, mich dem rasenden Tier entgegenzuwerfen. Dabei habe ich mit der Faust den geschnitzten Elch heruntergefegt, aber du kannst beruhigt sein, unserem Hochzeitsgeschenk ist nichts passiert; nur meine Hand hat gelitten. Die Schaufeln haben verdammt spitze Enden. Ich habe nämlich auf der Couch genächtigt, es war zu leer im Schlafzimmer ohne Dich!...

Katja schweigt über ihre Träume, nur einen Hauch von Melancholie kann sie nicht verbergen, seit du fort bist. Deine Karte hat sie kassiert. Dein Duft daran ist für sie noch meßbar. Ich verachte meine Nase, weil sie es nicht schafft."

Ich lese den Schluß und schiebe Thoms Brief unter mein Kopfkissen. Nein, dort liegt er mir zu „griffbereit", ich könnte morgen früh, in der Eile, vergessen ihn wegzunehmen. Ich springe auf und lege ihn in meinen Koffer. Ich liebe Liebesbriefe. Telefon ist praktisch, aber kaum mehr, denn eine geflüsterte Intimität durch den Draht könnte mitgehört werden, und das paßt mir ganz und gar nicht.

Katrina stöhnt über die viele Arbeit und läßt keinen im unklaren darüber, daß der kleine Garten noch viel zu groß ist. „Petersilie und Schnittlauch in einen Blumenkasten und damit Schluß!"

Die Sekretärin, Fräulein Münzel, blond, blaß, niedlich — und sonst gar nichts, macht sich nicht gerne die Hände schmutzig. Katrinas Eltern stecken mitten in Bauplänen. Der große Stall, in dem einstmals, vor Jahren, des Vorbesitzers zahlreiche Kühe ihr Winterquartier bezogen, soll zu einem eleganten Aufenthaltsraum umgebaut werden, „im Bibliothekstil" und mit einer Bar an der Querseite. Es ist eine einfache Lösung, da in diesen alten Bauernhäusern vom Hausflur aus eine Tür in den Stall führt. Man konnte also zu seinen Tieren gelangen, ohne durch den Regen oder Schnee zu müssen. Jetzt soll ein neuer Stall abseits des Wohnhauses gebaut werden. Denn auch Isländer sollte man nicht ganz ohne ein Dach über dem Kopf lassen.

Nach dem Essen zerstreuen sich die Reiter, fahren zu einem der Cafés in dem Badeort am See, um das, was der morgendliche Trab ihnen wegmassierte, mittels Sahnekuchen wieder aufzufüllen. Die nette Sekretärin aus Düsseldorf wird von dem freundlichen Lehrer-Ehepaar mitgenommen, damit sie sich im Frisiersalon verschönen lassen kann. — Mühe und Kosten, die sich nicht lohnen, wenn man am nächsten Morgen schon wieder wie Rumpelstilzchen durchs Gebüsch tanzt. Denn Herrn Fernands liebste Aufgabe ist es, den bedauernswerten Stadtleutchen Natur zu vermitteln; Ausflüge über Stock und Stein, durch dick und dünn.

Die Chefsekretärin aus Bremen trägt ihren Liegestuhl in die Sonne und liest. Die alte Dame hält Mittagsschlaf, während ihre zehnjährige Enkelin diese Pause nutzt, um alles das zu tun, was die Omi für gefährlich hält. — Und ganz ungefährlich ist es auch nicht, den Pferden allzu nahe auf den Leib zu rücken, wenn sie fressen wollen und dabei unter sich sind. Deshalb ist es nicht erwünscht, daß Gäste die Koppeln betreten.

„Geh nicht zu nah an die Pferde!" rufe ich ihr zu. „Am besten kommst du gleich da 'raus!"

Die Kleine kann sich nicht entschließen, meinen Rat umgehend zu befolgen, doch dann springt sie erschreckt zur Seite, als Schecky sich über einen Nachbarn ärgert, ausschlägt und schreit.

Als die Katrina mit der Hacke in den Garten gehen sehe, biete ich ihr meine Hilfe an. Sie freut sich sehr darüber, überläßt mir ihre Hacke und holt sich schnell eine andere. Bei der Arbeit erzählt sie von ihrem Leben mit den Pferden. „Oft kommen Gäste, die sich erst mal ‚ein Bild machen wollen', bevor sie sich ein Pony ‚ins Haus' holen. Und andere, die bereits ein Pony haben, aber nicht mit ihm fertig werden, suchen bei uns das Rezept: Wie benehme ich mich meinem Pony gegenüber richtig? Denn es gibt natürlich auch ‚Eigenwillige', man muß ja nicht gleich ‚Dickschädel' sagen."

„Ist ja auch nicht ganz einfach — zuerst haben sie Isländisch gelernt, und jetzt müssen sie Deutsch verstehen."

Katrina lacht. „Das stimmt! Wir haben viele, die in Island geboren sind und dort ‚in die Schule' gingen. Und wir müssen ebenso lernen, sie zu verstehen, wie sie uns." Katrina lehnt sich an den niedrigen Zaun. „Wenn Sie Lust haben, können Sie nachher mitkommen, Milch holen. Wir fahren mit dem Einspänner."

Ich sage ihr, wie gerne ich dieses Angebot annehme.

Mit einem netten Lächeln antwortet sie: „Ihr Fleiß muß doch belohnt werden", und dann setzt sie bescheiden hinzu: „Und ich habe nichts Besseres." In diesem Augenblick wird ihr das Kopftuch weggezogen, und ein Pferdekopf schiebt sich auf ihre Schulter.

„Gibt es etwas Besseres als solch eine Freundschaft?"

Sie nickt mir zu, und dann bücken wir uns wieder über unsere Arbeit.

„Meine Damen, ich komme privat, kann ich etwas für Sie tun? Ich könnte Sie eine halbe Stunde unterstützen..."

„Herr Fernand! Sie wollen helfen? Sie sind ja ein Schatz!" rutscht es mir heraus.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ort a.d. Kur. Nehrung
...Kanal in Ostpreußen (ch=ein Buchst.)
relig. Brauch
... Freigraben in Königsberg
früh. deutsche Filmgesellschaft
Behörde
röm. Rachegöttinnen
Stadt in Baden/Wttbg.
Erdüberflutung im AT
Höhenzug in Westfalen
Turnübung
Hinweis
Zorn
Spitzenschlager
feiner Kohlenstoff
Rankengewächs
Fischfang
Schafhirte (ch=ein Buchst.)
bäuerl. Anwesen
Zeich. f. Neptunium
Waldtier
Stadt an der Mosel
Bußeempfindung
Autoz. Hannover

BK 91o–451

Auflösung

A G FL
ALLOTRIA
INTENDANT
G ID NAH
HEYDECK L
ARM LIEBE
BIO ANET
KUREN
R ROSE 11
GOETHE

Auflösung in der nächsten Folge

Grete Fischer

Geschichte eines Buches

„Ob mein Wort weiterleben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt..."
Agnes Miegel

Diese Worte stammen aus dem „Gespräch mit den Ahnen", das die berühmte Schriftstellerin einstmals führte in ihrer Heimatstadt Königsberg, auf der alten Brücke zwischen Münchenhof und Lindenmarkt ... „und ich blicke stromaufwärts". Auch meinen Titel für diese kleine Episode habe ich mir von ihr entlehnt. Er gehört ebenso zu diesem kleinen Buch, von dem hier schließlich auch die Rede sein soll.

Lassen Sie mich diese Geschichte erzählen. Bukarest, 4. Februar 1983. Gestern bin ich hier angekommen. Das Kurhotel „Flora" ist wunderschön, und ich bin sicher, daß ich genau den Ort gewählt habe, der mir das bringt, was ich von diesen zwei Wochen in Rumänien erwarte: Ein Programm nach der Devise K und K! Ja, ohne diese Devise mache ich es nicht: Kur muß sein, mein Rheuma plagt mich zu sehr; Kultur muß sein, Seele und Geist dürfen nicht verkümmern. Also stürze ich mich mit Vehemenz hinein in das Abenteuer, genannt „Bucuresti"!

Natürlich schaffe ich das nicht allein, ein hilfreicher Engel breitet sofort seine Flügel über meine vielseitigen Wünsche. Frau N.! Lieb, mobil ist sie, stets bereit für Entdeckungen, immer auf der Suche nach ungewöhnlichen Erlebnissen und Begegnungen. Sie ist mir in ihrer herzlichen und aufgeschlossenen Art ein geradezu kongenialer Partner. Also los: „Ist es nicht schön, unter diesem hellen Himmel diese Stadt auf unsere Weise zu erobern?" Ich kann nur zustimmend nicken und ihr auf Schritt und Tritt folgen. Und sie geht schnell. Na ja, sie hat ja auch Flügel, ich erwähnte es schon.

Sie erlebt diese Stadt, im Gegensatz zu mir, nicht zum erstenmal, oh nein, sie kennt sich sehr gut aus. Fahrten in den von Menschen überquellenden Bussen und Straßenbahnen sind für sie Erlebnisse von eigenartigem Reiz. Ich stolpere stets etwas beklommen hinter ihr her. Und bin glücklich. Wer hat schon immer seinen Schutzengel so nahe bei sich?

Diesmal fahren wir um 14 Uhr mit dem Hotelbus in die Stadt, logisch — denn es kostet nichts! Endstation: Bdul Magheru Nr. 7, genau vor dem O. N. T. — Carpati, das ist das Zentral-Büro für Touristik in Rumänien. Dort will Frau N. Informationen einholen; ich flaniere inzwischen „unter hellem Himmel", freue mich über das zauberhaft schöne Frühlingswetter, das diese Stadt so heiter, sauber und liebenswert erscheinen läßt.

Geh nicht zu weit, der Zauber hält nicht an! Frau N. kommt zurück und sagt, sie wüßte zwar nicht, ob es mich interessiere, aber sie müsse jetzt unbedingt dort drüben in diese kleine Bücherei, verstehen Sie bitte recht, es ist ein Antiquariat und es gibt dort ungeahnte Schätze zu besichtigen und natürlich auch zu kaufen. Natürlich. Also, nichts wie hin!

Frau N. weiß schon genau, was sie will. Auch logisch, sie weiß es immer. Der große „Fisch", den sie schon seit geraumer Zeit, wie sie sagt, an der Angel hat, ist eine Enzyklopädie in französischer Sprache, drei Bände, herausgegeben Anfang des 19. Jahrhunderts, hier zu haben für sage und schreibe 50,— DM, es ist nicht zu fassen, rotes Leder mit Goldschrift. Ich bin begeistert und erschüttert zugleich. Nicht interessiert an Büchern in „fränsch" — frage ich meine etwas geistig abwesende Begleiterin, ob man denn so gar nichts in deutscher Sprache hier kaufen könne. Aber natürlich, schauen Sie sich nur um, dort drüben ist ein Regal, dort können Sie...

Etwas zaghaft nähere ich mich der Ecke, wo in den Regalen die deutschsprachige Literatur ihren Platz hat. Man muß sich so richtig durchzwängeln in diesem kleinen Laden, der wohl ständig, so wie im Augenblick, überfüllt ist mit Interessenten. Doch dann stehe ich endlich an Ort und Stelle. Ich bin ja nicht auf der Suche, ich weiß noch nicht, was ich hier eigentlich will. Mich umschauen, natürlich. Ein bißchen herumschnüffeln in alten, uralten Folianten, es macht mir immer so viel Spaß. Kaufen — nein, was soll ich kaufen?

Das Regal. Viele, viele Bände, davor so eine Ablage, darauf einige Bücher ausgelegt. So zum Anschauen, so zum Anlieben!

Ein schmales Bändchen „Unter hellem Himmel" — Umschlag und Aufmachung sind mir vertraut. Es ist dunkel in der Ecke. Ich blicke noch einmal drauf, nehme das Büchlein in die Hand ... und bin einigermaßen fassungslos. Was tue ich hier in Bukarest, Unendlichkeiten entfernt von dem Land, dem einst meine ganze Liebe galt, welche Vorsehung legt mir dieses Büchlein in die Hände? Welchen Weg hat dieser kleine Erzählband genommen, um bis hier in diesen winzigkleinen Laden zu gelangen? Hier in Bucuresti? Wer hat dieses Buch verloren und wem hat es einmal gehört und vielleicht viel bedeutet? Ich schlage es auf und entdecke das Gedicht auf der ersten Seite. Sicher sollte es ein Gruß sein für den, der es zum Weihnachtsfest 1936 von dem Schreiber der Zeilen bekam. Ich blättere mich durch das Buch und lese die Zeilen: „Ob mein Wort weiterleben wird..."

Eine unvermutete Begegnung an einem hellen Tag im Februar

Ich erreiche Königsberg, die Hornstraße, dort steht sie, die kleine, rundliche Frau in ihrem Garten und sie reicht mir die Hand mit einem lieben, mütterlichem Lächeln über den Zaun; wir treffen uns beim Milchholen am Morgen, sie unterhält sich lebhaft mit mir, wir haben gemeinsame Bekannte in Thüringen, es ist schön, so mit ihr dahin zu gehen. In der Goldschmiede bei Tony Koy, bei Frau Rupprecht, es sind unvergleichlich schöne Stunden in diesem späten August 1944, dann muß ich weg, der Krieg trennt uns, verschüttet unsere Gespräche. Unwiederbringlich. Unwiederbringlich? Hier sind sie. In meiner Hand. Hier, in Bucuresti, an einem hellen Tag im Februar 1983. Es ist wie ein Wunder. Wem hat dieses Buch einst gehört? Nur diese Frage bewegt mich bis zum Bersten.

Unsanft werde ich angestoßen, meine Madam Mobile reißt mich aus Heimwehgedanken und sagt ganz prosaisch: Haben Sie etwas Brauchbares gefunden? Lassen Sie sich Zeit, ich schaue mich noch ein wenig um, lassen Sie sich Zeit... — Zeit... —

Ich schaue mich um, gehorsam, das kleine Buch fest in meiner rechten Hand. Meine Augen streifen über die Titel in dem Regal. Was soll ich noch suchen? Ich habe doch nun alles, was mir dieser kleine Laden bieten kann. Wirklich? Dort... ich bekomme langsam eine Gänsehaut: Käthe Kollwitz! Welcher Spuk narrt mich? Automatisch greife ich den Band aus der Reihe, halte ihn in meinen Händen, das kleine Buch fest darunter geklemmt, kein Zweifel, ich habe eine weitere Kostbarkeit entdeckt. Sprachlosigkeit ist weiß Gott nicht meine Stärke, nun bin ich ihr vollends ausgeliefert. Wer wäre es nicht? Auf dem Umschlag DIESES GESICHT — mir ist zum Heulen. Ich schlage den Bildband auf, lese ihre letzte Tagebucheintragung, Worte von Goethe: „Ich bin aus der Wahrheit der fünf Sinne."

Im Augenblick bin ich bereit, an alles zu glauben, was das Übersinnliche so an Überraschungen für uns Ungläubige bereithält. An alles! DIESES GESICHT — es schaut mich an, es umfaßt und ergreift mich, es erschüttert mich und treibt mich in Abgründe schmerzhafter Erinnerungen. Diese rätselhaften, um alles Leid wissenden Augen, dieser schmallippige, wie in tiefem Kummer sprachlose Mund... der alles sagt, ohne sich zur Klage aufzutun.

Ich laufe durch Königsberg und die Sirenen heulen, ich muß meinen Weg zur Hornstraße finden... ich rase mit dem Fahrrad durch nachtschwarze Landschaft des Memeldeltas, hin zu einer Gebärenden, ich stehe im Kreiskrankenhaus von Heydekrug an Betten todkranker Kinder, schrecklicher Auswurf des Elends, ich beuge mich den letzten Atemzügen einer sterbenden alten Frau entgegen und drücke ihr die gebrochenen Augen zu...

Käthe Kollwitz hat diese Bilder für mich aufgezeichnet, ehe ich sie überhaupt erleben konnte. Wenn ich all diese Anblicke je verdrängt hatte, nun halte ich sie in meinen Händen, unvergeßlich wiederum, unvergeßlich. Gut so. So ist es mir recht.

Eine helle, fordernde Stimme reißt mich aus diesem Chaos meiner Gedanken, führt mich dann sehr behutsam in die Wirklichkeit zurück: Ich habe Ihnen doch gesagt, daß wahre Schätze darauf warten, von Ihnen entdeckt zu werden, na — ich hatte doch recht, oder?

Mein Schutzengel breitet weit die Flügel aus, um mit mir davonzufliegen, natürlich nicht eher, als die Zeit es zuläßt, die wir zwei brauchen, um unsere unbezahlbaren Schätze zu bezahlen. Wir zahlen in Lei. Danke — Rumänien — danke! Und unter den sicheren Fittichen meines Engels erreiche ich zur rechten Zeit auch die Oper! Welch ein Tag, welch eine Nacht, welch ein unvergeßliches Erlebnis!

Eigentlich war ich nicht mehr tragfähig für mehr, nicht mehr aufnahmebereit für Größeres. Nicht? Doch! Natürlich war ich, ich lechzte doch geradezu danach, vollgestopft zu werden mit all dem Schönen, das der Alltag mir nur allzusehr ständig entzog. Jetzt wollte ich alles. Alles! Ich bekomme es. Peter Tschaikowsky und sein Märchenballett machen es möglich, mich zu verzaubern. Auch dieses Erlebnis werde ich mir bewahren für alle Zeit, für Ewigkeiten. So kann ich es nie mehr erleben, nie wieder, das weiß ich. Und ich bin dankbar, diese einmalig schöne Aufführung von „Schwanensee" in Bukarest sehen und hören zu dürfen. Jedes Wort wäre zu viel, wollte ich beschreiben, was mir zuteil wurde. Sei leise, ganz leise...

Wir kehren zurück ins Hotel. Wie die Schwäne. Verzaubert, verwunschen.

Mein behagliches Zimmer erwartet mich. Wer kann schlafen nach so eines langen Tages Reise in die Nacht? Ich nicht. Natürlich nicht. Also kehre ich zurück zu dem kleinen Büchlein von Agnes Miegel: „Und nun höre ich's von fern aus dem hellen Himmel wie das Klirren von tausend Rädern, es ist wie das Klirren von großen Streitwagen. Es kommt näher und näher, unaufhaltsam wie das Brausen großer sturmgefüllter Segel. Es steht über mir und über der Brücke wie sehr große schwarze Fittiche. Und nun?... — "

Und nun? Ich fühle mich geborgen. Darin sehr geborgen, was Agnes Miegel 1936 schon mit den Worten umschrieb: „Das war im Reich Nirgendwo, im Land Nimmermehr." — Wo sonst?



Rolf Burchard: Fischerhaus in der Niederung (Aquarell)

In memoriam

VON EVA MARIA SIROWATKA

Als der Häher schrie
und das Geißblatt duftete
kamst du
auf dem taunassen Pfad
durch den Wald
Die Zeit stand still
Verklungen die Flöte des Pan,
verblüht die Blumen des Sommers
nun ist es Herbst
und die Nacht kommt
Dich hält sie schon lange umfangen
Dein Grab liegt im Osten
— irgendwo —
niemand weiß die Stätte

•

Dieses Gedicht wurde von der Leservereinigung „Gesellschaft der Freunde Deutschsprachiger Lyrik — Innsbruck" auf den dritten Platz gewählt. Die ostpreußische Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka wird am 22. März bei einer öffentlichen Veranstaltung in Innsbruck, Theresien-Galerie, 20 Uhr, ausgezeichnet.

Annemarie Meier-Behrendt

So etwas wie Glück?

Er war lange krank gewesen. Jetzt sitzt er in der windgeschützten Ecke des Balkons, eingewickelt in eine Decke. Das blasse, angegriffene Gesicht mit den geschlossenen Lidern hält er der Sonne zugewandt. Ein paar Bücher liegen vor ihm auf dem Tischchen, noch zusammengefaltet die Zeitung.

Leise tritt sie aus der Tür, sieht ihm besorgt in das im Tageslicht noch bleicher wirkende Gesicht.

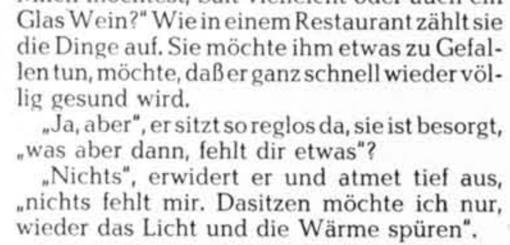
„Ich wollte dich fragen, ob ich dir etwas bringen kann, einen Tee vielleicht?"

Sie tritt auf sein verneinendes, kaum merkliches Kopfschütteln einen Schritt näher.

„Einen Kaffee oder wenn du lieber ein Glas Milch möchtest, Saft vielleicht oder auch ein Glas Wein?" Wie in einem Restaurant zählt sie die Dinge auf. Sie möchte ihm etwas zu Gefallen tun, möchte, daß er ganz schnell wieder völlig gesund wird.

„Ja, aber", er sitzt so reglos da, sie ist besorgt, „was aber dann, fehlt dir etwas"?

„Nichts", erwidert er und atmet tief aus, „nichts fehlt mir. Dasitzen möchte ich nur, wieder das Licht und die Wärme spüren".





Ein altes Gesicht ist nur schön,
wenn noble Güte es geprägt hat.
Eva Schwimmer



Büste der Königin Nofretete: Wertvoller Besitz des Ägyptischen Museums, Berlin
Foto Archiv

Seine Karriere begann in Ostpreußen

Professor Ludwig Borchardt entdeckte die Büste der Königin Nofretete in Tel el Amarna

So wie manche Menschen in ihrem Leben „Sternstunden" haben, dürfte das auch in gewisser Hinsicht auf die Kunst zutreffen. Manchen begnadeten Künstlern gelingt es, etwas zu erschaffen, was die Herzen ihrer Mitmenschen bewegt. Doch wieviel mehr gebührt denen Ruhm, die ein ganz besonderes Werk der Vergessenheit entreißen, in die es versunken war. Zufall oder gnädige Fügung — darum kann man streiten.

Auf die frühen 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts war das Praktikum des jungen Vermessungstechnikers Ludwig Borchardt gefallen, das er in Ostpreußen durchmachte. Es galt für ihn, Landstraßen zu projektieren und... Hammelställe zu bauen, wie er damals bissig bemerkte. Wie bei vielen besonderen Begabungen — hier war es bei Mathematik/Naturwissenschaft der Fall — stand der junge Borchardt zwischen Wollen und Müssen, zwischen gesicherter Beamtenlaufbahn und... brotloser Kunst, denn schon damals in Ostpreußen galt sein besonderes Interesse dem alten Orient; so hatte er sich 1888 erstmals auf dem Gebiet der Assyriologie versucht.

Doch war er zu sehr Verstandesmensch, als daß er bedenkenlos seinen inneren Neigungen freien Lauf gelassen hätte. Wohl beschäftigt sich der junge Bauingenieur bald ernsthaft damit, alte ägyptische Grundrisse auf Papyrus aus den Berliner Museen zu lesen und deuten, befaßte sich auch eingehend mit der Kursivschrift der alten Ägypter, der „hieratischen Schrift", doch schlug er eine ihm angebotene Beschäftigung am Kairoer Museum aus, weil er das Baumeisterexamen noch nicht abgeschlossen hatte. Die Berliner Museums-Leitung hatte Borchardt dazu ausersehen, die Hunderte von Auf- und Grundrissen und Skizzen zu bearbeiten, die von der preußischen Lepsius-Expedition nach Berlin gelangt waren. Von der Baugeschichte der ägyptischen Pyramiden, die ihn ungeheuer gefesselt hatte, verfaßte Borchardt mehrere wissenschaftliche Arbeiten.

1895 war er dann am Ziel seiner Wünsche. Der Bau des (alten) Assuan-Dammes drohte die Tempel von Philae alljährlich in dem Stausee verschwinden zu lassen. Borchardt sollte an Ort und Stelle feststellen, was in Philae noch zu retten sei. Neben weiteren Aufgaben archivierte er einen umfangreichen Papyrusfund; vor allem wurde ihm im Rahmen des Deutschen Generalkonsulats in Kairo die Betreuung und Beratung aller dort tätigen deutschen Forscher übertragen. Borchardts Ernennung zum Professor fiel 1907 mit der Gründung des Deuschen Archäologischen Instituts in Kairo zusammen. Sein Forscherdrang war unermüdlich: auf ein Sonnenheiligtum mit einem großen Alabasteraltar folgten drei Totentempel eines Grabdenkmals. „Die Götter des alten Ägypten waren ihm einfach gewogen" — so erklärte man sich das große Entdeckerglück Professor Borchardts, als er 1912 — kurz vor dem Weltkrieg noch — den berühmtesten Fund jener Zeit machte, der nur zehn Jahre später — von dem Pomp der Grabbeigaben bei Tut-ench-Amun noch übertroffen wurde.

Die Grabungen der Deutschen konzentrierten sich damals auf die Ebene von Tel el Amarna, das verschollene Achéton, die Hauptstadt des IV. Amenophis. Unsere Ausgräbergruppe hatte sich auf antiken Fundamenten ein festes Haus errichtet. Doch im Gegensatz zu früheren Ausgrabungen galt Borchardts Interesse jetzt mehr der Architektur der Privathäuser als der Tempel — oder Palastbauten. Der Fund einer offenbar unvollständigen Kalksteinskulptur, die einen Pharao mit seinen kleinen Töchtern darstellt, führte die Ausgräber auf die Spur der Modellkammer eines Oberbildhauers Thutmosis, wie ein Elfenbeinplättchen den Schriftkundigen verriet.

Bei der gründlichen Durchsuchung der Arbeits- wie der Wohnräume des Meisters und seiner Gesellen bildete eine Gipsformerei, in der noch große Gipsplacken an Wänden und Fußboden hafteten, den Höhepunkt. Thutmosis fertigte mit Gips Gesichtsabdrücke und Totenmasken; er verwandte aber auch den Gips zur feineren Überarbeitung von Skulpturen, die hier in diesem Modellierbetrieb von Tel el Amarna derart lebensecht ausschauen. Sie entbehren der sonst üblichen Stilisierung und oft vorhandenen Starrheit; so kommt es, daß auch die Nofretete-Büste so verblüffend „voller Leben" aussieht!

Der Fund dieser weltberühmt gewordenen Königinbüste ist schnell erzählt: Unser Professor wurde an einem Dezembertag von einem Arbeiter aus dem Nachmittagsschlummer geweckt; er rief „Mister, Mister!" und schwenkte einen Zettel von seinem Team-Kollegen, Professor Ranke, der die Aufsicht beim Graben führte — „Dringend! Lebensgroße, bunte Büste in Haus P 47". Chiffriert bedeutete das die besagte Modellkammer, wo man erst tags zuvor eine offenbar mutwillig zerschlagene Büste des Pharaos Amenophis IV. entdeckt hatte. Beim Abräumen einer etwa 110 cm dicken Schuttschicht war man in der hinteren Modellkammer auf den fleischfarbenen Hals einer Frau gestoßen, der mit roten Bändern geziert war. Der Ansatz einer Kinnpartie ließ hoffen, daß der Kopf dieser Büste noch erhalten war; ein erster Versuch, die Büste am Hals aus dem Schutt zu ziehen, war nicht gelungen, sie steckte fest.

Mit bloßen Händen begann Borchardt das Geröll um den Fund zusammenzuklauben. Lange, bange Minuten vergingen, bevor der Kopf, das Gesicht sichtbar wurde; doch auch dann war die Büste noch nicht aus dem Schutt befreit. Denn auf dem Kopf trug die Dame eine lange, hohe Kappe; sie war schwer und größer als Kopf und Hals der Büste zusammen. Als Borchardt schließlich die Büste aus dem Schutt hob, da herrschte zunächst betroffenes Schweigen. „Ich hielt", sagte der Professor später, „das lebensvollste ägyptische Kunstwerk in Händen." Es war Nofretete. — Im Januar 1913 wurde in Kairo eine Teilungsurkunde unterzeichnet. Danach sollte in den 20er Jahren über einen Tausch der Nofretetebüste gegen andere Kunstwerke aus Kairoer Museums-Beständen neu verhandelt werden... Doch seit über einem halben Jahrhundert ist die weltberühmte Figur stolzer Besitz des Ägyptischen Museums in Berlin.

Robert Pawel

Ein Blick in die ostpreußische Musikgeschichte

Gedenktage 1983: Von der Königsberger Spielleutezunft bis zum Bau des Grenzlandtheaters Tilsit

Vor 570 Jahren wurde in Königsberg die angesehene Spielleutezunft begründet, ein kulturelles Werk des Deutschen Ritterordens. Zu der Zunft gehörten Pfeifer, Trommler, Trompeter und „Posauner", wie man damals sagte. 1413 war dies gewesen, also nur drei Jahre nach der unglückseligen Schlacht von Tannenberg. 1653, vor nunmehr 330 Jahren, gab der Königsberger Domorganist Johann Reinhard die „Preußischen Festlieder" von Eccard und Stobäus heraus. Im gleichen Jahr 1653 wurde die schöne Barockorgel der Stadtkirche von Bartenstein fertiggestellt. Diese Orgel gehörte zu den ältesten Orgeln Ostpreußens. 1663, vor 370 Jahren, komponierte Sebastiani in Königsberg seine Passionsmusik. Aber Johann Sebastiani schrieb auch unterhaltsame Singspiele. So wurde im gleichen Jahr sein „Verliebtes Schäferspiel" aufgeführt, Anlaß war die Vermählung der Stieftochter des Kanzlers Johann Ernst v. Wallenrodt mit Gerhard v. Dönhoff. Die Aufführung fand in Willkühnen statt.

Vor 260 Jahren, im Jahre 1723, kam anläßlich der 200-Jahr-Feier der Reformation eine Kantate von Georg Riedel nach einem Text von Gottsched in Königsberg zur Aufführung. Herausgegeben wurde im gleichen Jahr auch das Chorbuch der Mehlsacker Roratebrüder. Ähnliche Chorbücher der Roratebruderschaften und der Rosenkranzbruderschaften gab es in Bischofstein, Frauenburg, Heilsberg, Wormditt und Seeburg. Es waren ursprünglich handgeschriebene Liedersammlungen, die zum Teil mit Holzdeckeln versehen und in Leder eingebunden waren. Bis 1945 wurden sie treulich gehütet.

1743, vor 240 Jahren, wurde Johann Friedrich Schönemann in Königsberg Theaterprinzipal, und zehn Jahre später, 1753, erhielt Conrad Ernst Ackermann das Königsberger Theaterprivileg und spielte im Altstädtischen Junkerhof. Weitere zehn Jahre später, 1763, unternahm Friedrich Wilhelm Reichardt eine Konzertreise nach Kurland, und 1773, vor 210 Jahren, erschienen Reichardts „Vermischte Musikalien".

Übermittelt ist auch ein Konzert von Professor Fischer aus Oxford, der am 2. Januar 1783, gleich nach Neujahr, vor 200 Jahren im Königsberger Kneiphöfschen Junkerhof eigene Kompositionen spielte. Ebenfalls 200 Jahre ist es her, daß Händels „Alexanderfest" von Gontkowski in Königsberg aufgeführt wurde. Vor 190 Jahren, im Jahre 1793, richtete Josef Streber, ebenfalls gleich zu Anfang Januar, die erste musikalische Leihbibliothek in Königsberg ein.

1813, vor 170 Jahren, erblickte Ernst Haberbier, der spätere Komponist und Pianist, in Königsberg das Licht der Welt. Und 1823, vor 160 Jahren, führte der Bischof Joseph v. Hohenzollern in den 12 Städten des Ermlandes die „Meß- und Vespergesänge für das Bisthum Ermland" ein. Im gleichen Jahr wurde Gustav Engel, ein späterer Musikschriftsteller, in Königsberg geboren. 1853, vor 130 Jahren, gelangte Wagners Oper „Tannhäuser" in Anwesenheit seiner Nichte Johanna Wagner in Königsberg zur Erstaufführung. Im gleichen Jahr erschien in den „Neuen Preußischen Provinzialblättern", Band 3, in Königsberg, das Lied „Es war einmal ein Reitersmann", das bereits um 1830 vom 3. Königsberger Kürrassier-Regiment gesungen wurde. Vor 130 Jahren wurde auch Peter Wilhelm Wolff in Bonn geboren, der später 44 Jahre als musikalischer Leiter in Tilsit wirkte. 1863, vor 120 Jahren, ging der Königsberger Hermann Götz, der durch seine Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" bekannt wurde, als Organist nach Winterthur in der Schweiz. Zehn Tage später vollendete er seine F-Dur-Sinfonie.

Vor 100 Jahren wurden die Künstlerkonzerte in Königsberg mit Werken von Eugen D' Albert eröffnet, und vor 90 Jahren errichtete man das Stadttheater Tilsit, das spätere Grenzlandtheater, während vor 80 Jahren noch im Königsberger Tiergarten das 21. Provinzialsängerfest stattfand. Erinnert sei abschließend noch an eine Reger-Gedenkfeier vor 60 Jahren in Tilsit unter der Leitung von Hugo Hartung.

Gerhard Staff

Ein Schweizer an der Spree

Die Kunstszene entdeckt den Maler Ferdinand Hodler wieder

Noch bis zum 24. April zeigt die Nationalgalerie in Berlin 30, Potsdamer Straße 50, eine Ausstellung des Malers Ferdinand Hodler. Die Retrospektive des 1853 in Bern geborenen Malers, der 1918 in Genf verstarb, ist eine Gemeinschaftsproduktion der Stiftung Pro Helvetia, des Kunsthauses Zürich und der Nationalgalerie, Berlin, wobei von letzterer die Initiative zu dieser 130 Gemälde sowie 90 Aquarelle, Gouachen und Zeichnungen umfassenden Ausstellung ausging. Während die organisatorische Durchführung in den Händen des Kunsthauses Zürich lag, entwickelten die beiden Museen die Ausstellungs-Konzeption.

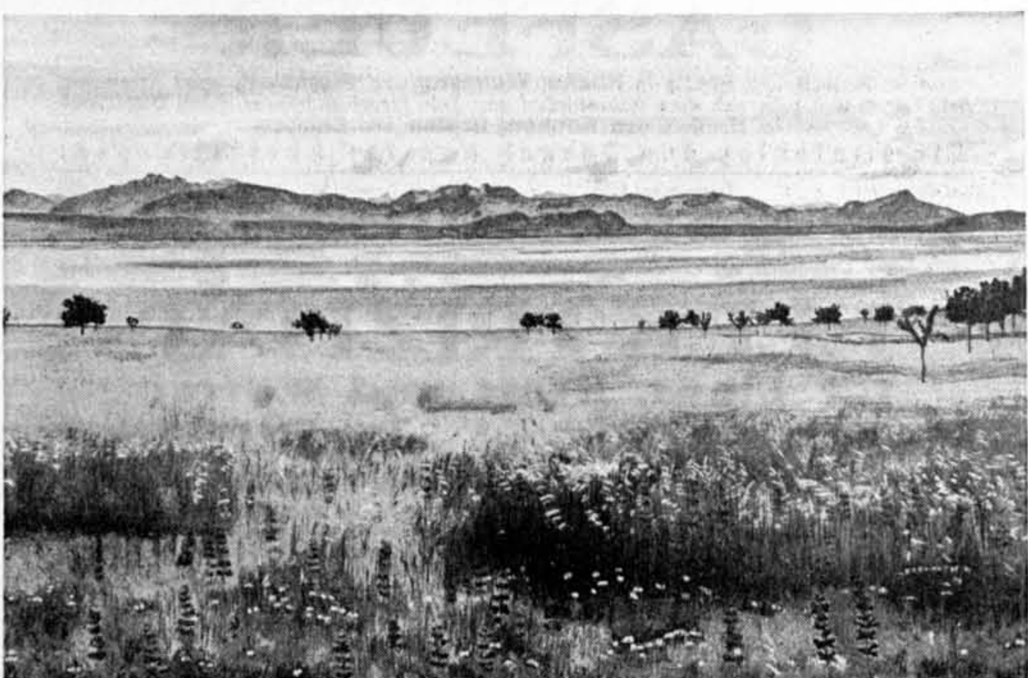
Ein umfangreicher, etwa 500 Seiten umfassender Katalog zu dieser Ausstellung ist mit 200 farbigen sowie vielen Schwarz-weiß-Abbildungen versehen. Er enthält u. a. Beiträge von Autoren der beteiligten Museen, so zum Beispiel vom Direktor der Berliner Nationalgalerie, Professor Dieter Honisch, von Lucius Grisebach, von freien Mitarbeitern und letztlich von dem Schweizer Hodler-Spezialisten Jura Brüschweiler. Der Katalog kostet DM 45,— für den Verkauf im Museum und DM 75,— für den Versand nach außerhalb durch die Firma Frölich und Kaufmann, Berlin.

Die mehrfigurigen Großformate der mittleren Schaffensperiode von Hodler, die See- und Alpen-Landschaften zum einen, aber auch die vielfachen Darstellungen seiner Geliebten Valentine Godé-Darel während ihrer Krankheit bilden die Schwerpunkte dieser Ausstellung.

Daß der begabte Hodler in Deutschland seit dem Ersten Weltkrieg fast völlig in Vergessenheit geriet, hatte seine Ursache in dem Boykott gegen eine seiner Zeit von ihm mit unterzeichnete Protestresolution Genfer Künstler gegen die Beschießung der Kathedrale von Reims durch deutsche Artillerie.

Eintrittspreis in der täglich (außer Montag) von 9 bis 17 Uhr geöffneten Ausstellung: DM 6,— (übl. Ermäßigungen). Vom 11. Mai bis zum 24. Juli ist die Hodler-Retrospektive im Musée du Petit Palais Paris zu sehen, vom 19. August bis zum 23. Oktober dann im Kunsthaus Zürich.

W. Eckelt



Ferdinand Hodler: Genfer See mit Savoyer Bergen (1901)
Foto Eckelt

Kulturnotizen

Arbeiten des aus Ostpreußen stammenden Malers Edgar Hofschen zeigen das Germanische Nationalmuseum Nürnberg und die dortige Schmidtbank-Galerie noch bis zum 3. April.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider, Büschstraße 9, zeigt zur Zeit Graphik des 20. Jahrhunderts. In der Ausstellung, die Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, und Sonnabend von 10 bis 13 Uhr geöffnet ist, sind auch einige Arbeiten von Lovis Corith zu sehen.

Gasanstalt wurde städtische Gesellschaft

Über die „KWS" berichtet anläßlich der 200-Jahr-Feier Königsbergs Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer

Die Gestaltung der städtischen Betriebe war eine Frage, die gerade vor dem Ersten Weltkrieg besonders in Fluß kam und Kommunalpolitiker und Städtetage eingehend beschäftigte. Die gewaltige Entwicklung der Erzeugung elektrischer Energie, das Streben der Gruben, das bei der Kokserzeugung gewonnene Gas als Nebenprodukt zu verwerten, brachte die städtische Wirtschaft in lebhafte Beziehungen zur Privatwirtschaft. Insbesondere brach sich der Gedanke der sogenannten gemischtwirtschaftlichen Betriebe Bahn und eroberte sich neben den bisherigen Betriebsformen der städtischen Regie und des mit einem Privatunternehmer abgeschlossenen Konzessionsvertrags seinen Platz. Auch hier in Königsberg suchte man nach neuen Formen, weil insbesondere die Verstadtlichung der ursprünglich von privater Seite erbauten Straßenbahn nicht die erhofften Erfolge erzielt hatte.

Vertrag mit der AEG in Berlin

Mein Amtsvorgänger Oberbürgermeister Dr. Körte führte im Jahre 1910 mit der AEG in Berlin den Abschluß eines Vertrages herbei, wonach das Elektrizitätswerk und die Straßenbahn an sie mit der Maßgabe verpachtet wurden, daß hier eine neue Gesellschaft „Elektrizitäts-Werk und Straßenbahn Königsberg Aktien-Gesellschaft" mit einem Aktien-Kapital von fünf Millionen Mark errichtet wurde, die das bisherige Personal übernahm, gegen Zahlung einer Jahrespacht von 1 115 000 Mark die beiden Unternehmungen zu betreiben und nach Ablauf der auf 30 Jahre festgesetzten Pachtzeit das Unternehmen mit allem Zuwachs wieder der Stadt gegen gewisse Entschädigung für die Mehrwerte zurückzugeben hatte. Diese Politik der Stadt in der Verwaltung ihrer wirtschaftlichen Betriebe bildete damals nicht nur in Königsberg den Gegenstand lebhaftesten Meinungsstreits, sondern erregte darüber hinaus auch starkes Interesse in kommunalen Fachkreisen.

Der Vertrag hatte in den nächsten Jahren den erwünschten Erfolg, daß die Stadtverwaltung anstelle der bisher schwankenden, im Endergebnis unsicheren Überschüsse dieser Unternehmungen nunmehr eine feste, nicht gering bemessene Rente bezog und von der Fürsorge für einen erheblichen Teil ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter entlastet war. Ersteres wurde um so angenehmer empfunden, als das Gaswerk in den bisherigen Formen städtischer Regie weiter betrieben wurde, vor dieser Zeit eine Verlegung und damit einen vollständigen Neubau seiner ganzen Anlagen erfordert hatte und schon aus diesem Grunde nicht in der Lage war, sichere und ähnlich hohe Erträgnisse wie die verpachteten Unternehmungen abzuführen.

Als ich im Sommer 1919 die verantwortliche Leitung der Geschäfte in Königsberg übernahm, brachte ich als Ergebnis langjähriger Erfahrungen aus meiner früheren Tätigkeit in Berlin-Schöneberg, wo sämtliche städtischen Betriebe in privater Hand waren, die Überzeugung mit, daß derartige Tarifstreitigkeiten (in Königsberg hatten Schiedsgerichte sich mit den im Konzessionsvertrag festgesetzten Tarifen zu befassen, die den Bedürfnissen der Werke nicht genügten) das Werk schädigten, das nicht soviel vereinnahmt, wie es zum Unterhalt des Werkes braucht. Andererseits stand aber bei mir fest, daß schon nicht in normalen Zeiten — geschweige denn in solchen außergewöhnlichen Zeiten, denen wir 1918/19 entgegengingen — wirtschaftliche Unternehmungen in der auf sie gar nicht zugeschnittenen bürokratischen Form gedeihen können, sondern eine freiere, beweglichere Gestaltung unbedingt fordern.



Erinnerung an das Jubiläumsjahr 1924: Königsberger Stadthaus am Hansaring

Fotos (2) Archiv Verlag Gerhard Rautenberg

Aus diesen Erwägungen heraus war ich bemüht, den heftigen Schiedsstreit zwischen der ESKA und unserer Stadt dadurch aus der Welt zu schaffen, daß die Stadt die Aktien der Gesellschaft erwarb. Die AEG erklärte sich aufgrund der schlechten Erfahrungen, die sie mit den künstlich niedrig gehaltenen Tarifen gemacht hatte, bereit, zu einem erträglichen Preis die Aktien der Stadt zu überlassen. Und so beschlossen noch im Dezember 1919 die städtischen Körperschaften fast einmütig, den Erwerb der Aktien der ESKA durch die Stadt.

Gleichzeitig aber hiermit faßten die städtischen Körperschaften einen Beschluß von weittragender Bedeutung, nämlich die Überführung des Gaswerks in die Betriebsform einer städtischen Gesellschaft. Damit war wohl zum ersten Mal in Deutschland ein ganz neuartiger Weg beschritten. Die Lösung der Frage, wie man die Vorzüge der Privatwirtschaft öffentlichen Betrieben nutzbar machen könne, war damit in einer bisher noch nicht verwirklichten Weise in Angriff genommen.

Die öffentlich-rechtliche — an den Haushalt gebundene — Verwaltungsform wurde hiermit für die Gasanstalt beseitigt. Mitbestimmend dafür, daß die städtischen Körperschaften die Umwandlung dieses Betriebes in eine nach kaufmännischen Gesichtspunkten arbeitende Gesellschaftsform beschlossen hatte, war die Tatsache, daß die Gasanstalt mit ihrer Tarifpolitik zu langsam vorankam! Die schleppende Beschlußfassung durch Deputation, Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung mit ihrem zuständigen Ausschuß ermöglichte nicht ein so rasches Arbeiten, wie es die Zeiten beginnender Inflation erforderten. Die Beschlüsse waren, wenn sie nach Monaten zustandekamen, von den Tatsachen bereits überholt.

Vor allem fehlte es an einer klaren Übersicht, wie eigentlich das Werk arbeitete. Die Buchhaltung war bisher rein kameralistisch gewesen und die ist (bestimmt nicht schlechter) nicht recht für Wirtschaftsbetriebe geeignet. Die doch im Wirtschaftlichen notwendige Erfolgsübersicht ist bei einer rein kameralistischen Buchhaltung niemals ohne Aufpropfung wesensfremder Bestandteile zu erreichen gewesen und so ergab sich bei dem Gaswerk nie ein wirklich genaues Bild über den wirtschaftlichen Stand des Unternehmens. Daß der Etat des Gaswerks — namentlich bei der schwankenden Entwicklung der Geldverhältnisse — nur eine leere Form war, versteht sich hiernach von selbst, da Umsatz und Erfolg maßgebend sind und nicht ein Etatssoll!

In Frage kam also lediglich, in welcher Weise das Ziel einer Betriebsführung nach Art der Privatwirtschaft erreicht werden könnte. Es wäre denkbar gewesen, die beiden städtischen Körperschaften zu veranlassen, ihre Rechte auf eine gemischte Delegation zu delegieren. Ob das mit der geltenden Städteordnung vereinbar ist, mag hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls wäre das eine halbe Maßregel gewesen, wenn damit die Verbindung mit dem städtischen Etat und mit der kameralistischen Buchführung nicht gelöst worden wäre. Ferner wäre die Einrichtung eines gemischt-wirtschaftlichen Betriebes in Betracht gekommen. Aus welchen Gründen sie nicht gewählt wurde, sondern die vorliegende Gesellschaftsform, geht aus meinem Artikel „Kommunalisierung und Entkommunalisierung" in der Zeitschrift „Wasser und Gas", 12. Jahrgang, Nr. 14, vom 6. Januar 1922, hervor.

Kurz gesagt, waren die Gründe folgende: Die Versorgung mit Gas bildet eine wesentliche Aufgabe der Gemeinden. Es handelt sich um einen Monopolbetrieb. Deshalb soll er ausschließlich in der öffentlichen Hand bleiben. Dazu kommt, daß erfahrungsgemäß fremde Firmen nur dann für eine solche Betriebsführung zu gewinnen sind, wenn der Vertrag mit ihnen auf mehrere Jahrzehnte geschlossen wird. Unter den (damaligen) Zeitverhältnissen erschien eine solche langfristige Bindung unmöglich...

Es blieb, wenn man von Experimenten absehen wollte, nur die Form einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Sie vereinigt alle gewünschten Vorteile in sich. Durch die Gründung (mit Strohmännern) war die Möglichkeit gegeben, die Gesellschaft vollständig in öffentlicher Hand zu behalten. Die Frage war nur: Aktien-Gesellschaft oder GmbH? Für die GmbH sprach folgender Vorteil: Sie konnte mit einem sehr niedrigen Stammkapital gegründet werden. Dadurch wurden Gerichts- und Stempelkosten bei der Errichtung gespart. Bei der laufenden Verwaltung war die Form gleichfalls billiger als jene.

Eine 10prozentige Abgabe von den Bruttoeinnahmen an die Stadt

Die zweite zu lösende Frage war die: Betriebs- oder Besitz-Gesellschaft? Das heißt: Sollte die Stadt Eigentümerin des (Gas-) Werks bleiben oder dieses auf die Gesellschaft übertragen? Wir entschieden uns für die Betriebs-Gesellschaft, denn diese erforderte nicht die hohen Besitzwechselabgaben und Gerichtskosten. Es erschien auch in steuerlicher Hinsicht zweckmäßiger, das Eigentum in städtischer Hand zu behalten. Auch glaubten wir damit die Kreditfähigkeit der Gemeinde am besten hochzuhalten. Schließlich blieb noch die Frage zu lösen, wie das Verhältnis zwischen der Stadt als Eigentümerin und der Gesellschaft als Betriebsführerin des (Gas-) Werkes rechtlich ausgestaltet werden sollte. Die Form der Vermietung schien wegen des hohen Stempels als falsch; es wurde daher das Rechtsverhältnis eines Auftrags gewählt. Hierin wurde festgelegt, daß das Werk... ohne Zuschuß zu führen sei, daß eine 10prozentige Abgabe von den Bruttoeinnahmen an die Stadt zu leisten sei sowie eine Reihe von Nebenleistungen, wie Straßenbeleuchtung u. a., durchzuführen sei.

Das Ergebnis dieser Erwägungen war, daß am 16. Februar 1920 die „Städtische Gasbetriebs-Gesellschaft mbH. Königsberg Pr." mit einem Stammkapital von 20 000 Mark von der Stadt gegründet wurde. Die Organisation dieser Gesellschaft ist derart, daß der Betrieb völlig aus dem Rahmen der städtischen Verwaltung ausgesondert ist und nach rein kaufmännischen Grundsätzen geführt wird. Insbesondere hat die Geschäftsführung alle laufenden Arbeiten wie bei einem industriellen Großunternehmen selbständig und unter voller Verantwortung zu erledigen. Im übrigen aber ist der bei der volkswirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bedeutung der Betriebe notwendige gemeinwirtschaftliche Einfluß durch die Stadtverwaltung voll gewahrt. Denn der auf Vorschlag der städtischen Körperschaft gewählte Aufsichtsrat ist befugt und verpflichtet, die Geschäfte der Gesellschaft in allen Zweigen zu überwachen und sich über alle Angelegenheiten der Gesellschaft zu unterrichten. Er wird jährlich neu gewählt (sechs Mitglieder des Magistrats, zehn Stadtverordnete und acht sachverständige Personen einschließlich Betriebsratsvertr.). Die wichtigste Aufgabe des Aufsichtsrats ist die auf den Vorschlägen der Geschäftsführung sich aufbauende Beschlußfassung über die Tarife.

Der nächste Schritt auf dem Wege der Umstellung der städtischen Betriebe war der, die Verbindung der beiden bisher völlig getrennten Betriebe, der Gasanstalt und des Elektrizitäts-Werks mit der Straßenbahn, zunächst durch Personalunion des für beide Betriebe gemeinsam bestellten kaufmännischen Direktors und durch Identität der Aufsichtsräte der ESKA und der städtischen Gasbetriebs-Gesellschaft herzustellen.

Es ergab sich bald, daß der Vorteil der privatwirtschaftlichen Betriebsform noch wesentlich größer sein würde, wenn man in dieser Gesellschaft alle gleichartigen (städtischen) Betriebe zusammenfassen würde. Die Vorteile liegen vor allem darin, daß ein gemeinsamer Bezug von Rohstoffen, insbesondere von Kohle, dadurch erleichtert wird, ebenso ein gemeinsames Ablesen der Zähler, gemeinsames Fakturieren an die Abnehmer und gemeinsames Kassieren. Weiter wird so eine einheitliche Tarifpolitik gewährleistet, auch leichtere Verwertung kaufmännischer und technischer Erfahrungen möglich usw.

Das Schlußergebnis dieser Überlegungen war, daß am 1. Juli 1921 auch das Wasserwerk und das Kanalisationswerk dieser Gesellschaft angeschlossen wurden. Endlich wurde im März 1922 die völlige Verschmelzung mit der ESKA vollzogen. Der gesamte Betrieb erhielt hiernach die Firmierung „K.W.S. = Königsberger Werke und Straßenbahn GmbH".

Das ist der Werdegang des Systems, das mittlerweile unter dem Namen des sogenannten „Königsberger Systems" allgemein bekannt geworden ist.

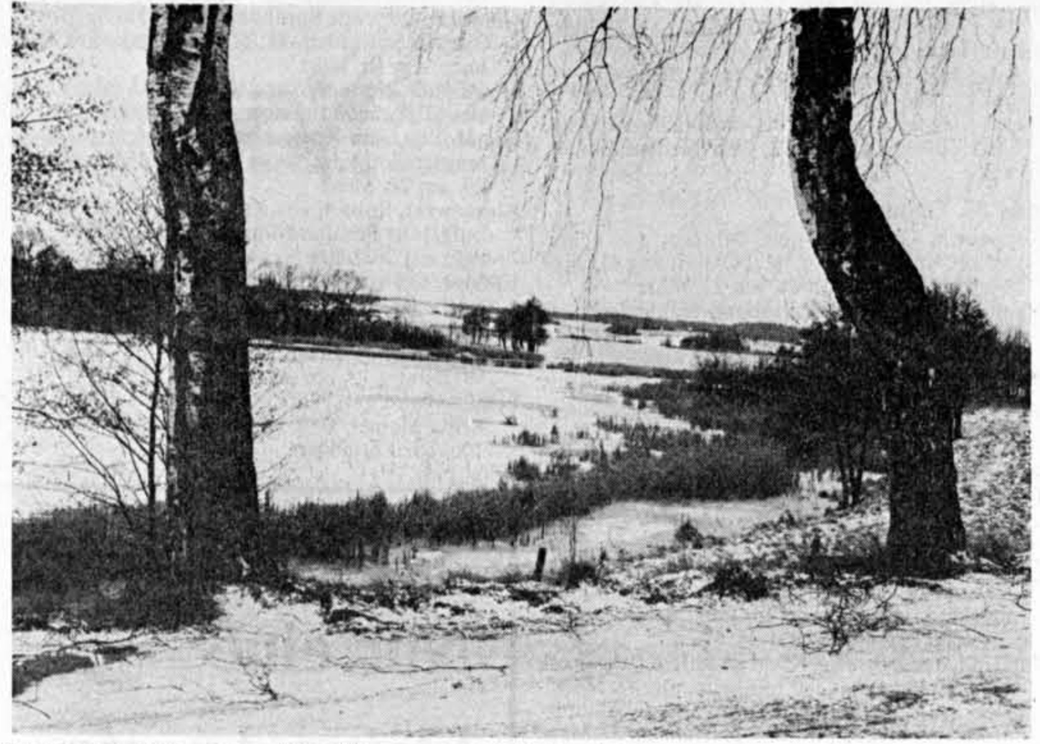
Werbung der „KWS": Anzeige aus den zwanziger Jahren

Die Schneedecke betrug nur fünf Zentimeter

Das Wetter im Februar 1983 in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Alle Welt spricht vom „grünen Umweltschutz", aber wer vom „kulturellen Umweltschutz"? Der sogenannte „saure Regen" setzt ja nicht nur den Wäldern zu (worüber fast täglich berichtet wird), sondern auch unseren Kirchen, den Burgen und Schlössern, den Denkmälern aller Art, kurz allen Zeugen der Vergangenheit, die aus Naturstein bestehen. Über diese akute Gefährdung unserer Kulturdenkmäler wird leider seltener berichtet.

Der erste Vorsitzende des am 30. März 1904 in Dresden gegründeten „Bundes Heimatschutz", Paul Schultze-Naumburg, schrieb bereits im Jahr 1905 in der Flugschrift „Die Entstellung unseres Landes": „In alten Büchern und Reisebeschreibungen findet man oft gesagt, daß Deutschland ein unendlich schönes Land sei und daß es eine Lust wäre, durch seine Städte, Dörfer und Wälder zu wandeln. Ein solches Wort wird unseren Kindern nur noch ein Traum aus vergessenen Tagen sein. Wir stehen vor dem Schicksal, daß Deutschland sein Gepräge als unser trautes Heimatland verlieren und zu einer Stätte der ödesten Nüchternheit werden wird.



Winter in Ostpreußen: Schnittkersee im Kreis Sensburg Foto Irmgard Romey

Reste einer feinen Kultur

Geht es so weiter, so werden in kurzer Zeit Stadt und Land in uniforme Proletariervorstädte verwandelt sein, deren Bauten ihren Stil vom Zuchthaus entlehnt haben; alle Reste einer feinen Kultur, wie wir sie von unseren Voreltern ererbt haben, werden entweder der Zerstörung oder der puristischen Restaurierungswut verfallen sein; anstelle unserer Buchen- und Eichenwälder werden nur noch dürre Nutzholz-Kiefernpflanzungen in geraden Reihen dastehen. Es wird keinen Garten mehr geben, der von wirklichem Behagen zu erzählen weiß, keine Kirche, keine Brücke, die die Landschaft zum harmonischen Bilde rundet. Die einstige Schönheit unseres Landes wird für immer zerstört sein. Es muß für die Menschheit furchtbar sein, wenn sie einst aus ihrem Schlaf erwacht.

Einem Lande die Gestalt zu verleihen, ist nicht das Werk einiger Jahrzehnte. Viele Jahrhunderte wird die einstige Menschheit am Werke sein müssen, um all die Zeugen unserer Unkultur wieder beiseite zu räumen und sie durch edlere menschliche Anlagen zu ersetzen." Die Realitäten bestätigen vielerorts diese Befürchtungen, der Abbruchmanie ist aber schon die Altstadtsanierung und -restaurierung gefolgt, um noch zu retten, was zu retten ist.

Eine Naturkonstante dagegen bleibt das Wetter. Grau, wolkenverhangen und mit Frühtemperaturen bei 0 Grad begann der Februar. Ein Zwischenhoch hatte unsere Heimat überquert, und von Mecklenburg näherten sich die Fronten eines Nordseetiefs. Dieses nahte vehementen Schrittes: Der Luftdruck fiel stark mit etwa 6 Millibar pro 3 Stunden, der Wind frischte kräftig bis Sturmesstärke auf und am späten Vormittag bereits begann es zu schneien. Der Schnee ging bald in Regen über, aber am Morgen des 2. Februar floß auf der Rückseite des bereits über Kurland angelangten Nordseetiefs Kaltluft aus Skandinavien nach Ostpreußen, gefolgt von Regen-, Schnee- und Graupelschauern. Das Wetter war noch unschlüssig, wie es sich gestalten sollte. Dennoch meldete am 3. Königsberg eine Schneedecke von „nur" einem Zentimeter Höhe, aber östlich von Inster und Angerapp waren es immerhin fünf Zentimeter.

Kontinentale Südostströmung

Nun fehlte nur noch der „Winter". In der Nacht zum 4. riß die Bewölkung stärker auf und dieses zusammen mit der dünnen Schneedecke genügte, um die Temperaturen deutlich unter den Gefrierpunkt purzeln zu lassen: Königsberg registrierte minus 4 Grad. Nach dieser kurzen Wetterberuhigung folgte von Westen das nächste Frontensystem und brachte im Vorlauf erneut Schnee. Nun folgte aber keine Milderung mit Regen, sondern es geschah etwas Kurioses: Das anrückende Tief, am 4. südwestlich von Island gelegen, am 5. schon bei der Faröern, zog nicht über Südschweden weiter nach Osten, sondern machte eine Kursänderung. Am 6. lag es vor der holländischen Küste und am 7. dann gab es über Süddeutschland „seinen Geist" auf. Die mit ihm verbundene Front kam anfangs recht zügig bis zur Weichsel voran, blieb aber hier hängen und wurde dann rückläufig. Dem ersten Schnee folgte „nichts" nach. An der Nordostseite des Tiefs konnte sich über unserer Heimat eine kalte kontinentale Südostströmung durchsetzen. Am 6. lagen morgens wie mittags die Temperaturen in Königsberg konstant bei minus 5 Grad. Das Signal für einen „späten" Winter war gegeben.

Parallel hierzu schob sich über dem Atlantik am 7. von den Azoren aus ein Hochkeil bis nach Grönland vor und blockierte nunmehr die bis dahin tonangebenden Westwindwetterlagen. Das Wetter in unserer Heimat wurde jetzt entweder beeinflußt von Fronten, die weit um das Hoch herum über das Nordkap und Finnland nach Süden vordrangen oder aber von Balkantiefs oder russischen Tiefs herstammten. Sie brachten immerhin Schnee, allerdings nur in kleinen „Portiönchen". So stellte sich vom 5. bis zum 15. eine gemäßigte Dauerfrostperiode ein. Bei meist wolkenverhangenem Himmel waren die Tagesschwankungen mit 4 Grad zwischen Maxima von minus 2 und Minimal von minus 6 Grad recht gering. Zwischen dem 8. und 12. schneite es häufiger leicht, verursacht durch ein Karpatentief, das Warmluft in der Höhe über die bodennahe Kaltluft in Ostdeutschland schob. Bis zum 10. war in Königsberg die Schneehöhe auf 5, in Masuren auf 10 Zentimeter angewachsen. Am 13. präsentierte sich über dem Samland erstmals ein blauer, wolkenloser Himmel. Nach einer klaren Nacht gab es dann am 15. die tiefsten Temperaturen des ganzen Monats mit z. B. minus 15 Grad in Königsberg. Verantwortlich zeichnete ein von Südschweden zum Baltikum reichender Hochkeil.

Dieser wurde durch Fronten von Norden rasch nach Süden abgedrängt. Sie brachten vorübergehend leichte Plustemperaturen bis 2 Grad, aber ein nachstoßender Hochkeil ließ erneut die Wolken zerplatzen und führte zu minus 6 Grad am Morgen des 17. Die Tage blieben aber frostfrei. Erst ein Schwall trockener arktischer Polarluft mit Taupunkten unter minus 10 Grad ließ dann wieder am 21. die Mittagstemperaturen nicht über minus 2 Grad ansteigen. Nun aber zog es das lange über der Nordsee ortsfeste Hoch in südlichere Gefilde zum Balkan. Damit wurde der Weg kürzer für mildere Luft vom Atlantik. Eine erste Warmluftstaffel erreichte über Skandinavien unsere Heimat am 23. und bescherte Mittagstemperaturen von 4 Grad. Für fünf Tage bestimmte aber noch das Balkanhoch die Wetterszenerie. Der Himmel war überwiegend heiter und damit die Temperaturschwankungen groß: zwischen 5 Grad am Tag und minus 5 Grad in den Nächten.

Am 27. stieß dann eine kleines Tief über die Ostsee bis nach Ostpreußen vor und am letzten Tag des Monats eine Warmfront nach. Das Wetter verabschiedete sich bei mittags minus 0 Grad und Schnee in Königsberg, plus 0 Grad und Griesel in Danzig und plus 3 Grad und Regen in Leba in Pommern.

Summa summarum war der Februar trotz der Kälteperiode, nein gerade wegen ihr nahezu „normal". Während des gesamten Monats hielt sich eine recht bescheidene und in Königsberg 6 Zentimeter nicht übersteigende Schneedecke. Temperaturextreme blieben jedoch aus. Nur einmal wurden in der Hauptstadt minus 10 Grad unterschritten: Am 15. mit minus 15 Grad. Der Rekord liegt in Königsberg bei minus 31,2 Grad am 10. Februar 1929!

Zwei Wochen lang im Kampf mit den Elementen

Schwere Stürme richteten in Königsberg und auf der Kurischen Nehrung starke Schäden an

Vor kurzem berichteten wir erstmals in einer kurzen Meldung über eine schwere Sturmflut, die über Königsberg/Pr. und andere Teile Nord-Ostpreußens hereingebrochen war. Inzwischen erreichte uns eine detaillierte Schilderung des Geschehens, die am 4. Februar in Riga in dem Organ der KP Lettlands, „Cina" (Kampf), veröffentlicht wurde. Der Text wurde uns freundlicherweise von den Baltischen Briefen zur Verfügung gestellt, die Übersetzung verdanken wir Wolf J. von Kleist.

Königsberg, 3. Februar (TASS-Korrespondent B. Babluks). Schon seit zwei Wochen lang tobt, mit kurzen Unterbrechungen, im Königsberger Gebiet ein Unwetter. Der letzte, dritte Wirbelsturm begann gestern und flaute erst heute ab.

Während aller drei Wirbelstürme erreichte die Windgeschwindigkeit 30 bis 40 Meter in der Sekunde und rief große Überschwemmungen hervor. Der Wasserstand im Pregel überstieg mehrfach um 1,80 m den Normalstand. In Königsberg wurden zahlreiche Uferstraßen und Industriegebiete überschwemmt. Durch den Wirbelsturm war zeitweilig die Energieversorgung in vielen Stadtteilen und Rayons der Umgebung unterbrochen.

Das Unwetter hat auch Verluste in Kolchosen und Sowchosen hervorgerufen. An mehreren Stellen wurden Futtersilos überschwemmt; in Viehzucht-Betrieben fiel die Elektrizität aus.

Großen Schaden hat der Sturm im Naturschutzgebiet der Kurischen Nehrung („Kurische Düne") angerichtet. Die fünf Meter hohen Wellen zerstörten an vielen Stellen die Schutzbauten, und die Düne hat unter dem Wasser stark gelitten.

Unablässig und selbstlos kämpften die Königsberger gegen das Unwetter. Die Fachleute des Hydrometeorologischen Observatoriums hatten schon vorher die Kollektive der Betriebe, Kolchosen und Sowchosen gewarnt, und so traf das Unwetter diese nicht unvorbereitet. So hoben zum Beispiel die in der Waggon-Fabrik aufgestellten Katastrophen-Kommandos die wertvolleren Einrichtungen auf Plattformen und rasch errichtete Unterlagen; von den Werkbänken wurden die Elektromotoren entfernt. Im II. Zellulose- und Papier-Kombinat und im Mühlen-Kombinat wurde die fertige Produktion vor dem Wasser gerettet. Im Gebiet des Seehafens schnitt das Wasser am Abend etwa tausend Einwohner ab, die von der Arbeit zurückkehrten. Ihnen eilten Soldaten der Königsberger Garnison mit allen technischen Hilfsmitteln zu Hilfe; alle Menschen wurden aus der Gefahrenzone evakuiert.

In der Koks- und Gasfabrik entstand eine kritische Situation: Das Wasser erreichte die Zugrohre (?). Bis zu den Hüften im Wasser stehend, schaufelte die Schicht unter Führung des Meisters V. Pintschuk Hunderte von Tonnen Kohle und Lehm um; so wurde größeres Unglück verhindert (abgewendet).

Die in den Kolchosen und Sowchosen im Rayon Preußisch Eylau angerichteten Schäden durch den Wirbelsturm sind so umfangreich, daß wohl eine Woche allein nicht ausreichen wird, um das Leben wieder in normale Bahnen zu lenken. Der Wind hat Hochspannungsmasten umgerissen, Bäume mit allen Wurzeln umgeworfen, Dächer von Wirtschaftsgebäuden und Wohnhäusern abgedeckt...

Dem Wetter trotzend und ohne ein Nachlassen des Sturms abzuwarten, versorgten die Traktoristen den Sowchos „Borba" mit Viehfutter. Als im Milchwirtschafts-Komplex der Strom ausfiel und der Einsatz der Melkmaschinen bedroht war, wurden die Vakuum-Pumpen mit Hilfe der Trecker in Tätigkeit gesetzt. Die Kühe konnten so zur rechten Zeit gemolken werden. So war es auch in anderen Wirtschaftsbetrieben: In den Rayons Preußisch Eylau (Bagrationovsk), Friedland (Pravdinsk), Kreuzburg (Slawka) und anderen wurde eine Verringerung der Herstellung von Produkten der Viehwirtschaft nicht zugelassen.



Die neueste Aufnahme von den Königsberger Hafenanlagen im Stadtteil Ratshof: Am rechten Pregelufer ist die Haupteinfahrt zur früheren Waggonfabrik Steinfurt erkennbar
Foto Scharloff, aus „Königsberg — damals und heute", Verlag Rautenberg, Leer

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag
Turowski, Gustav, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt An der Landesgrenze 27, 2822 Schwanewede, am 26. März

zum 100. Geburtstag
Tielsch, Käte, geb. Böhm, aus Königsberg, jetzt Wollgrasweg 17, bei ihrer Tochter, Frau Ellinor Neuhäuser, 7000 Stuttgart 70, am 25. März

zum 98. Geburtstag
Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Gerda Podewski, Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. März

zum 96. Geburtstag
Müller, Franz, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt Pommernring, 2431 Schönwalde, am 6. Februar

zum 95. Geburtstag
Kühn, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt 2241 Linden, am 22. März
Wiens, Arthur, aus Tiege, Kreis Marienburg, jetzt Baumgartnerstraße 10, 8900 Augsburg

zum 93. Geburtstag
Czuia, Gertrud, geb. Zorn, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 43, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 13. März
Neuhaus, Berta, aus Labiau, und Mehlauken, Kreis Labiau, und Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 26. März

zum 92. Geburtstag
Fischer, Anna, aus Königsberg, jetzt Kandelerweg 1, 1000 Berlin 20, am 20. März
Hagen, Katharina, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt Kanalstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 23. März
Lau, Wilhelm, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Hammer Straße 14, 4400 Münster, am 8. März
Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

zum 91. Geburtstag
Kowalzik, Marie, geb. Kottowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neue Heimat 4b, 2323 Acheberg, am 25. März

zum 90. Geburtstag
Barkowsky, Amanda Martha, geb. Gottschalk, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Friedrichstraße 8, jetzt Matthias-Claudius-Weg 4, 2360 Bad Segeberg, am 26. März
Goertz, Käthe, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Bremmstraße 76, 3000 Hannover, am 26. März
Kallinowski, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Karolinenstraße 2, 4680 Wanne-Eickel, am 21. März
Kröhnert, Charlotte, geb. Böttcher, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Falshorner Straße 66, 3044 Neuenkirchen, am 16. März
Pohl, Elisabeth, geb. Nickel, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkstraße 47, 2160 Stade, am 14. März
Schiweck, Richard, Pfarrer i. R., aus Allenstein, jetzt 2270 Nieblum/Föhr, am 7. März

zum 89. Geburtstag
Barsties, Lina, geb. Hoppe, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brisheimer Straße 146, 4060 Viersen 11, am 24. März
Drengwitz, Helene, aus Lyck, Bismarckstraße 26, jetzt Theodor-Storm-Straße 27b, 2360 Bad Segeberg, am 22. März

zum 88. Geburtstag
Isler, Hermann, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Hilberscheiderstraße 1, 5431 Nentershausen, am 19. März

zum 87. Geburtstag
Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 25, jetzt Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16, am 24. März
Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Paulusstraße 17, 7272 Altensteig 1, am 22. März
Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf-Käsberg, am 15. März
Teschner, Anna, geb. Sager, aus Wosegau, Kreis Samland, jetzt Parkstraße 21, 4223 Voerde/Niederrhein 2, am 23. März
Treskatis, Emil, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstraße 27, 2407 Bad Schwartau, am 27. März
Twardy, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 8, 4512 Wallenhorst 1, am 25. März
Wichmann, Maria, aus Königsberg, jetzt Holländer Straße 38, 1000 Berlin 51, am 20. März
Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 86. Geburtstag
Fürstenberg, Helene, verw. Kurbjuhn, geb. Puck, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichendorffstraße 19, 4720 Neubeckum 2, am 1. März
Günther, Erich, aus Allenstein, Hoheluftstraße 22, jetzt 2440 Oldenburg, am 23. März
Klang, Arthur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anschützstraße 13, 2301 Schönkirchen, am 21. März
Riebensahm, Frieda, geb. von Paul, aus Perpolken, Kreis Wehlau, jetzt Burgstraße 45, 7700 Singen, am 22. März
Riehl, Maria, geb. Kullak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März
Schnettka, Margret, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwalstraße 96, 7800 Freiburg, am 24. März
Selke, Hermann, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Joh.-Hanssen-Straße 45, 2820 Bremen 70, am 25. März
Tresp, Magdalena, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Thüringer Straße 9, 6407 Neuhof, am 24. März

zum 85. Geburtstag
Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März
Naujokat, Otto, aus Königsberg, Holländerbaum 15, jetzt Reichenbergerstraße 180a, 1000 Berlin 36, am 8. März
Palm, Emilie, geb. Gatzioch, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 1, 4972 Löhne 3, am 22. März

zum 84. Geburtstag
Domnick, Lina, geb. Biallas, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Liebigstraße 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März
Jewan, Ernst, Realschullehrer a. D., aus Layß und Orlau, Kreis Neidenburg, Neidenburg und Königsberg, Dinterstraße 14, jetzt Schatenstraße 39, 4800 Bielefeld 1, am 25. März
Just, Ida, aus Budewig, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 109, 4330 Mülheim, am 27. März
Mallek, Ernst, aus Soldau, Markt 13, jetzt Edelhoffstraße 22, 5630 Remscheid-Hasten, am 23. März
Sadowski, Maria, geb Skrzyppek, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Dammstraße 25, 5100 Aachen, am 22. März
Waschulewski, Wilhelmine, geb. Regorowitz, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehenbusch 8, 7180 Crailsheim-West, am 21. März

zum 83. Geburtstag
Bechtel, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 8, 2405 Ahrensbök, am 22. März
Bönigk, Josef, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Grindau, 3033 Schwarmstedt, am 21. März
Bojarzin, Auguste, geb. Mucha, aus Gr. Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferweg 58, 2214 Hohenlockstedt, am 25. März
Fuehrer, Dr. Eva, aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 24. März
Gandras, Auguste, geb. Broszio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Hellgrund 61, 2000 Wedel, am 25. März
Gelinski, Helene, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 90, Wohnung 35, 2000 Hamburg 76, am 22. März
Gurski, Wilhelm, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, am 23. März
Hoenig, Maria, aus Mandeln-Tropitten, Kreis Königsberg, jetzt Schlesierhöhe 7, 4930 Detmold, am 27 März
Kunst, Albert, aus Ladmannsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Steinbergstraße 75, 3320 Salzgittter, am 24. März
Ladda, Auguste, geb. Totzek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 26, 4370 Marl, am 23. März
Lubienetzky, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg, und Königsberg, Kunzener Straße 6a, jetzt Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März
Quallo, Anna, geb. Hantel, aus Lyck, jetzt Libariusstraße 111, 4650 Gelsenkirchen, am 23. März
Schauko, Maria, geb. Schulz, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Boystraße 16, 4390 Gladbeck, am 25. März
Sinnhoff, Otto, aus Königsberg, jetzt Am Badeteich 40, 3030 Walsrode, am 12. März
Thieslauk, Minna, geb. Mäser, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Goethestraße 278, 7211 Villingendorf, am 11. März
Wiechert, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Ludwig-Wilhelm-Stift, Rotenbachtalstraße 27, 7570 Baden-Baden, am 25. März

zum 82. Geburtstag
Bahlo, Anna, aus Lötzen, jetzt Johann-Siegesmund-Straße 3, 4230 Wesel, am 24. März
Berg, Leopold, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hegholt 3, 2000 Hamburg 71, am 27. März
Donner, Helene, geb. Klein, aus Sanditten, Gundau und Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ringelbachstraße 57, Altenheim, 7410 Reutlingen, am 27. März
Gappa, Josef, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Sauerbruchstraße 13, 6700 Ludwigshafen, am 20. März
Gregorsewski, Helene, geb. Schröder, Gaststätte Zum Bürgerhof, Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch/Strümp, am 26. März
Grigo, Johanna, geb. Grizewski, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Deutsche Straße 134, 4600 Dortmund, am 22. März
Pelka, Otti, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Zur Ziese 11, 2800 Bremen, am 14. März
Przygodda, Gustav, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Gähn 9, 5351 Mechernich-Artweiler, am 21. März
Sdunek, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 25. März
Sembritzki, Frieda, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Kurze Straße 5, 2830 Bassum, am 23. März
Tamm, Margarete, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 13, 5407 Boppard-Buchenau, am 26. März
Ting, August, aus Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 21. März

zum 81. Geburtstag
Bensing, Margarete, aus Allenstein, jetzt Quellenweg 10, 1000 Berlin 13, am 26. März
Brandt, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 8, 2362 Wahlstedt, am 23. März
Gerwien, Otto, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geterwaldstraße 30, 5060 Bergisch-Gladbach, am 16. März
Gotschlink, Hermann, aus Warthegau, jetzt Paulstraße 28, 5650 Solingen, am 25. März
Gugat, Ella, aus Königsberg, Löbenichter Obergbergstraße 3, jetzt Neuer Weg 21, 2050 Hamburg 80, am 20. März
Kleszewski, Robert, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 25. März
Küßner, Gertrud, geb. Hallstein, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Lenschstraße 75, 2260 Niebüll, am 25. März
Lalla, Anton, aus Lötzen, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. März
Lokies, Claire, geb. Haak, aus Wirballen, Plaschken, Kreis Memel, und Memel, jetzt Henkestraße 106, 8520 Erlangen, am 25. März
Petrowitz, Max, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Glogauer Straße 39, 5000 Köln-Dünnwald, am 25. März
Piechottka, Auguste, geb. Wiwianka, aus Ortelsburg, jetzt Hörster Bruch 56, 4937 Lage-Hörste, am 22. März
Stritzel, Elsa, geb. Scheffler, aus Sensburg, jetzt An der Röhrenstrecke 18, 4750 Unna-Königsborn, am 17. März

zum 80. Geburtstag
Boltz, Lucia, geb. Awiszus, aus Neuforst-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schnorrstraße 7, 4300 Essen 1, am 21. März
Dickschat, Lisbeth, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Badstraße 9, 7892 Albbruck, am 19. März
Fuleda, Anna, geb. Sbresny aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinring 37, 2300 Kiel 14, am 25. März
Goerke, Helene, aus Tilsit, Friedrichstraße 64, jetzt Kölner Straße 12, 4800 Bielefeld 14, am 24. März
Kulessa, Anna, geb. Chilla, aus Grünladen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spießhof 2, 5140 Erkelenz, am 27. März

Fortsetzung auf Seite 18

Aussiedler:

Einrichtungsdarlehen zur Eingliederung

Anträge müssen innerhalb von sechs Monaten nach Einzug in eine Wohnung gestellt werden

BONN — Auf Grund des von der Bundesregierung im Jahr 1976 beschlossenen umfangreichen Eingliederungsprogramms für Aussiedler sowie Zuwanderer aus der „DDR" hat die Lastenausgleichsbank in Bonn-Bad Godesberg einen Bericht vorgelegt, der ausweist, in welchem Umfang die seit 1976 gekommenen Deutschen von der Gewährung der Einrichtungsdarlehen Gebrauch machen.

An dieser Stelle muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß Aussiedler und auch Zuwanderer aus der „DDR" — ein C-Ausweis ist hierfür nicht notwendig — diese vom Bund zinsverbilligten Darlehen beantragen müssen, sobald sie eine Wohnung im Bundesgebiet bzw. West-Berlin bezogen haben. Der Antrag muß innerhalb von sechs Monaten nach Bezug der Wohnung gestellt werden.

Hinweise dafür sind der Nummer 9 des „Wegweisers für Aussiedler bzw. für Zuwanderer" der Bundesregierung zu entnehmen, die jeder Neubürger nach Eintreffen im Bundesgebiet erhält.

Der Stand der Auszahlungen betrug per 31. Dezember 1982 insgesamt 128 364 Darlehen mit rund 671,2 Millionen DM. Am 7. Februar 1983 waren es 130 982 Darlehen mit rund 683,8 Millionen DM.

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1982 wurden folgende Darlehen ausgezahlt (in Klammern die Zahlen für die gleichen Monate des Vorjahres):

Monat	Anzahl		Betrag in Mio. DM	
Januar	2 813	(1 803)	14,0	(9,2)
Februar	2 396	(1 698)	11,8	(8,5)
März	2 560	(1 328)	12,3	(6,7)
April	2 511	(1 283)	12,2	(6,5)
Mai	2 019	(1 966)	9,7	(9,7)
Juni	2 286	(1 534)	11,0	(7,5)
Juli	2 319	(2 303)	11,3	(11,5)
August	2 119	(1 820)	10,4	(9,1)
September	2 223	(1 697)	10,7	(8,4)
Oktober	2 049	(2 852)	10,0	(14,1)
November	1 743	(2 436)	8,5	(12,1)
Dezember	1 978	(2 375)	9,6	(11,7)
	27 016	(23 095)	131,5	(115,2)

Der Durchschnittsbetrag des Einzeldarlehens (errechnet aus den vom 1. Januar bis 31. Dezember 1982 ausgezahlten Darlehen): Rund 4870 DM. Zur Zeit werden monatlich 2251 Darlehen ausgezahlt.

Der Zinssatz für Einrichtungsdarlehen im Jahre 1982 betrug bis zum 4. März 6,25 Prozent, ab 5. März 5,5 Prozent, ab 3. Mai 4,25 Prozent. Seit dem 1. November beträgt er nur noch 3,75 Prozent. Bei einem Durchschnittsbetrag von 4850 DM betragen die Zinsen also 182,62 DM jährlich, bzw. 15,20 DM monatlich. Die Zinssubvention des Bundes beträgt weiterhin 5 Prozent pro Jahr.

Die Tilgung des gewährten Darlehens beginnt nach Ablauf von zwei Jahren im Lauf der nächsten acht Jahre; dies wären bei einem Betrag von 4850 DM monatlich rund 50 DM.

Nach der seit dem 1. Januar 1978 geführten Statistik nach Ländern und Personengruppen wurden von den bis zum 31. Dezember des vergangenen Jahres ausgezahlten Darlehen rund 84 Prozent an Aussiedler und rund 16 Prozent an Zuwanderer aus Mitteldeutschland gewährt.

Auch das muß erwähnt werden: Bis zum 31. Dezember 1982 waren 1139 gewährte Darlehen uneinbringlich, davon 394 (rund 34,6 Prozent) an Aussiedler und 745 (rund 65,4 Prozent) an Zuwanderer mit einem Kapital von 3 795 045,81 DM, Zinsen in Höhe von 109 122,80 DM bei 19 236,53 DM Kosten

Die Empfänger der uneinbringlichen Darlehen gehören folgenden Altersgruppen an: Bis 30 Jahre 95 Aussiedler und 338 Zuwanderer, 30 bis 60 Jahre 225 Aussiedler und 340 Zuwanderer, über 60 Jahre 74 Aussiedler und 67 Zuwanderer. Die Darlehensforderungen wurden aus nachstehenden Gründen uneinbringlich: Unbekannter Aufenthalt des Darlehennehmers, Tod, Zahlungsunfähigkeit, Darlehnsnehmer in das Herkunftsland zurückgekehrt oder ausgewandert oder in Haft. **OB**

Betreuung:

Im Dienst der Menschlichkeit

Flüchtlingsbischof gewährte nicht nur seelsorgerlichen Beistand

HILDESHEIM — Heinrich Maria Janssen (75), Flüchtlingsbischof und Oberhirte des Bistums Hildesheim, bat kürzlich Papst Johannes Paul II. mit der „herzlichen Bitte", um der guten seelsorgerlichen Weiterführung des Bistums willen, die Leitung der Diözese einem jüngeren zu übertragen und ihn von seinem schweren Amt zu entpflichten.

Mit einer Amtszeit von 25 Jahren war Janssen der dienstälteste residierende Bischof im Bundesgebiet. Papst Johannes Paul II. hat ihn mit Vollendung des 75. Lebensjahres inzwischen von seinem Amt entpflichtet.

Bischof Janssen wurde in seiner Amtszeit nicht nur zum größten Bauherrn in der zwölfhundertjährigen Geschichte des Bistums: Er ließ in den letzten 25 Jahren fast 250 Kirchen und Kapellen erbauen, sowie viele Pfarrhäuser, Pfarrheime und Gemeindezentren. Auch der Wiederaufbau des im Krieg fast völlig zerstörten Hildesheimer Doms zählt zu seinen Werken.

Seelsorgerisch unterstand ihm nicht nur die Diözese Hildesheim, seit 1957 war er auch Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge sowie für die Nomaden- und Zigeunerseelsorge tätig.



Gruß und Dank: Bischof Heinrich Maria Janssen mit dem Journalisten Bruno Schmidt

Kardinal Höffner dankte Janssen im Rahmen eines Pontifikalamts im Hildesheimer Dom gleichzeitig für seine unverdrossene brüderliche, verantwortungsbewußte Mitarbeit in „unserer Konferenz". Janssen wird auch diese Ämter nicht länger wahrnehmen.

Sozialminister Hermann Schnipkoweit würdigte als Vertreter der Niedersächsischen Landesregierung vor zahlreichen Ehrengästen die Verdienste des Jubilars um die Eingliederung von Millionen von Flüchtlingen in Niedersachsen, seinen Anteil am Zustandekommen des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Land Niedersachsen und Janssens persönlichen Einsatz in der Ökumene.

Tausende und abertausende Flüchtlinge, Vertriebene, Spätheimkehrer und Aussiedler dankten in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten dem Flüchtlingsbischof Heinrich Maria Janssen für seinen seelsorgerlichen Beistand. Manchen von ihnen, die ja in ostdeutscher Heimat alles verloren haben, verhalf er sogar zu einem eigenen Häuschen durch die Siedlungsprojekte „Neu-Bösekendorf" und „Cloppenburg". Denn Bischof Janssen ist der Meinung, daß der Bau von Gotteshäusern zwar wichtig sei, das körperliche Wohl der Menschen dabei aber nicht vergessen werden dürfe. **Bruno Schmidt**

Gesundheit:

Stoffwechselfreundliches Präparat

Arzneimittel Bisolvon-Linctus nach indischem Heilstrauch entwickelt

HAMBURG — Nach Schätzung von Fachleuten fließen in den Wintermonaten voraussichtlich 1,8 Millionen Liter Hustensaft durch die Kehlen erkälteter Bundesbürger. Das entspricht der Ladung von etwa 300 Tanklastzügen der Sechs-Tonnen-Klasse.

Immer stärker gefragt sind Präparate aus Pflanzenextrakten. Als ausgesprochener „Renner" zeigt sich eine im Labor „maßgeschneiderte" Nachbildung eines Pflanzenwirkstoffes. Das in Apotheken erhältliche Mittel (Bisolvon-Linctus) wurde von deutschen Arzneimittel-Wissenschaftlern dem in den Blättern eines indischen Heilstrauches enthaltenen Wirkstoff nachgebildet. Die Pflanze trägt den botanischen Namen „Adhatoda Vasica". Deutsche Pflanzenkundler nennen sie „Malabar-Nuß". In der Volksmedizin Asiens wird das Malabar-Heilkraut seit Jahrhunderten als wirksame Arznei gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, angefangen beim einfachen Katarrh bis zur chronischen Bronchitis, gerühmt. Solange es die Malabar-Nuß gebe, heißt es in einer uralten Geschichte der Inder, brauche niemand zu verzweifeln, der an Husten, Schwindsucht oder „Blutbrechen" leide.



Malabar-Nuß: Indische Arznei gegen Erkrankungen der Atmungsorgane

Springender Punkt: Bei der Nachbildung des Malabor-Wirkstoffs haben die Laborexperten die ursprüngliche chemische Zusammensetzung des Pflanzenwirkstoffs nach modernsten Regeln der Arzneimittelwissenschaft verfeinert: Unerwünschte Nebenwirkungen wurden ausgeschaltet, der hustenlösende Effekt wurde verstärkt.

Damit nicht genug: Der „maßgeschneiderte" Hustenlöser Bisolvon-Linctus ist auch stoffwechsel-freundlich und zahn-schonend. Anstelle von Zucker wurde das Präparat mit dem Zuckeraustausch-Stoff Sorbit gesüßt. Und für den guten Geschmack enthält dieser Hustenlöser einen Schuß Ingwer-Essenz, jenen Pflanzenstoff also, der heute als ausgesprochen magenstärkend und gallefördernd gilt.

Nach Anwendung von „Bisolvon-Linctus" an hustengeplagten Patienten stellten deutsche Ärzte fest: Der Husten wird spürbar rasch gelöst, die Patienten können sehr schnell tiefer und freier durchatmen. Als Dosis empfiehlt der Hersteller drei mal einen Teelöffel pro Tag, für Kinder im Alter zwischen zwei bis sechs Jahren drei mal einen halben Teelöffel pro Tag. **S. E.**

Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Königsberg, Aweider Straße 54, wird Elfriede Charlotte Fotschki, geboren am 15. Juli 1947 in Königsberg, gesucht von ihrer Mutter Charlotte Korinth, verwitwete Fotschki, Elfriede Fotschki wurde am 13. April 1945 in Pillau verschleppt. Am 2. Mai 1945 soll sie auf der Halbinsel Hela mit leichten Verletzungen an Kopf und Schulter noch gesehen worden sein.

Für Wilhelm Kischkel, geboren am 20. Februar 1943 in Brüdersfelde, Kreis Johannisburg, werden Eltern und Angehörige gesucht.

Aus Königsberg-Westend, Burdachstraße 2, wird Marianne Koschkar, geboren am 28. Mai 1937 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Kurt Taureck. Die Mutter von Marianne, Frau Elly Breuer, geborene Koschkar, und deren Kinder Eva-Maria und Siegfried, sollen 1945/1946 in Königsberg gestorben sein.

Aus der Kinderklinik in Königsberg am Volksgarten wird Doris Krutzke, geboren am 7. Juli 1944 in Königsberg, Dreysestraße 31, gesucht von ihrer Mutter Hedwig Krutzke, geborene Gutzeit. Doris Krutzke wurde im Februar 1945 wegen einer Mittelohrentzündung in die Klinik am Volksgarten eingeliefert. Im März 1945 sollen die Insassen der Klinik in den Westen evakuiert worden sein. Als besonderes Merkmal müßte Doris hinter einem Ohr eine Operationsnarbe haben.

Gesucht werden Viktor und Boris Malyschew, geboren im Oktober 1942, von ihrer Mutter Maria Malyschew. Boris und Viktor Malyschew befanden sich bis 1944 im Kinderheim Ilovo, Kreis Neidenburg. Als die Mutter im Februar 1945 die Kinder abholen wollte, wurde ihr vom Arzt des Kinderheimes, Martin Knapp, mitgeteilt, daß sich Boris bei fremden Leuten befindet und Viktor schwer an Furunkulose erkrankt sei. In diesem Zusammenhang wird der Arzt des Kinderheims, Martin Knapp, gesucht.

Aus Allenstein, Luisenstraße 6, werden Herbert Otto, geboren am 20. Mai 1904 in Stettin, und seine Ehefrau Helene Otto, geborene Wilke, geboren am 3. Oktober 1907 in Allenstein, gesucht von der Tochter Eva Otto, geboren am 24. März 1935.

Aus Königsberg, Bismarckstraße 14, wird Eberhard Röhl, geboren am 29. August 1943 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Bruno Röhl. Die Mutter Eva Röhl starb am 2. Mai 1945 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Nach dem Tod der Mutter soll Eberhard einer Bekannten zur weiteren Betreuung übergeben worden sein, deren Namen nicht bekannt ist. Eberhard hat blaue Augen und hellblondes Haar und ein besonderes Merkmal.

Aus Lindental, Kreis Elchniederung, wird Dieter Wolfgang Sakautzki, geboren am 19. April 1936, gesucht von seiner Schwester Christa Sakautzki. Der Gesuchte kam im November 1945 ins Kinderheim Staneitschen bei Gumbinnen.

Aus Braunsberg werden Hedwig Sonntag, geboren etwa 1903—1913, Helmut Sonntag, geboren 1929, Alfons Sonntag, geboren etwa 1928 und Elisabeth Sonntag, gesucht von Günter Sonntag, geboren am 13. März 1931. Hedwig Sonntag soll verheiratet sein und unter dem Namen Schulz in Potsdam leben.

Gesucht wird Emma Zangolies, geboren am 7. März 1912 in Voigtshof, Kreis Rößel, von ihrem Sohn Helmut (adoptiert) Golombeck, geboren am 5. September 1935 in Bochum. Gesucht werden ferner ihre Tochter und weitere Angehörige.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Rückläufige Zahlen

Im Februar kamen 1940 Aussiedler

Friedland — Im Februar dieses Jahres sind 1940 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Das waren 254 Personen (11,6 Prozent) weniger als im Januar mit 2194 Aussiedlern. Dies gab ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover bekannt. Im einzelnen kamen im Februar 1727 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (Januar: 1945). Aus der Sowjetunion reisten 105 (113), aus Rumänien 48 (65), aus der CSSR 27 (41), aus Ungarn 26 (20), aus Jugoslawien 5 (1) sowie aus dem westlichen Ausland 2 (9) über Friedland in die Bundesrepublik Deutschland ein. **N.B.**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

In unserem Heimatblatt, Ausgabe I/83, wird auf unsere diesjährigen Heimattreffen hingewiesen. An dieser Stelle möchte ich ebenfalls alle Heimatfreunde sehr herzlich einladen, und zwar zu folgenden Veranstaltungen:

Zum 17. Domnauer Kirchentag vom 22. bis 24. April mit unserem Heimatpfarrer Hans-Hermann Engel im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, 3000 Hannover.

Zum 2. Friedländer Heimattreffen vom 6. bis 8. Mai im Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, 3000 Hannover.

Zum 25jährigen Patenschaftsjubiläums-Treffen in unserer Patenstadt Nienburg. Tagungslokal: Krügerhof, Ortsteil Holtorf, Verdener Landstraße. Zu diesem Treffen schreibt uns Landsmann Herbert Bischof, Ilseweg 1, 4300 Mülheim/Ruhr: „Achtung, Achtung! Alle Landsleute aus den Kirchspielen Deutsch Wilten und Georgenau und alle, die bei Worm die Feste gefeiert haben, treffen sich beim Hauptkreistreffen am 10./11. September in Nienburg."

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Otto Kampf †. Wenige Wochen vor seinem 100. Geburtstag verstarb das älteste und zugleich prominenteste Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, der Fabrikant Otto Kampf. Am 1. März wurde er in Siegen zur letzten Ruhe gebettet. In der Trauerfeier würdigte Pfarrer Kurschus aus Bartenstein vor allem den Pioniergeist des kühnen Unternehmers, der neuen Technologien stets sehr aufgeschlossen war. Sehr beeindruckend war auch das Abschiedszeremoniell seiner ehemaligen Brüder einer Freimaurerloge. Am offenen Grab hob Kreisvertreter Erwin Goerke die besonderen Verdienste Otto Kampfs um die Kreisgemeinschaft Gerdauen hervor, insbesondere die Vielzahl seiner literarischen Beiträge im Heimatbuch des Kreises Gerdauen und die prächtigen Bronzewappen in der Gerdauenstube zu Rendsburg, dort, wo sein Bild davon kündet, daß sich Otto Kampf um Stadt und Kreis Gerdauen verdient gemacht habe. Abschließend erwähnte Goerke, daß in nahezu allen Gemeinden des Kreises Gerdauen Maschinen aus der Maschinenfabrik Kampf den heimatlichen Boden bearbeitet haben und gab als letzten Gruß aus der geliebten ostpreußischen Heimat Erde ins offene Grab.

Patenschaft Rendsburg-Gerdauen — Diese vor nahezu 30 Jahren begründete Patenschaft wurde anläßlich der feierlichen Einweihung des neuen Rathauses der Stadt Rendsburg wiederum aufgewertet. Hier ist vor allem erwähnenswert, mit welch' einer Herzlichkeit und mit welch' wertvollen Geschenken Kreisvertreter Goerke begrüßt wurde. Für die Delegationen der ausländischen Partnerstädte gab es sogar ein eigenes Veranstaltungsprogramm. Hier wurde einmal mehr dokumentiert, wie sehr sich die Stadt Rendsburg die Europafahne verdient hat, die unmittelbar am Theatereingang hing, gleich neben der Gerdauenfahne. Im prachtvollen Stadttheater, wo im Jahre 1953 auch die Patenschaft Rendsburg-Gerdauen begründet wurde, würdigte Landrat G. Bellmann in seiner Festansprache unter anderem die Beziehung der beiden Patenstädte zueinander. Zuvor hatte Kreisvertreter Erwin Goerke Bürgermeister Dr. Hans Speck ein Gemälde unserer Kreisstadt nebst einer Grußadresse überreicht, welches er sichtlich erfreut im Empfang nahm. Geschaffen wurde das eindrucksvolle Bild Gerdauens von unserem in München lebenden Landsmann Fritz Priedigkeit, aus Gerdauen.

Der Kreis Gerdauen — Unter diesem Titel erschien im Jahre 1968 unser Heimatbuch. Nach einigen Jahren war es vergriffen. Anläßlich des Umzugs der Stadtverwaltung Rendsburg in das neue Rathaus wurde auch das Archiv neu organisiert und dabei der Verkauf der restlichen dort vorhandenen Bücher der Kreisvertretung übertragen. Der Wert des Buches beträgt etwa 40 DM. Es wird aber für 25 DM einschließlich Porto und Verpackung versandt. Seitens unseres Patenkreises wird gegenwärtig eine Neuauflage vorbereitet. Der Patenschaftsbetreuer, Amtmann Toop, ist zur Zeit dabei, die erforderlichen Mittel zu beschaffen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Kassel — Letztmalig erinnern wir an das Gumbinner Treffen, das am 19. März um 10 Uhr im Parkhotel Hessenland, Kassel, Obere Königsstraße 2, beginnt (Nähe Rathaus). Am Vormittag „Bürgerbesprechung" mit dem Kreisvertreter. Nachmittags folgt dann ein Vortrag mit neuesten Lichtbildern aus dem heutigen Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung.

Regionaltreffen in Köln — Das nächste Gumbinner Regionaltreffen findet am 9. April um 10 Uhr im Kolpinghaus Köln, St.-Apern-Straße 32, statt. Nach der „Bürgerbesprechung" am Vormittag und dem gemeinsamen Mittagessen wird am frühen Nachmittag ein Lichtbildervortrag über die Rominter Heide gehalten. Zu allen Gumbinner Veranstaltungen bitten wir, auch eigene Erinnerungsbilder mitzubringen, damit wir feststellen können, ob uns das eine oder andere Bild zur Ergänzung der Bildersammlung im Kreisarchiv noch fehlt.

Otto Ellmar-Kleehagen 75 Jahre — In Folge 10 sind auf Seite 18 in obigem Artikel einige Worte drucktechnisch weggefallen. Die betreffende Stelle muß richtig heißen: „Otto Ellmar-Kleehagen, langjähriges Mitglied des Gumbinner Kreisausschusses und Leiter der Landgemeindearbeit der Kreisgemeinschaft, wurde 75 Jahre alt."

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, Josef Krings, versendet an die Königsberger Mitbürger zum 70., 75., 80., 85., 90. und 95. Geburtstag Glückwünsche. Voraussetzung dafür ist, daß von Verwandten beziehungsweise Freunden etwa vier Wochen vorher eine entsprechende Mitteilung zur Person mit letzter Königsberger und mit gegenwärtiger Anschrift an das Patenschaftsbüro zu Händen Ingeborg Freisem, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, eingesandt wird. Gleiches gilt für goldene und diamantene Hochzeiten. Wir bitten von diesen Möglichkeiten regen Gebrauch zu machen.

Abiturienten erhalten bei rechtzeitiger Benachrichtigung des Museums Haus Königsberg eine vergoldete Albertus-Nadel mit Glückwunsch unseres Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt, der dieses Amt seit dem 29. Januar bekleidet. Er wurde in unserer Vaterstadt am 20. Juni 1931 geboren. Seit der Gründung der Stadtgemeinschaft im Jahr 1949 ist er der sechste Inhaber dieses für uns alle so bedeutsamen Amtes, der für den Zusammenhalt der Stadtgemeinschaft, die Pflege der Patenschaft mit der Stadt Duisburg, die Bewahrung und Entfaltung der Kultur Königsbergs, sowie für unser politisches Verhalten verantwortlich ist.

Haberberger Mittelschulen — Die „Vereinigung Königsberger ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler" begeht ihr 33. Schültreffen vom 29. April bis 1. Mai in Hameln, Dorint-Hotel Weserbergland, Von-Dingelstedt-Straße 3. Dazu sind alle Ehemaligen eingeladen. Besonders gilt unsere Einladung den Jubilaren der Abgangsjahre 1923, 1933 und 1943. Freitag, der 29. April, steht wie immer den Klassentreffen zur Verfügung. Für Sonnabend, 30. April, ist folgendes Programm vorgesehen: 14 Uhr Mitgliederversammlung mit Eröffnung und Begrüßung, Jahresrückblick, Wahl des Versammlungsleiters, Kassenbericht, Entlastung des Vorstands, Neuwahl, Planung für das kommende Jahr (Tagungsort und Finanzierung), Verschiedenes. 19 Uhr gemeinsames Abendessen. Den Tag beschließt ein fröhliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Hameln. Anmeldungen mit Übernachtungswünschen erbittet Irmgard Goetzie, Telefon 0 40/6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65.

Nasser Garten — Zum neunten Treffen lädt Herta Werner erneut ein. Es findet Sonnabend/Sonntag, 16./17. April, statt. Zur Beachtung: Neuer Termin unserer Treffen: Zweites Wochenende nach Ostern. Veranstaltungslokal: Hotel Thomsen, Telefon (0 42 21) 7 00 98/99, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst. Verlauf: Sonnabend, 16. April, Eintreffen; 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen, danach Begrüßung, anschließend Schabbern mit Kaffeetafel, ab 18 Uhr Abendessen nach Karte. 20 Uhr „Fröhlicher Nasser Garten", ein geselliges Beisammensein mit Musik. Sonntag, 17. April, Frühschoppen oder Stadtrundgang, anschließend Mittagessen, Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbruch. Anmeldungen und Übernachtungswünsche schriftlich, spätestens bis 2. April, erbeten an Herta Werner, geborene Rautenberg, Telefon (0 42 53) 14 94, Uepsen Nr. 21, 2811 Asendorf.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Grabnicker Bezirkstreffen — Zum traditionellen Wiedersehen treffen sich die Landsleute aus dem Bezirk V, Grabnick. Das Treffen beginnt am 30. April um 16 Uhr im Hotel Taunusblick in Holzhausen und findet am 1. Mai im Gemeindesaal von Egenroth um 10 Uhr seine Fortsetzung. Bei diesem Treffen wird die 500-Jahr-Feier der zum Bezirk Grabnick gehörenden Orte Rameckfelde und Mulden festlich begangen.

Der Grabnick-Brief 1982 ist Ende Dezember zugestellt worden und dürfte heimatliche Stimmung ins Haus gebracht haben. Es sind noch einige wenige Exemplare vorhanden und können von Interessenten unter Beifügung von 0,80 DM Porto bei Gerhard Martzian, Jägerstraße 19, 5064 Rösrath 3, angefordert werden. Es wird nochmals daran erinnert, Anschriftenänderungen mit Angabe des Geburtsdatums laufend mitzuteilen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Kreisausschußsitzung — Der Kreisausschuß trat zu seiner diesjährigen Sitzung in Hannover zusammen. Zu Beginn wurde der verstorbenen Betreuerin unserer Berliner Gruppe, Frida Rahn, und des früheren Kreistagsmitglieds Gustav Heinrich Karau gedacht. Die Kassenprüfer berichteten über die durchgeführte Kassenprüfung und stellten fest, daß trotz rückläufiger Eingänge die Finanzlage zufriedenstellend ist. Beanstandungen ergaben sich nicht. Etwa 800 neue Bezieher der Mohrunger Heimatnachrichten konnten im vergangenen Jahr hinzugewonnen werden. Für 1983 sind drei Ausgaben unseres Heimatbriefes geplant, und zwar im April, August und Dezember. Aufgrund der allgemeinen Wirtschaftslage wurde beschlossen, nur ein Treffen in Bochum am 1./2. Oktober durchzuführen. Die Jugend wird bei diesem Hauptkreistreffen durch Lm. Fleischer besonders betreut werden. Es wird daher schon jetzt empfohlen, daß die jüngere Generation sich diesen Termin vormerkt und kommt. Vor dem Hauptkreistreffen wird der Kreistag am Sonnabend, 1. Oktober, zu einer Sitzung zusammentreten. Am Sonntag (Erntedank) wird Pfarrer Demski, früher Kolteney, die Andacht halten. Nähere Einzelheiten geben wir an dieser Stelle noch rechtzeitig bekannt.

Besuch der Heimat — Auf die bereits bekanntgemachten Reisen in unseren Heimatkreis sei noch einmal verwiesen. Fritz Sankowski fährt vom 19. bis 30. Juli und Richard Kellmereit vom 20. bis 31. August. Bei dieser Gelegenheit wird auf den Reiseführer „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" hingewiesen, der für 9.80 DM bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, bezogen werden kann.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Auskünfte — Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß alle Anfragen, die das Archiv betreffen, an unseren Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, zu richten sind. Bei allen Anfragen — auch bei denen, die an den Kreisvertreter gerichtet werden — bitte Rückporto beifügen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Hamburg — Nach den im Frühjahr 1982 in Hannover und Neumünster mit Erfolg wieder ins Leben gerufenen Treffen haben wir nunmehr auch in der Hansestadt Hamburg mit einem Ortelsburger Treffen einen neuen Anfang gewagt, um die heimatlichen Bindungen aufzufrischen. Damit wurde die Veranstaltungssaison 1983 für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg eröffnet. Ein guter Besuch setzte zuversichtliche Zeichen der Liebe und Treue zu unserer Ortelsburger Heimat. Während wir uns auf einen Besuch von 150 bis 250 Teilnehmern eingerichtet, konnten wir in der Anwesenheitsliste rund 250 Landsleute registrieren. Auch Adelheid Sakuth, geborene Puzicha, aus Leschienen, jetzt Platanenweg 32, 2080 Pinneberg, konnte von ihren Landsleuten, die sie in Anlehnung an das Kreistreffen zu einem Gemeindewiedersehen eingeladen hatte, einige Dutzend treuer Leschiener um sich versammeln. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter wurde bei der Totenehrung besonders des vor kurzem verstorbenen Kurt Stumm gedacht, denn dieses Treffen hatten er und Willy Dorra organisiert. Des weiteren wurde der Heimgang von Gertrud Pikart, geborene Paul, aus Ortelsburg, zuletzt in Leipzig wohnhaft, bekanntgegeben. Für Unterhaltung sorgte Hildegard Kollmitt, früher Ortelsburg, jetzt Bachstraße 16, 2120 Lüneburg, mit Akkordeon-Musik und Gesang. Sie wurde mit großem Beifall und einem Blumenstrauß bedacht. Am 9. April begeht die Künstlerin, Tochter des Polizeibeamten Magdalinski, ihren 77. Geburtstag.

In den Monaten April und Mai haben die Ortelsburger ein umfangreiches Programm zu bewältigen: Als nächste Veranstaltung wird für den Raum Nordharz-Südheide am Ostersonntag, 3. April, in Braunschweig auf dem Hauptbahnhof im Gesellschaftsraum des Bahnhofsrestaurants ein Treffen stattfinden. Ankunft der Gäste ab 10 Uhr, Begrüßung 11.30 Uhr, um 13.30 Uhr wird der Film „Ostpreußen heute" gezeigt.

Weitere Gemeinde- bzw. Kirchspieltreffen finden statt: Am 23. April für Rheinswein-Theerwisch. — Am 30. April für Altkirchen-Kl. Jerutten. — Am 1. Mai für Koboltten mit umliegenden Dörfern. — Am 12. Mai für Willenberg mit Rohrdorf und Georgsheide (findet mit Passenheim-Nareythen im selben Haus statt, jedoch räumlich getrennt). — Am 22. Mai für Friedrichshof-Wilhelmshof. Wir werden weitere Hinweise an dieser Stelle rechtzeitig bringen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Wilhelm Gassner 80 — Bürgermeister a. D. Wilhelm Gassner feierte am 3. März seinen 80. Geburtstag. Die Heimatkreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar Gesundheit und noch viele glückliche Stunden im Kreise seiner Familie und Freunde. Eine ausführliche Würdigung dieses verdienten Landsmannes erfolgt zusätzlich.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Studienfahrt nach Bonn — Zu einer Studienfahrt nach Bonn vom 3. bis 10. Juli unter Leitung von Klaus Paulat und Frau Hannelore, verbunden mit einem Besuch des Deutschen Bundestages, einer Rheinfahrt, einer Fahrt in die Eifel und anderen eindrucksvollen Unternehmungen, werden Jugendliche Schloßberger Herkunft im Alter von 15 bis 21 Jahren eingeladen. Die Unterbringung erfolgt in der Jugend- und Begegnungsstätte Venusberg in Bonn. Teilnehmergebühr 100 DM, Anmeldungen möglichst sofort, spätestens bis Mitte April, an Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

Kinderferienlager in Wittfeitzen — Für das Kinderferienlager vom 17. bis 30. Juli sind noch Plätze frei. Teilnehmen können Kinder Schloßberger Herkunft im Alter von 10 bis 14 Jahren. Der Eigenbeitrag beträgt 100 DM, Fahrtkosten über 50 DM, bis zum Sammelpunkt Uelzen werden erstattet. Von dort erfolgt Gemeinschaftstransport mit einem Bus nach Wittfeitzen. Bei gemeinsamer Anfahrt mit dem Pkw erfolgt Erstattung der anteiligen Kosten. Anmeldungen ebenfalls an Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Anschrift siehe oben.

Kreistreffen 1983 — Die Kreisgemeinschaft lädt zu folgenden Treffen ein: 16./17. April Regionaltreffen Süd in München-Freimann, Eisenbahnersportvereinsheim, Frankplatz 15, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode, Beginn am Sonnabend, 15 Uhr, heimatlicher Gemeinschaftsabend, am Sonntag kurze Feierstunde. — 4./5. Juni Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe, Stadthalle, mit Stadtrundfahrt Winsen und Umgebung, Besuch der Heimatstube, heimatlichem Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz, Feierstunde am Sonntag. — 25./26. Juni Regionalkreistreffen West in Essen-Steele, Stadtgartenrestaurant, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode. Sonnabend ab 17 Uhr gemütliche Abendrunde, am Sonntag Feierstunde.

Unerfahrenheit wird ausgenutzt

Die Kriminalpolizei rät, Gebrauchtwagen genau zu prüfen

WIESBADEN — 8900 DM als „Sonderpreis" gab eine 28jährige Angestellte aus Frankfurt/Main für einen Gebrauchtwagen aus, nicht ahnend, daß sie damit lediglich einen sehr teuren Schrotthaufen erworben hatte. Dabei hatte der Pkw auf dem Gebrauchtwagenmarkt samt seinem freundlichen Besitzer einen guten Eindruck auf sie gemacht.

Auf dem Verkaufsplakat stand: „Günstige Gelegenheit: Unfallfreier, gepflegter Garagenwagen aus zweiter Hand, nur 60 000 km, Sonderpreis 8 900,— DM." Erst als der betrügerische Verkäufer mit dem Geld verschwunden war, setzte sich die Frau ans Steuer und stotterte gerade noch zur nächsten Werkstatt. Dort kam die Wahrheit an den Tag: Das Auto hatte schon einen schweren Unfall hinter sich, der nur oberflächlich repariert war, und der tatsächliche Kilometerstand betrug 260 000...

Leider ist die Vertrauensseligkeit vieler Leute größer als ihr technischer Sachverstand; dies wird von Betrügern skrupellos ausgenutzt.

Aber auch der Autoverkauf birgt Risiken. Denn manche Gauner haben sich darauf spezialisiert, die Unerfahrenheit der Verkäufer auszunutzen.

So wird der ahnungslose Verkäufer gebeten, die Fahrzeugpapiere auf der Probefahrt schon einmal ins Handschuhfach zu legen, damit sie nicht „vergessen" werden. Das „komische Geräusch am Auspuff" ist nur einer von vielen Tricks, um den Autobesitzer auf dem nächsten Parkplatz zum Aussteigen zu bewegen. Während der Verkäufer dann sorgenvoll nachschaut, fährt der Dieb mit Auto samt Papieren davon.

Damit Sie weder beim Kauf noch beim Verkauf von Gebrauchtwagen Schwierigkeiten bekommen, rät Ihnen die Kriminalpolizei:

Prüfen Sie einen Gebrauchtwagen und die dazugehörigen Papiere gründlich. Lassen Sie das Auto am besten von einem Fachmann oder Sachverständigen prüfen. Vergleichen Sie alle Angaben in den Fahrzeugpapieren (Fahrgestell-Nr., TÜV-Eintragung) mit denen im und am Fahrzeug.

Bestehen Sie auf einer angemessenen Probefahrt, und lassen Sie sich wesentliche Angaben (z. B. Unfallfreiheit, tatsächliche Kilometerleistung, Mängelfreiheit) schriftlich bestätigen. Checklisten und Kaufvertragsmuster gibt es z. B. bei allen Automobilclubs.

Wenn Sie Ihr Kfz verkaufen, geben Sie den Fahrzeugbrief nicht aus der Hand, bevor Sie das Geld für Ihr Auto haben.

Lassen Sie sich die Übergabe der Wagenpapiere quittieren und notieren Sie Name und Anschrift des Käufers. Lassen Sie sich dazu die Personalpapiere zeigen.

Informieren Sie Versicherung und Zulassungsstelle unverzüglich schriftlich vom Verkauf.

Holen Sie sich aber auch den Teilnahmeschein für die erste Runde des „Kripo-Mitdenkerspiels 1983" bei Ihrer Polizeidienststelle. Neben wertvollen Tips gibt es wertvolle Preise zu gewinnen, z. B. als Hauptgewinn einen 14tägigen Sonnenurlaub für zwei Personen in Florida/USA. Nicht vergessen: Einsendeschluß ist der 31. März. **H.L.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Buslinien 106, 172, 173), Diavortrag „Von der Weichsel bis zur Memel".

Bergedorf — Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Lohbrügger Erlöserkirche, Gemeindesaal, Lohbrügger Kirchstraße 9 (zu erreichen mit dem Bus 131 bis Holstenhof), Lichtbilder-Vortrag vom Ehepaar Krüger über eine Reise ins Baltikum. — Mittwoch, 23. März, 9.20 Uhr, Treffen auf dem Bahnhof, Ausgang Bergedorf, Abfahrt mit dem Bus 225 nach Curslack zum Besuch der Ausstellung im „Grashof". Anschließend Wanderung auf dem Marschenbahndamm nach Zollenspieker (etwa zwei Stunden), wo eine Möglichkeit zur Rast im „Dornbusch" gegeben ist.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 25. März, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit einem Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. März, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 27. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 18. März, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Hans Pfahl wird für ein lustiges Unterhaltungsprogramm sorgen.

Osterode — Sonnabend, 19. März, 14.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Jahresmitgliederversammlung. Anschließend wird Skat und „Mensch ärgere Dich nicht" gespielt. Der Einsatz beträgt 7 DM, jeder Teilnehmer erhält einen Preis. Anmeldungen nimmt Erich Kaminski, Telefon (0 40) 40 04 04, Methfesselstraße 19, Hamburg 19, entgegen.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), gemeinsame Kaffeetafel und „Plachandre von to Hus".

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 21. März, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quiz und Spielabend.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 27. März, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst zum Palmsonntag mit der Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Klaus-Dieter Hohmann, aus Ragnit, wird den Gottesdienst in heimatlicher Liturgie halten.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe führte ein Kundenberater der Deutschen Bundesbahn zwei Tonfilme über süddeutsche Urlaubsgebiete vor. Der Tätigkeitsbericht von den zurückliegenden Monaten zeugte von einer zufriedenstellenden Aktivität der Gruppe, die ihren Vorsitzenden Dr. Klaus Nernheim bei der Neuwahl in seinem Amt, das er seit 26 Jahren bekleidet, bestätigten. Neu in den Vorstand aufgenommen wurde Eva Hoedtke als Beisitzerin. Nernheim ehrte das ehemalige Vorstandsmitglied Charlotte Thien, die nach über 20jähriger Zugehörigkeit aus ihrem Amt ausschied und vor allem auf den kulturpolitischen Sektor wertvolle Impulse gegeben hat.

Elmshorn — Zu einem Heimatabend, der mit dem traditionellen Fleckessen verbunden war, konnte Vorsitzender Horst Schmidt zahlreiche Gäste begrüßen, so auch den Ehrenvorsitzenden Erich Neufeldt sowie den Kreisvorsitzenden der Vertriebenen Erwin Krüger. Jan Nell sang Lieder der Heimat und unternahm zusammen mit Lya Benndorf eine musikalische Wanderung. In diesem Zusammenhang fand auch die Bernsteinausstellung von Kurt Krüger regen Anklang.

Schleswig — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Alfred Bendzuck neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch den Ehrenvorsitzenden Kurt Ludwig begrüßen. Landesfrauenwartin, Lm. Michalski, berichtete über ihre umfangreiche Arbeit, dem Wirken der Frauengruppen und über den Paketversand. Dem Vorstand überreichte sie einen Tischständer mit dem Wappen von Ostpreußen zum regen Gebrauch bei Sitzungen. Kulturreferent Heinz Brozus erläuterte seinen kulturellen Veranstaltungsplan für die kommenden Monate und wies darauf hin, daß aus Kostengründen künftig einige Veranstaltungen gemeinsam mit der Flensburger Gruppe durchgeführt werden sollen. Günther Jeglin, Obmann der Danziger, sprach über die Ostdeutsche Heimatstube und bat die Teilnehmer, alles zu tun, um den dortigen Kulturschatz zu erweitern. Durch die Neuwahlen wurde der gesamte Vorstand in seinem Amt bestätigt. Ein Mitarbeiter der Verkehrspolizei, Zemke, hielt einen aufschlußreichen Vortrag über die Sicherheit älterer Menschen im Straßenverkehr. Der Referent zeigte zu diesem Thema einen Film und beantwortete zahlreiche Fragen. Vorsitzender Bendzuck informierte die Gruppe über die Absicht, im Stadtgebiet einen neuen Wegweiser „Königsberger Schloß" zum Tag der Heimat der Öffentlichkeit zu übergeben. Hierzu zeigte er den Entwurf des Bildhauers Herbert Müller und erhielt die volle Zustimmung des Vorstands, die notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Ein Filmvortrag über das Storchendorf Bergenhusen beendete diese Versammlung.

Schwarzenbek — Zur Jahreshauptversammlung hieß Vorsitzender Walter Lonsert insbesondere den Kreisvorsitzenden des BdV, Benno Blank, in der Gruppe willkommen. Lonsert ehrte einige Mitglieder für deren 30jährige und längere Mitgliedschaft in der Gruppe mit einer Bernsteinbrosche beziehungsweise einer Anstecknadel. Der Tätigkeitsbericht hatte nur Erfreuliches zu verzeichnen. Else Bader, Vorsitzende des ostdeutschen Frauenkreises, erwähnt in ihrem Jahresbericht über gut besuchte Veranstaltungen, daß diese besonders für alleinstehende Damen eine willkommene Abwechslung bieten würden. Benno Blank ging in einem Vortrag auf das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen mit friedlichen Mitteln ein und forderte auf, das geistige und kulturelle Erbe der Heimat zu erhalten und weiterzugeben.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe West — Sonnabend, 23. April, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Schwerpunktveranstaltung der Gruppe unter dem Leitwort „Einheit — Freiheit — Frieden". Hauptredner ist der Journalist Uwe Greve, Kiel. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird mit einem Informationsstand vertreten sein. Die Gruppen werden gebeten, ihre Teilnehmerzahl bis spätestens 16. April bei der Landesgeschäftsstelle, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, anzumelden.

Achmer — Sonnabend, 23. April, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Fahrt mit dem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West. Anmeldungen und weitere Informationen bei Karl Leiding, Rosenweg 2, 4551 Achmer.

Bremerhaven — Dienstag, 22. März, 20 Uhr, Westfalenhof, Rheinstraße, Beginn einer Vortragsserie in Wort, Bild und Gesang zum Thema „Unser liebes Ostpreußen". Anschließend ein Frage-Antwort-Spiel mit interessanten Preisen.

Emden — Freitag, 8. April, 19.30 Uhr, Gymnasium am Treckfahrtstief, Aula, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute". — Die Jahreshauptversammlung war mit einem traditionellen Fleckessen verbunden. Franz Kolberg schied aus Gesundheits- und Altersgründen aus seinem Amt als Vorsitzender aus. Sein Nachfolger wurde Willi Korth. Weitere Ergebnisse der Neuwahl: Stellvertretender Vorsitzender Herbert Endrejat, zweiter stellvertretender Vorsitzender Edmund Kunz, Schatzmeisterin Renate Barz und Schrift- und Geschäftsführer Günter Linkenbach. Als Dank für seine langjährige Tätigkeit im unermüdlichen Einsatz wurde Franz Kolberg zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Mit der Ehrennadel für 20- und 30jährige Mitgliedschaft wurden mehrere Mitglieder ausgezeichnet.

Fürstenau — Im Kreis von Heimatfreunden und zahlreichen Ehrengästen beging der rührige Vorsitzende Walter Eschment seinen 75. Geburtstag. Die Glückwünsche der Gruppe Niedersachsen-West überbrachte Vorsitzender Fredi Jost.

Hannover — Freitag, 25. März, 16 Uhr, Restaurant Brunnenhof, Wiener Café, gegenüber dem Hauptbahnhof, erster Stock, Raum 102, Jahreshauptversammlung mit Wahlen. Es wird gebeten, den Mitgliedsausweis mitzubringen. Mitglieder erhalten ein kostenloses Kaffeegedeck. Anschließend hält W. Nagel einen Dia-Vortrag über eine Ostpreußenreise.

Hesepe — Sonnabend, 23. April, Cloppenburg, Jahrestreffen der Gruppe Niedersachsen-West (Bezirk Weser/Ems), Anmeldungen nimmt ab sofort Vorsitzender Herbert Podszuweit, Telefon (0 54 61) 56 57, Alexanderplatz 1, 4551 Hesepe, entgegen.

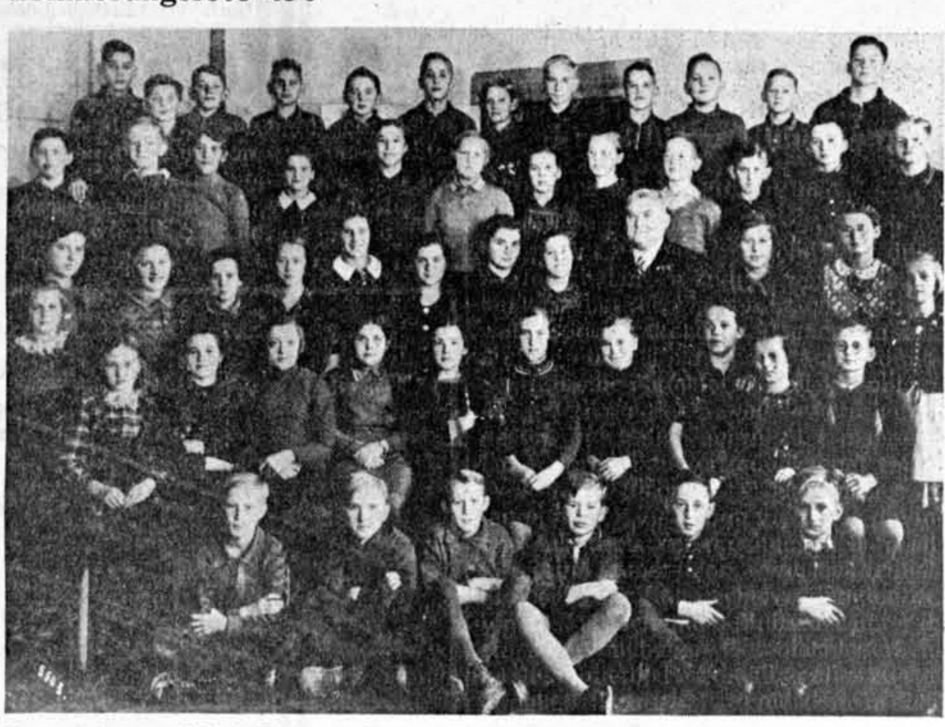
Langenhagen — An jedem ersten Donnerstag im Monat findet um 16 Uhr im Bahnhofshotel die Schabberstunde statt.

Lüneburg — Donnerstag, 17. März, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Gedenken an Agnes Miegel und einem anschließenden Referat über die Frauenarbeit im BdV und in den Landsmannschaften von Frau Dr. Loeffke. — Im Zeichen des Faschings fanden sich die Mitglieder der Frauengruppe kürzlich zu einer Feier zusammen. Leiterin Edith Zimmek gab einen Rückblick über die Arbeit im Jahr 1982. Lm. Sauer leitete mit passenden Sprüchen in masurischer Mundart zu den musikalischen Beiträgen von Lm. Kollmitt über. Gedichte von Lm. Dietrich und Lm. Hoffner rundeten das Programm ab.

Oldenburg — Dienstag, 22. März, Haus Niedersachsen, Jahreshauptversammlung mit Dia-Vortrag über eine Fahrradtour durch Südostpreußen.

Osnabrück — Sonnabend, 7. Mai, Barsinghausen. Der Ostpreußenchor unter Leitung von Dr. Max Kunellis fährt zum Jahrestreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter-Sport-Club/MTV Tilsit im Niedersächsischen Fußballverbandsheim und bestreitet das Rahmenprogramm des Festakts.

Erinnerungsfoto 430



Hans-Schemm-Schule Zinten — Diese Aufnahme, die aus dem Jahr 1939 stammt, zeigt die 2. Klasse der Hans-Schemm-Schule in Zinten, Kreis Heiligenbeil. Die Namen der Schüler sind, wie unser Leser Walter Weschke mitteilt, von links oben nach rechts unten: Helmut Gronert, Kurt Tietz, Sigesmund Beyer, Günter Lehmitz, Helmut Tiedtke, Heinz Rohde, Ernst Knorr, Erwin Hesske, Hans Wegner, Herbert Neumann, Helmut Schönhof, Erich Freitag, Karl Frank, Alfred Künert, Heinz Klowski, Rut Rogalitzke, Selma Kaschke, Annelise Domnowski, Frieda Stolp, Ruth Wien, Gert Reimann, Siegfried Knorr, Ortwin Judat, Gert Margenburg, Hilde Gerlach, Ursula Lippitz, Hildegard Refke, Erika Scheffler, Herta Brieskorn, Herta Jäger, Valentina Schlegel, Ruth Pangritz, Lehrer Gustav Eisenblätter, Irma Mill, Walli Berger, Gertrud Voss, Lore Zander, Dora Domnik, Erna Wolter, Ella Albrecht, Hanna Zachowius, Eva Loyal, Else Gurske, Elfriede Schlenger, Margarete Wetzke, Waltraud May, Luzi Pitowski, Walter Weschke, Willi Schröder, Karl Grau, Heinz Wohlgefahrt, Gerhard Will und Bruno Langanke. Es ist beabsichtigt, während des Heiligenbeiler Kreistreffens ein Klassentreffen durchzuführen. Alle entsprechenden Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 430" leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bezirkstagung Rheda-Wiedenbrück — Zur Bezirkstagung konnte Bezirksreferent Willy Süß Vertreter von neun der elf im Bezirk vertretenen Gruppen begrüßen. Landeskulturreferent Terne Möbius sprach zu dem Thema „Der Schwertbrüderorden oder Lievländische Orden". An die interessanten Ausführungen schlossen sich zahlreiche Fragen an. Nach einem Grußwort von Bürgermeister Stratmann folgten ein Referat von Landesvorsitzendem Alfred Mikoleit und ein Appell von Landesjugendreferent Hans Herrmann, die Jugendarbeit zu verstärken und Kinder und Jugendliche zu den Seminaren und Lagern zu schicken. Auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, war erschienen und löste durch seine Rede eine lebhafte Aussprache aus. Den Abschluß der Veranstaltung bildeten die Berichte aus der Arbeit der einzelnen Gruppen.

Dortmund — Montag, 21. März, 16 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Feierstunde der Frauengruppe zum 30jährigen Bestehen mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Euskirchen — Sonnabend, 26. März, 14.30 Uhr, Zur Weststadt, Kirchstraße 27, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und einem Diavortrag „Ostpreußen heute".

Gladbeck — Freitag, 25. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Hagen — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, Heimatstuben, Am Emilienplatz, Jahreshauptversammlung mit gemütlicher Kaffeetafel. — Das Winterfest der Gruppe war ein voller Erfolg. Bei Musik und Tanz unterhielten sich Landsleute und Freunde einige Stunden lang bei ausgezeichneter Stimmung.

Herford — Wichtigster Punkt der gut besuchten Jahreshauptversammlung war die Neuwahl des Vorstands. Als Gast konnte Bezirksreferent Willy Süß begrüßt werden. Nach den Berichten von Vorstand, Frauengruppe, Kasse, Kassenprüfern sowie der Planung der Veranstaltungen für dieses Jahr wurde der Vorstand entlastet. Die Wahl unter Wahlleiter Zeiss erbrachte folgendes einstimmiges Ergebnis bei einer Enthaltung: Vorsitzender Paul Preuß, Stellvertreterin Ursula Hinkel, Schatzmeister Günter Herter, Schriftführer Hans Passlack, Stellvertreterin Erna Schulze, Leiterin der Frauengruppe Gertrud Reptowski, Stellvertreterin Ingrid Heveling, Kulturreferent Fritz Bross, Stellvertreterin Lisbeth Deppermann, Betreuer Erika Herter, Herta Krause, Erna Schulze, Fritz Bross und Hans Passlack, Beisitzer der Westpreußen Erna Person, Kassenprüfer Lm. Zeiss und Dr. Steffen. Nach der Ehrung langjähriger und verdienter Mitglieder durch Bezirksreferent Willy Süß und einer gemeinsamen Kaffeetafel zeigte Pastor Kaleschke einen Film- und Diavortrag über seine beiden Hilfsaktionen nach Ostpreußen im November vergangenen Jahres.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 26. März, Kegelabend im Ostereier, wozu auch Nichtkegler eingeladen sind. — Donnerstag, 31. März (Gründonnerstag), 17 Uhr, Zum Weingarten, Baarstraße 100, Brauchtumsfeier. Im Programm wirken die Jugendgruppe, Aussiedlerkinder, der Sing- und Spielkreis Sümmern sowie andere mit. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Kostenbeitrag 2 DM. — Für die Jugendgruppe finden Übungsstunden für Flöte und Akkordeon ab sofort jeden Donnerstag bei Monika Bürger, Anemonenweg, statt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 19. März, 18 Uhr, Heimatabend (statt der angekündigten Jubiläumsfeier) mit einem Lichtbildervortrag über eine Reise durch Mitteldeutschland. — Sonnabend, 23. April, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Jubiläumsfeier aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Gruppe.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 9. April, 19 Uhr, Dülkener Hof, Langestraße 54, Jahreshauptversammlung mit Vorstandneuwahl und einem Lichtbildervortrag zum Thema „Ost- und Westpreußen heute" von Gerhard Kohn, Bezirksvorsitzender für Düsseldorf.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 19. März, 15.30 Uhr, Zur Möwe, Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit einem Diavortrag von Heinz Räther, Marburg, über „Bernstein, das Gold des Samlands". Bernsteindrechslermeister Matern stellt Schmuck aus der eigenen Werkstatt aus.

Marburg — Donnerstag, 7. April, 16 Uhr, Waldecker Hof, Vortrag von Staatssekretär a. D. Frank Seiboth zum Thema „Mitteleuropa — ein Traum?" — Eine Monatsversammlung war dem Andenken des vor 200 Jahren verstorbenen Freiheitssängers Max von Schenkendorf gewidmet. Lm. Grüncke schilderte Leben und Werk des Tilsiter Dichters.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 19. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Heimat- und Vortragsabend, im Anschluß gemütliches Beisammensein.

Landau — Im Mittelpunkt einer gut besuchten Monatsversammlung stand ein vielseitiger Diavortrag über Japan von G. Schwarz. Da die Referentin beruflich drei Jahre auf der fernen Insel tätig war, konnte sie den interessierten Zuhörern eine Fülle wissenswerter Einzelheiten über dieses Land vermitteln. Ganz besonders hob sie die Naturverbundenheit dieses Volkes hervor. Auch ein geschichtlicher Überblick gab wertvolle Hinweise, vor allem über die Samurai. Nicht endenwollender Beifall sowie die Dankesworte des Vorsitzenden Benno Saat belohnten die Referentin.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv. Vorsitzende: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon (0 68 35) 79 91.

Landesgruppe — Nachdem im Oktober vorigen Jahres die Arbeit der Landesgruppe zum Stillstand gekommen war, sind die Ostpreußen und die Westpreußen im Saarland nun wieder da. Auf Vorschlag und in Anwesenheit des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, versammelten sich am 29. Januar zahlreiche Landsleute in Saarbrücken, um die Arbeit für

Fortsetzung auf Seite 18

Nach kurzem Leiden entschlief am 5. März 1983 sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Ida Hipler

geb. Hirsch
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Hipler
Heinz und Ursula Hipler
und vier Enkelkinder

Parkstraße 2, 6364 Florstadt
In der Holle 24, 5205 St. Augustin 1

Die Trauerfeier fand im engen Familienkreis statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 3. März 1983 fern ihrer Heimat meine vielgeliebte Frau, unsere Mutti und Oma

Anna Görke

geb. Marquardt
* 6. 8. 1907
aus Allenburg, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Kurt Görke
Siegbert Görke mit Familie

Marienstraße 46, 7936 Allmendingen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Uromi, Ururomi und Tante

Martha Kerwelies

aus Tilsit, Steinmetzstraße 14

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Kerwelies
Ursula Mitzkat, geb. Kerwelies
und Angehörige

5300 Bonn 1, den 25. Februar 1983
Kölnstraße 444

Wir haben Abschied genommen von unserer Mutter

Marie Granitzki

geb. Becker
* 27. 10. 1899 in Monken, Kreis Lyck
† 10. 2. 1983 in Ratzeburg

Im Namen der Kinder
Anita Granitzki

Riemannstraße 6—8, 2418 Ratzeburg

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Tintemann

geb. Lange
aus Tilsit

die uns im gesegneten Alter, zwei Tage vor ihrem 90. Geburtstag, für immer verlassen hat. Wir nahmen Abschied von ihr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Memmingen.

Max und Annelies Tintemann
geb. Schmidt
Joachim mit Brigitte und Thomas als Enkelkinder

Am Scharfenstein 7, 4000 Düsseldorf 1

Nach kurzer Krankheit entschlief ruhig unser Vater

Hauptlehrer i. R.

Robert Klein

* 15. 9. 1894 † 1. 2. 1983
aus Domnau, Kr. Bartenstein

Im Namen aller Angehörigen
Werner Klein

Erlenweg 11, 2082 Uetersen

Fern seiner geliebten Heimat, der er bis zu seinem Lebensende in Treue und liebevollem Gedenken verbunden blieb, verstarb heute, erlöst von den Beschwernissen des Alters unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Richard Packroff

aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Günther Packroff und Frau Marianne
geb. Wachlin
Valentin Kulig und Frau Helga
geb. Packroff
Arno Packroff und Frau Marianne
geb. Neidhardt
Bernhard Packroff und Frau Gisela
geb. Wendler
Selma Schönberg
8 Enkelkinder und Anverwandte

Backeskamp 4, 4030 Ratingen 8-Homberg, den 11. März 1983

Nach einem arbeitsreichen Leben, schwerer Krankheit und großer Einsamkeit erlöste Gott der Herr meinen jüngsten Bruder, den

Uhrmachermeister

Artur Wolff

* 7. 1. 1905 † 10. 2. 1983
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, und Frauenburg
zuletzt Ingelheim am Rhein

In stiller Trauer
Maria Elisabet Schwartz, geb. Wolff

Im Rühmt 1 A, 2000 Hamburg 73

Wir trauern um

Hermann Baldschus

* 13. 5. 1902 † 2. 3. 1983
Russ/Memelland — Swareitkehmen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied vom Mittelpunkt unserer Familie.

Ilse Baldschus, geb. Hellmann
Familie Heinz Baldschus
Familie Dieter Baldschus
Familie Bernd Baldschus
Lieselotte Hellmann

Alten-Busecker Straße 20, 4902 Buseck-Trohe, den 2. März 1983

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, hat uns heute, nach schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, verlassen.

Elisabeth Klein

geb. Breuer
* 12. 3. 1909 † 17. 2. 1983
aus Sensburg und Königsberg (Pr)

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Klein
Dieter und Ulrike Klein
mit Martina und Michael
Bernd und Hedwig Klein
Gaby und Klaus Wollersheim
mit Ralf
Anneliese Schops
und Anverwandte

Theodor-Foerster-Straße 3, 4152 Kempen 1

Aus der Heimat vertrieben
Seine Losung:
Noch ist Ostpreußen nicht verloren!
verstarb

Herbert (Bubi) Müller

aus Königsberg (Pr)

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Margarete Müller, geb. Oltersdorf
seine Kinder und Enkelkinder
im Namen aller Anverwandten

Niermannsweg 21, 4006 Erkrath-Unterfeldhaus, den 12. März 1983

Die Trauerfeier ist am Donnerstag, dem 17. März 1983, um 14 Uhr in der Friedhofs-Kapelle Düsseldorf-Stoffeln, Bittweg.

Von Kranz- und Blumenspenden bitten wir abzusehen, da eine Urnen-Seebestattung erfolgt.

Nach kurzer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit entschlief am 28. Februar 1983 mein lieber Mann, Bruder, Vetter, Schwager und Onkel

Hermann Maschewski

* 12. 2. 1912 † 28. 2. 1983
aus Kibarten-Eydtkau

In stiller Trauer
Antonia Maschewski, geb. Burger
Erich Maschewski und Frau Hella
geb. von Holtum
und alle Anverwandten

Tempelseestr. 57, 6050 Offenbach am Main

Die Beisetzung fand am 4. März 1983 auf dem Neuen Friedhof in Offenbach statt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn.
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn.

Dr. Hans-Werner Tromnau

* 18. 8. 1909 † 6. 3. 1983
aus Königsberg (Pr)

Ein mit sorgender Liebe für die Seinen erfülltes Leben ist nach kurzer, schwerer Krankheit zu Ende gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elfriede Tromnau, geb. Herrmenau
Dr. Rudolf Tromnau und Familie

Reischplatz 1, 5000 Köln 21



Karl Klein

Ober-Rottenführer a. D.
* 5. 9. 1894 † 6. 3. 1983
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied

Anna Klein, geb. Dombrowski
Kinder,
Großkinder und
Urgroßkinder

St.-Georg-Straße 40a, 3100 Celle

Die Beerdigung fand am 10. März 1983 um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Groß Hehlen aus statt.



Nach einem erfüllten Leben ist

Otto Jordan

* 14. 3. 1908 † 4. 3. 1983

Landwirt aus Tiefenthal

für immer von uns gegangen.

Er war hier in Berlin Kreisbetreuer von Pr. Eylau in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Im Namen aller Angehörigen
Elsbeth Jordan
Rainer Jordan

Alsterweg 5, 1000 Berlin 37

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 15. März 1983, auf dem Parkfriedhof Lichterfelde, Thuner Platz 2, statt.

Psalm 23, Vers 1–4

Gerhard Ruhnke

* 21. 8. 1907 † 4. 3. 1983

In stiller Trauer
Gertrud Ruhnke, geb. König
Ingrid Ruhnke
Christa Sauberzweig, geb. Ruhnke
Hannes Sauberzweig
Christoph und Dorothee
und alle Angehörigen

Am Weißen Sande 15, 2860 Osterholz-Scharmbeck

---

wird am 24. März 1983 unsere liebe Mutter

75 Jahre

Luise Weißenberg

aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, Ostpr.
jetzt Legienstraße 39
2000 Hamburg 74

Es gratulieren

ihre Töchter: Gerda, Erna und Giesela
ihre Schwiegersöhne: Ullrich und Helmut
die Enkelkinder: Silvia und Stefan

Pfarrer i. R.

Richard Schiweck

dankt ganz herzlich allen, die mir liebe Glückwünsche und Heimatgrüße zu meinem 90. Geburtstag gesandt haben.

2270 Nieblum a. Föhr

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will

Franz Neubacher

* 1. 10. 1914 † 4. 3. 1983

aus Surminnen, Ostpreußen

Fern seiner lieben Heimat, nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge, entschlief mein lieber Mann, guter Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Ilse Neubacher, geb. Kattoll
Gerda Donath

Im Holt 30, 2362 Wahlstedt

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir
die Krone des Lebens geben.

Nach einem Leben voller Güte und Aufopferung für die Seinen, hat Gott der Herr am 13. Januar 1983 unseren geliebten Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Ernst Rama

aus Muschaken/Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Maria Rama
Familie Heinz Nauwald
Familie Otto Sczepanek

Ostlandstr. 7
3418 Uslar-Allershausen
Schlesierstr., 3450 Holzminden 1
5253 Lindlar 3

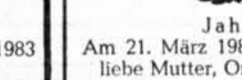
Clara Pohlmann

geb. Grunwald

* 25. 8. 1901 in Kl. Klaussitten
† 2. 3. 1983 in Heitersheim

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hubert Heppner und Frau
Elfriede, geb. Pohlmann

2090 Winsen/Luhe, im März 1983




83 Jahre

Am 21. März 1983 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Marie Lubienetzky

geb. Pohl
aus Ortelsburg, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)
Kunzener Straße 6a

ihren 83. Geburtstag.

Ihre Kinder
Enkel- und Urenkelkinder
wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und ein langes Leben.

Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4



65 Jahre

wird am 20. März 1983

Lydia Steinbrück

geb. Rohmann
aus Kaukehmen
Kr. Elchniederung
jetzt Bilzestr. 13
5900 Siegen 21

Es gratulieren herzlich
Gustel, Hans
sowie Jürgen und Dieter

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Ritter

* 17. 4. 1913 † 26. 2. 1983

aus Sensburg/Ostpreußen, Am Viehmarkt

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elfriede Ritter, geb. Schilling
Kinder, Enkel und alle Angehörigen

Langenmoor 18, 2200 Elmshorn, den 28. Februar 1983

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 4. März 1983, um 12 Uhr in der Auferstehungskapelle Elmshorn, Friedensallee, statt.

Alle guten Wünsche zu seinem

61. Geburtstag

meinem lieben Mann

Fritz Hülse

(Arissau/Saml.)

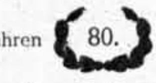
von seiner
Frau Maria, geb. Scheller
(Brennersdorf/Insterburg)
und seinen Kindern

Wolkener-Str. 9, 5400 Koblenz 32

Am 19. März 1983 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Lisbeth Dickschat

aus Bärenfang, Kr. Schloßberg
jetzt Badstr. 9, 7892 Albbruck

ihren  80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihre Kinder mit Schwiegersohn

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung:

Am 3. Okt. 1976 verstarb in Braunschweig, seinem letzten Wohnsitz, der Hausmeister Otto Emanuel Schygulla, geboren am 16. Dez. 1899 in Laurahütte, Krs. Kattowitz, als Sohn der Eheleute Robert Schygulla und Hedwig, geb. Niewiak. Als sein Alleinerbe käme die Tochter des Verstorbenen (Name?) aus dessen 1. Ehe in Betracht; die Eheschließung fand im Jahre 1920 in Königshütte statt und wurde im Jahre 1927 durch das Landgericht Gleiwitz geschieden. Die genannte Tochter soll im Alter von etwa 3 Monaten verstorben sein. Falls sie zu einem späteren Zeitpunkt vor dem Erblasser verstorben sein sollte, so würden ihre Abkömmlinge an ihre Stelle treten. Falls Abkömmlinge des Erblassers nicht vorhanden sein sollten, kämen als Miterben zu je 1/7 folgende Geschwister des Erblassers in Betracht: 1. Robert Lazarus Schygulla, geboren am 16. 12. 1892 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; dieser soll kurz nach dem 1. Weltkrieg nach Lyck/Ostpreußen verzogen sein; sein Verbleib ist unbekannt. 2. Paul Nikodemus Schygulla, geboren am 15. 9. 1897 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; dieser soll im Alter von etwa 2 Jahren verstorben sein. 3. Bruno Feliks Schygulla, geboren am 20. 2. 1902 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; sein Verbleib ist unbekannt. 4. Frau Hedwig Marie Joschke, geb. Schygulla, geboren am 12. 7. 1904 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; diese soll sich etwa 1929 mit Herrn Kurt Joschke verehelicht haben; ihr Verbleib ist unbekannt. Falls die genannten Geschwister vor dem Erblasser verstorben sein sollten, so würden ihre Abkömmlinge an ihre Stelle treten. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben wollen sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses bis zum 20. April 1983 beim Amtsgericht Braunschweig melden, andernfalls ein Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt werden wird. Ebenso wollen sich bis dahin Personen melden, welche zu den gesuchten Erben Angaben machen können. Der Wert des reinen Nachlasses soll etwa 100 000 DM betragen.

Braunschweig, 21. Febr. 1983
Amtsgericht
31 VI 594/81



75 Jahre

wird am 27. März 1983 der

Fleischermeister

Paul Schemmert

aus Paterswalde
Kreis Wehlau
jetzt Schaumannskamp 7
2057 Reinbek

Es gratulieren herzlichst
SEINE FRAU
BEIDE TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE, ENKEL
UND VERWANDTE



71

Am 24. März 1983 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Rimkus

aus Staadtshausen
Kr. Insterburg, Ostpr.

seinen 71. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU
SÖHNE, SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER

Feldstraße 7, 3067 Lindhorst

Am 19. Februar 1983 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Bruder

Benno Pose

* 11. 11. 1899 † 19. 2. 1983

aus Skomand, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helga Pose
Ursula Greszyk, geb. Pose
Horst Greszyk
Irene Pose als Schwester

Stephanstr. 20, 6204 Taunusstein 2, im März 1983

Die Beerdigung fand am 23. Februar 1983 auf dem Friedhof in Taunusstein statt.

Ihren  75. Geburtstag

feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ida Neumann

geb. Mosdzien
am 25. März 1983

und

Adolf Neumann

am 8. April 1983
aus Groß-Schöndamerau
Kreis Ortelsburg
von 1945 bis 1954 in Mensguth
jetzt Kard.-von-Galen-Str. 25
4423 Gescher 2 (Hochmoor)

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen die Kinder
Anneliese + Bernhard
Gerhard + Eva
Kurt + Brigitte
und 7 Enkelkinder

70



Am 21. März 1983 wird mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Alfred Simanowski

aus Insterburg-Sprindt
Bismarckstraße 21
jetzt Alfred-Hesse-Weg 21
3510 Hann. Münden
Telefon 0 55 41/65 35

70 Jahre alt.

Es gratulieren
Ehefrau Lisa
4 verheiratete Kinder
und 10 Enkelkinder



Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

die Landsmannschaften neu zu beleben. Der dazu gebetene Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky, erklärte sich bereit, befristet den Vorsitz seiner Nachbar-Landesgruppe zu übernehmen. Das Amt als stellvertretende Vorsitzende haben übernommen: Edith Jochem und Karl Manier. Die Kasse wird von Waltraud Meyer geführt, und ihr Ehemann Siegfried Meyer übernahm die Arbeit als Kulturwart. Die Frauenarbeit wird wie bisher von Erna Iffland und Gerda Berger geleitet. Der neue Vorstand hat seine Arbeit tatkräftig begonnen. Schwerpunkt dessen soll an erster Stelle die Sammlung aller Landsleute im Saarland sein. Deshalb ist es die Bitte des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen an alle unsere Landsleute im Saarland, die Arbeit mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen. Die Landesgruppe Saar muß wieder das werden, was sie über Jahrzehnte gewesen ist, ein fester und aktiver Teil unserer großen Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland.

Friedrich-Karl Milthaler

Saarbrücken — Sonnabend, 23. April, 18 Uhr, „Schleifmühle", Am Ludwigsberg 34, Saarbrücken, Lichtbildervortrag der Landesgruppe. Zu dem Thema „Ostpreußische Landschaft und ostpreußische Menschen" wird Otto Moratzky, Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz und der Landesgruppe Saar, referieren. Seine Bilder führen die Zuschauer über die Kurische Nehrung und das Samland nach Masuren, um die Heimat zu erleben, in der sich die Ostpreußen bewährt haben. Durch eine starke Teilnahme wird der Abend zu einem Bekenntnis der landsmannschaftlichen Verbundenheit für alle Ost- und Westpreußen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Esslingen am Neckar — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum Ertingerhaus, Ecke Kepler-/Schorndorfer Straße (Bushaltestelle Kennedy-Schule), Kulturabend zum Thema „Agnes Miegel, literarische Mutter Ostpreußens" mit Vorträgen und Originalaufnahmen. Musikalische Umrahmung durch den Gitarristen Winfried Krupp mit Musikstücken aus Ostpreußen. — Für die Pfingstfahrt nach Ungarn sind noch einige Plätze frei, um umgehende Anmeldung wird gebeten. Mittelpunkt einer Schabberstunde waren Erinnerungen an Schacktarp und Eisgang daheim. Verschiedene Landsleute berichteten aus eigener Erfahrung. Vorsitzender H. Berg forderte die Anwesenden auf, Erlebnisse aus der Heimat für die nachfolgende Generation schriftlich festzuhalten.

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 26. März, Frühlingswanderung der Wandergruppe. Näheres im Rundschreiben 1/1983.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Bad Kissingen — Über seine Heimatstadt Danzig berichtete Schulamtsdirektor i. R. Helmut Gillwald mittels eines Diavortrags. Dazu erklangen Glockengeläut, ein Orgelkonzert und Lieder aus dem Danziger Raum. Nicht Danzig nach dem Krieg, sondern die Stadt vorher in ihrer vollen Blüte führte der Referent vor und weckt Erinnerungen an die Heimat. Am Schluß belohnte dankbarer Applaus die Mühe Gilwalds, seinen Landsleuten einen beeindruckendes Erlebnis vermittelt zu haben.

Coburg — Eine gute Beteiligung konnte bei der Jahreshauptversammlung verzeichnet werden. Gast der Versammlung war BdV-Kreisvorsitzender Walter Ulrich. In seiner Begrüßung wies Vorsitzender August Schmidt darauf hin, daß trotz sieben Todesfällen im vergangenen Jahr diese Lücken durch neue Mitglieder immer wieder geschlossen werden konnten. Nach der Totenehrung folgten der Geschäfts- und der Kassenbericht von Schatzmeisterin Ditschowski, bevor der Vorstand entlastet wurde. Walter Ulrich wies in einem Grußwort auf den Fortbestand des deutschen Reichs in den Grenzen von 1937 hin. An den offiziellen Teil der Veranstaltung schloß sich ein Essen an, bei dem Grützwurst mit Sauerkohl, eine ostpreußische Traditionsspeise, gereicht wurde.

Erlangen — Sonnabend, 26. März, 16.30 Uhr, Sportheim, Komotauerstraße 4, Feierstunde anläßlich des 35jährigen Bestehens der Gruppe. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Grußwort von Staatssekretär Dr. Vorndran im Namen der bayerischen Staatsregierung, die Festansprache von Gründungsmitglied Dr. Arno Bulitta aus Wartenburg und Gedichtvorträge. Anwesend werden auch Oberbürgermeister Dr. Hahlweg, stellvertretender Landrat Scheubel und Landesvorsitzender Erich Diester sein. Die Veranstaltung wird von einem Quintett musikalisch umrahmt.

Nürnberg — Der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe und Herausgeber der „Brücke", Bruno Breit, vollendete am 6. Februar sein 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß hatte der Jubilar zu einem festlichen Empfang geladen. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Joachim Korth gab E. Theodor Körner, Gründungsmitglied der Nürnberger Gruppe und enger Weggefährte, einen eindrucksvollen Lebensabriß von Bruno Breit, der im Alter von 12 Jahren das machtvolle Bekenntnis zum Deutschtum bei der Volksabstimmung in seiner Heimat Soldau erlebte. Nach dem Abitur an der Hindenburgschule in Angerburg studierte er an der Albertus-Universität in Königsberg Literatur, Musik- und Kunstgeschichte sowie Philosophie. Gegen Kriegsende geriet Breit in französische Gefangenschaft. 1951 gelangte er nach Nürnberg, wo 1952 auf seine Initiative hin die Gruppe gegründet wurde. Anschließend war Breit Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes, 1960 wurde er Vorsitzender der Nürnberger Gruppe der Ost- und Westpreußen, denen er 22 Jahre hindurch vorstand. Als Kulturreferent des BdV erhielt Breit Sitz und Stimme im Kulturausschuß der Stadt. In allen diesen Funktionen hat sich der Soldauer mit Beharrlichkeit und Umsicht für die Rechte und Ziele der Vertriebenen engagiert. Weitere Würdigung erfuhr der Jubilar durch den BdV-Kreisvorsitzenden Bruno Scheel, den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Mittelfranken der Ostpreußen, Hermann Rosenkranz, sowie den Bezirksgeschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Erich Keller. Umrahmt wurde die Feierstunde mit Vorträgen des Singkreises der Kreisgruppe unter Leitung von Brigitte Lauterbach.

Tutzing — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Andechserhof, kleiner Saal, Hauptstraße, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl. Neuvorschläge für die Vorstandsposten müssen zuvor schriftlich eingereicht werden.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Komm, Eva, geb. Hundsalz, aus Albrechtsheide, Imten und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goernestraße 15, 2000 Hamburg 20, am 22. März
Mendszyk, Gustav, aus Lisken, Kreis Johannisburg, jetzt Sudmerbergestraße 85, 3380 Goslar, am 15. März
Mintel, Ernst, aus Wehlau-Altwalde, jetzt Lübecker Straße 3/11, App. E 268, 2070 Ahrensburg, am 26. März
Morbach, Emilie, geb. Bromberg, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Kuhbaum 15, Bad Driburg, am 21. März
Nehm, Emma, geb. Springer, aus Reichwalde, Kreis Pr. Holland, jetzt Im Hohen Rain 36, 7050 Waiblingen, am 23. Februar
Simanowski, Alfred, aus Insterburg, Bismarckstraße 21, jetzt Alfred-Hesse-Weg 21, 3510 Hann.-Münden, am 21. März
Symannek, Michael, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Amtreut 7, 5100 Aachen-Laurensberg, am 23. März
Tauberg, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 2, 5805 Breckerfeld, am 16. März
Warscheit, Emma, geb. Schweinberger, aus Seehuben, Kreis Schloßberg, jetzt Sophienweg 13, 4800 Bielefeld 14, am 27. März
Wolff, Erna, geb. Stapelfeld, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, K.-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster, am 21. März

zum 75. Geburtstag

Adomat, Willy, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Münsterstraße 102, 4670 Lünen, am 18. März
Barczewski, Frieda, geb. Hensel, aus Lyck, Abbau, jetzt Hermweg 20, 5275 Bergneustadt, am 25. März
Bendrat, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bleichstraße 138, 4800 Bielefeld, am 23. März
Blaseio, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3201 Ahrbergen, am 21. März
Bork, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Werth 53, Altenheim, 4270 Dorsten 1, am 24. März
Hopp, Herbert, aus Schönfließ, Kreis Königsberg, und Königsberg, jetzt Beethovenstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 14. März
Kasten, Lisbeth, geb. Slomka, aus Lyck, Hindenburgstraße 33, jetzt Brauerstraße 7, 2244 Wesselburen, am 27. März
Lengies, Hugo, aus Tilsit, jetzt Parkstraße 13, 3500 Kassel, am 25. März
Maranke, Meta, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Redderblecken 5, 2360 Bad Segeberg, am 27. März
Mascherrek, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steegerstraße 66, 1000 Berlin 65, am 21. März
Michelsen, Emma, geb. Grego, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Harpener Hellweg 552, 4600 Dortmund 72, am 25. März
Mühlich, Elli, geb. Schneidereit, aus Tilsit, jetzt Drakestraße 20, 1000 Berlin 45, am 21. März
Müller, Anita, geb. Sareike, aus Königsberg, Steindamm, jetzt DRK-Heim, Am Kommandantengraben, 2208 Glückstadt, am 22. März
Neumann, Ida, geb. Modszien, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 25, 4423 Gescher 2, am 25. März
Piaszenski, Elisabeth, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Narzissenweg 5, 4800 Bielefeld 11, am 24. März
Schäfer, Anni, geb. Kohlke, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sedanstraße 95, 5600 Wuppertal-Barmen, am 22. März
Schemmert, Paul, Fleischermeister, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schaumannskamp 7, 2057 Reinbek, am 27. März
Schulz, Hildegard, geb. Krause, aus Kuckerneese, Hohe Straße 6, Mühle, und Lorckstraße, Kreis Elchniederung, jetzt Tribunalgarten 1, 3100 Celle, am 16. März
Schulz, Karl, aus Tenknitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Deickwiese 19, 3501 Fuldatal-Simmershausen, am 22. März
Slawik, Elisabeth, aus Lauenburg, jetzt Riemeisterstraße 132, 1000 Berlin 37, am 24. März
Sobottka, Eduard, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleifweg 2, 3400 Göttingen, am 15. März
Wedemeyer, Erna, geb. Rosumeck, aus Königsberg, Lavasker Allee 85, Rastenburg, und Allenstein, jetzt Neue Reihe 26, 3360 Osterode 22, am 10. März
Westphal, Gertrud, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 23. März
Ziemek, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brandtstraße 18, 2370 Büdelsdorf, am 25. März

zum 70. Geburtstag

Bannat, Anna, geb. Hermann, aus Sokaiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Branstorfer Weg 4, 8421 Ihrlerstein, am 22. März
Barzenski, Kurt, aus Lötzen, jetzt Friedensweg 43, 5047 Wesseling, am 21. März
Chilla, Martha, geb. Pawelzik, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Linderter Straße 26, 3015 Wennigsen, am 25. März
Dreger, Grete, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt General-Wever-Straße 70, 3000 Hannover 51, am 21. März
Dziedo, Johanna, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck jetzt Hermann-Löns-Straße 29, 4777 Welver, am 24. März
Ehlert, Maria, geb. Germann, aus Tolniken, Kreis Allenstein, jetzt Johannstraße 11, 5620 Velbert 1, am 22. März
Filipzik, Hermann, aus Lyck, jetzt Cohnenhofstraße 54a, 5000 Köln-Langel, am 26. März
Gallmeister, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Soltauer Straße 7, 2810 Verden-Eitze, am 24. März
Glanert, Berta, geb. Klostermeier, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Elebeken 3, 2000 Hamburg 39, am 24. März
Hoffmann, Luise, geb. Keisler, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 1, jetzt Lüttmoor 26, 2061 Nahe, am 15. März
Kuklick, Hildegard, geb. Endruweit, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Berg-Isel-Weg 39, 5650 Solingen, am 26. März
Kühnel, Charlotte, aus Kanden, Kreis Angerapp, jetzt Ahornweg 32, 8520 Erlangen, am 26. März
Kuschnereit, Martha, geb. Gendreika, aus Angerburg, und Insterburg, Spritzenstraße 8, jetzt Marktstraße 29, 6229 Walluf 2, am 27. März
Mittelstaedt, Robert, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 2, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 26. März
Patz, Gerda, aus Godrienen-Kleinhof, Kreis Königsberg, jetzt Butzbachweg 4, 8750 Aschaffenburg, am 24. März
Paulini, Luise, geb. Gritz, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Eydelstedter Weg 100, 2847 Eydelstedt, am 25. März
Sadowski, Herta, geb. Possekel, aus Schalensee, Kreis Lötzen, jetzt Zum Wendelstein 23, 6645 Beckingen, am 22. März
Schiller, Alice, geb. Christan, aus Königsberg, Knochenstraße, jetzt Merkurstraße 2, 4300 Essen-Überruhr, am 24. März
Soppa, Else, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Johanniskirchhof 4, 4950 Minden, am 26. März
Strauß, Antonie, geb. Böckel, aus Rogahnen, Kreis Königsberg, und Königsberg, Yorckstraße 96, jetzt Elbestraße 116, 2850 Bremerhaven, am 20. März
Zink, Friedrich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Siebenbürgenweg 51, 4000 Düsseldorf 13, am 23. März.

zur goldenen Hochzeit

Boguhn, Herbert, und Frau Christel, geb. Schmeling, aus Osterode, jetzt Gartenstraße 52, 3110 Uelzen, am 26. Februar
Fügner, Willy G., Konditormeister, und Frau Gretel, aus Königsberg, Alter Garten 38, und Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt Mayener Straße 40, 5483 Bad Neuenahr-Ahrw. 13, am 25. März
Helm, Fritz, und Frau Reintraut, geb. Tautorat, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt Heisterender Chaussee 5, 2203 Horst, am 15. März
Kannacher, Ernst, und Frau Erna, aus Königsberg, Klingershof, jetzt Teichstraße 69, 1000 Berlin 51, am 18. März

Ausstellungen

Stuttgart, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 20 Uhr, bis zum 8. April: Ausstellung der in Königsberg/Pr. geborenen Malerin Illa Hammerbacher-Klaukien.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 27. März (Palmsonntag), 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls und einer heimatlichen Liturgie von Pfarrer Klaus-Dieter Hohmann aus Ostpreußen.

Kamerad, ich rufe Dich

Grenadier-Regiment 23

Wuppertal — Das Grenadier-Regiment 23 aus Rastenburg, Lötzen und Lyck trifft sich am 23./24. April in den Bahnhofsgaststätten Wuppertal-Elberfeld. Beginn Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, mit Filmvorführungen. Hierzu werden auch alle Kameraden, die später bei anderen Divisionen ihren Dienst taten, herzlich eingeladen. Für Rückfragen: Hermann-Christian Thomasius, Telefon (0 51 62) 28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Infanterie-Regiment 422

Hückeswagen — Seit drei Jahren treffen sich in Hückeswagen die ehemaligen Angehörigen der 13. Kompanie des Infanterie-Regiments 422 (126. Infanterie-Division). Es fehlen die Ostpreußen der Kompanie. Diese Kameraden werden gebeten, sich bei Albert Kruska, Telefon (0 21 92/29 45), Untere Straße 8, 5609 Hückeswagen, zu melden. Das nächste Treffen findet Sonnabend, den 28. Mai, statt.

Fernsehen im März

ARD: Alliierte Kriegsverbrechen

Köln — Der Artikel „WDR über alliierte Kriegsverbrechen" im Ostpreußenblatt, Folge 11, Seite 4, bedarf einer Berichtigung: Tatsächlich strahlt der WDR im Ersten Programm (ARD) die Folge „Westfront" der zweiteiligen Dokumentarserie „Kriegsverbrechen" am Freitag, 18. März, um 21.35 Uhr aus. Der zweite Teil, nämlich über die Kriegsverbrechen an der Ostfront, läuft entgegen der Ankündigung jedoch erst am Montag, 21. März, um 21.35 Uhr. Durch diese Programmverlegung hofft die ARD ein noch breiteres Publikum anzusprechen.

E. B.

General Barkhorn tödlich verunglückt

Tragisches Schicksal der Familie des berühmtesten Königsberger Jagdfliegers

Krefeld/München/Paris — Erst vor kurzem erreichte uns die traurige Nachricht, daß einer der erfolgreichsten Jagdflieger aller Zeiten, Generalmajor a. D. Gerhard Barkhorn aus Königsberg (Pr), im 64. Lebensjahr am 6. Januar zusammen mit seiner Gattin am Kölner Kreuz einem schweren Verkehrsunfall zum Opfer fiel, an dessen Folgen er, ohne das Bewußtsein zu erlangen, am 11. Januar starb. Seine Gattin erlitt bereits an der Unfallstelle den Tod.

Gerhard Barkhorn war Flieger aus Leidenschaft. Seine großen Erfolge, die er hauptsächlich in den Kämpfen an der Ostfront erzielte, ließen ihn schon in jungen Jahren zum Major und Kommodore eines Jagdgeschwaders aufsteigen. Er flog während des Zweiten Weltkriegs die Focke-Wulf 190, die Me 109 und den ersten deutschen Düsenjäger Me 262. Am liebsten war ihm jedoch die Me 109. Hinter seinem Freund Major Erich Hartmann, der zeitweise als Staffelkapitän unter ihm im Einsatz war und mit 352 Abschüssen die absolute Spitze bildete, erreichte Gerhard Barkhorn mit 301 Abschüssen den zweithöchsten Erfolg. Am 2. März 1944 wurde ihm das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern verliehen. Ihn zeichnete dabei eine Ritterlichkeit aus, die auch nach dem Krieg von seinen ehemaligen Gegnern vorbehaltlos anerkannt wurde. So setzte er einmal seine Maschine neben einen von ihm in Brand geschossenen russischen Jäger, um ihn mit Zeichen aufzufordern, auszusteigen. Der reagierte prompt und kam so an seinem Fallschirm wohlbehalten zur Erde.

Ich fühle mich als Jugend- und Schulfreund nicht dazu berufen, über seine militärischen Qualitäten zu berichten. Dafür leben noch genügend seiner Fliegerkameraden, die hierfür die Kompetenz besitzen. Ich möchte aber doch einige Zitate anführen, die der offizielle Historiker der amerikanischen Jagdflieger, Colonel ret. USAF Raymond F. Toliver, und der amerikanische Militärschriftsteller Trevor J. Constable in ihrem nach 12jährigen Recherchen herausgegebenen Buch „Das waren die deutschen Jagdflieger-Asse 1939—1945" niederschrieben: „Bezüglich seiner erstaunlichen Leistungen als Jagdflieger ist Gerhard Barkhorn ein typisches Beispiel einer ausgeglichenen Persönlichkeit, hilfsbereit und aufgeschlossen, ein Vorbild in gesellschaftlichem wie beruflichem Auftreten, ein solider Familienvater und ein Gentlemen." Die Verfasser zitieren auch den ehemaligen Generalinspekteur Steinhoff, der ihn für einen der besten und zuverlässigsten Jagdflieger des Zweiten Weltkriegs hält, sowie seinen Fliegerkameraden Hartmann, der von ihm schwärmte, daß er ein Jagdführer war, von dem jeder Jagdflieger träumt — Führer, Freund, Kamerad, Vater, „der beste, den ich jemals traf".

In 1104 Kampfeinsätzen wurde er neunmal abgeschossen, mußte einmal aussteigen, wurde, wie es in der Fliegersprache heißt „aus dem Bach gefischt" und zweimal verwundet. Die letzte Verwundung, als ihm das Kabinendach seines Düsenjägers beinahe den Kopf abgerissen hätte, verhinderte dann seinen weiteren Einsatz. Nach kurzer englischer Gefangenschaft erhielt er nach Beendigung des Krieges Arbeit und Brot für sich und seine Familie in der deutschen Autoindustrie.

Nachdem sich die Bundesregierung zur Aufstellung einer deutschen Bundeswehr entschieden hatte, fiel es den alten Kriegskameraden nicht schwer, Gerhard Barkhorn mit seiner Leidenschaft zur Fliegerei für die Mitarbeit am Aufbau der neuen Luftwaffe zu gewinnen. Hier wurde er erstmals als Kommandeur des Starfighter-Fliegerhorstes Nörvenich der Öffentlichkeit bekannt. Sein weiterer militärischer Aufstieg führte ihn dann für längere Zeit nach England und in die NATO-Kommandostäbe. Vor wenigen Jahren ging er als Generalmajor in Pension. Wenn ein Mensch, den keine Gefahr schreckte, diese vielen gefahrvollen Jahre lebend überstanden hat, will es wie die Ironie des Schicksals erscheinen, daß er nach dem Eintritt in den Ruhestand auf der Straße ums Leben kam.



Generalmajor Gerhard Barkhorn Foto privat

Dieser gewaltsame Tod läßt mich zu dem grausamen Schicksal überleiten, das die ganze Familie Barkhorn durchleiden mußte. Die Eltern, Wilhelm und Therese, hatten vier Kinder: Meta als einzige Tochter, Helmut, Gerhard und Dieter. Wilhelm Barkhorn war als Stadtbauoberinspektor der Stadt Königsberg (Pr) im Straßenbau tätig. Er war sehr naturverbunden und stets bemüht, seine Kinder in frischer Luft bei Sport und Spiel aufwachsen zu lassen. So habe ich heute sein Kommando „Jungens raus" im Ohr, wenn er vom Dienst heimkam und feststellte, daß es seine Buben wegen des unwirtlichen Wetters vorgezogen hatten, in der warmen Wohnung zu bleiben. Diese Erziehung führte auch wohl dazu, daß die Jungen sich der bündischen Jugend, und zwar dem Deutschen Pfadfinderbund, anschlossen, in dem sie bald führende Positionen einnahmen. Als nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus die bündische Jugend aufgelöst und in die NS-Jugendorganisationen überführt wurde, sicherte sich das Jungvolk die Mitarbeit dieser bewährten Jugendführer.

Nach vier Volksschuljahren wechselten die Kinder zur Höheren Schule, und zwar Meta zum Lyzeum Arnheim und zum Körte-Oberlyzeum, die drei Jungen zum Wilhelms-Gymnasium. Der weitere Weg war ja durch die damaligen „Gesetze" vorgeschrieben. Nach dem Abitur Reichsarbeitsdienst und danach für die Jungen Wehrdienst. Da begann eine Katastrophe über die Familie Barkhorn hereinzubrechen, die uns alle erschütterte. Meta erkrankte im RAD-Lager an Blinddarmentzündung. Bis sie in der abgeschiedenen Lage in ärztliche Betreuung kam, erlitt sie einen Blinddarmdurchbruch und war nicht mehr zu retten. Nur zwei Jahre später, der Krieg hatte gerade begonnen, fuhr Helmut als Fahnenjunker-Feldwebel mit seinem Wagen im Westwall-Vorfeld auf eine Landmine und kam dabei ums Leben. Nun mußte das Ehepaar Barkhorn um die beiden jüngeren Söhne zittern, die den Beruf des Fliegeroffiziers ergriffen hatten. Während Gerhard an der Ostfront seine großen Erfolge erzielte, war der Jüngste, Dieter, im Westen eingesetzt. Dort ist er 1943 als Leutnant den Fliegertod gestorben.

So war dem Ehepaar Barkhorn von den vier Kindern nur noch Gerhard geblieben. Mutter Therese hatte inzwischen schneeweißes Haar bekommen. Dann kam der nächste Schicksalsschlag. Die Kämpfe um Königsberg hatten begonnen und ihr Mann Wilhelm wurde trotz schwerer körperlicher Behinderung an einer Hand zum Volkssturm eingezogen. Von diesem Einsatz ist er nicht wiedergekehrt. Über sein Schicksal konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Therese Barkhorn hatte nach der Flucht aus Ostpreußen in Bayern Zuflucht gefunden. Das einzige Licht in der Einsamkeit dieser schwer geprüften Frau waren nun ihr Sohn Gerhard, der 1943 geheiratet hatte, seine junge Frau (geborene Tischer) und drei Töchter. Der berufsbedingte Einsatz Gerhards im Ausland und entfernteren Gegenden des Bundesgebietes verhinderte aber leider häufigere Besuche. 1965 ist Therese Barkhorn im Alter von 79 Jahren gestorben.

Das Mitgefühl aller Freunde und Bekannten der Familie gehört nun den drei Töchtern von Christl und Gerhard Barkhorn, die auf so tragische Weise ihre Eltern verloren haben, und deren Familien. **Hans Kowalczik**

Von Mensch zu Mensch



Gustav Wisboreit (72), aus Warnien im Kirchspiel Plibischken, Kreis Wehlau, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, das ihm im Beisein zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens aus dem Stadtbezirk Senne von Oberbürgermeister Schwichert überreicht wurde. Diese Ehrung erfolgte aufgrund seiner 28jährigen Tätigkeit in der Kommunalpolitik und seines Engagements in zahlreichen Ehrenämtern. Auch in der Kreisgemeinschaft Wehlau ist Gustav Wisboreit seit der Gründung als Kreistagsabgeordneter für das Kirchspiel Plibischken tätig. Kurze Zeit war er auch stellvertretender Kreisvertreter. Wisboreit wurde am 16. Juni 1910 in Warnien geboren. Sein Vater besaß eine Landwirtschaft mit Baugeschäft und Sägewerk. Nach Volksschule und Maurerlehre besuchte er die Höhere Technische Staatslehranstalt in Königsberg. Anschließend war Wisboreit ein Jahr freiwillig Soldat und trat danach als Bauingenieur in das Geschäft seines Vaters ein. Aus seiner 1936 geschlossenen Ehe sind drei Kinder hervorgegangen. Ab 1938 war Gustav Wisboreit bei der Bauleitung der Luftwaffe in Pillau-Neutief tätig, von 1941 bis 1943 bei der Feldbauabteilung der Luftwaffe in Nordrußland, dann bis Kriegsende Soldat in Rußland. Er wurde dreimal verwundet und war bei Kriegsende in englische Gefangenschaft geraten. 1945 begann der Ostpreuße eine vierjährige Tätigkeit in einem Baugeschäft in Bielefeld. 1949 wurde er Leiter der Bauabteilung der dortigen Firma H. Windel, wo er bis 1974 beschäftigt blieb und ein pflichttreuer gewissenhafter Geschäftsführer war. Entsprechend seiner Erziehung arbeitete er sparsam und unbürokratisch. Seine Treue zur Heimat beweist er nicht zuletzt durch seine Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft Wehlau, die dem Geehrten zu dieser Auszeichnung gratuliert und ihm und seiner Gattin noch viele gemeinsame, gesunde Lebensjahre wünscht. W.L.

Sein Wirken galt dem Heimatkreis

Bürgermeister a. D. Wilhelm Gassner beging seinen 80. Geburtstag



Berlin — Bürgermeister a. D. Wilhelm Gassner, der von 1942 bis zur Flucht im Jahr 1945 die Geschicke der Stadt Preußisch Holland leitete, vollendete am 3. März das 80. Lebensjahr. Gassner stammt aus Groß Perbangen im Kreis Tilsit-Ragnit. Stationen seiner beruflichen Tätigkeit waren zunächst das Landratsamt in Insterburg, die Regierung in Marienwerder und das Landratsamt in Mohrungen. Wegen einer Verletzung nicht kriegstauglich, war Gassner auch während des Krieges in der Verwaltung tätig.

Im Jahre 1942 wurde er von der Stadtverordnetenversammlung auf 12 Jahre zum Bürgermeister der Kreisstadt Preußisch Holland gewählt. Außerdem übernahm er kommissarisch das Amt des Bürgermeisters der im Kreis Preußisch Holland gelegenen Stadt Mühlhausen. Seit 1944 war er auch erster Kreisdeputierter. Die heranrollende Kriegsmaschine setzte der Tätigkeit des erfahrenen und tüchtigen Bürgermeisters in Preußisch Holland ein jähes Ende. Seine Pläne zur Weiterentwicklung der Stadt mußte er begraben. Am 23. Januar 1945 verließ er zusammen mit dem Stadtbaumeister Holzapfel die Stadt.

Als pflichtbewußter Beamter preußischen Zuschnitts versuchte er auch auf der Flucht stets dort zu helfen, wo Not am Mann war. Bis zu seinem Geburtstag am 3. März 1945 versah er das Bürgermeisteramt in Labes (Pommern). An diesem Tag mußte auch Labes geräumt werden. Der Regierungspräsident von Stettin schickte Wilhelm Gassner nun nach Saßnitz auf Rügen, wo nach einem schrecklichen Bombenangriff das Chaos herrschte.

Ende März 1945 fand der Ostpreuße seine Familie wieder. In Mecklenburg erlebte er den Zusammenbruch. Dort schlug er sich dann als Landwirt durch. 1951 flüchtete er mit seiner Familie nach West-Berlin, wo er seitdem lebt. Noch im gleichen Jahr trat Gassner in die Landsmannschaft Ostpreußen ein. Mit den in Berlin lebenden Preußisch Holländern hielt er stets engen Kontakt und unterstützte ihre Arbeit. Daraus entwickelten sich sogar familiäre Bindungen zu dieser Kreisgemeinschaft. Einer seiner Söhne heiratete Margot Marose, die Tochter des langjährigen Vorsitzenden der Kreisgruppe in Berlin.

Seit 1968 lebt Wilhelm Gassner im Ruhestand. An allem, was Ostpreußen und insbesondere Preußisch Holland angeht, nimmt er weiterhin regen Anteil. Diese Stadt, gelegentlich das „Rothenburg des Ostens" genannt, hat ihn fasziniert. Noch heute spricht er gelegentlich davon, wie er bereits 1944 Vorbereitungen zur 650-Jahr-Feier der Stadt traf, um anläßlich dieses Ereignisses im Jahre 1947 die reiche Geschichte und das Bild der Stadt gebührend herauszustellen. So hatte er damals schon Verbindung zu holländischen Universitäten geknüpft, um Näheres über jene holländischen Siedler in Erfahrung zu bringen, denen die Stadt den Namen verdankt. Wilhelm Gassner hofft, daß nun Jüngere dafür sorgen werden, daß die Geschichte der Stadt im Gedächtnis der Menschen bewahrt bleibt. **M. H.**

Sie war eine Geschäftsfrau mit Herz

Alma Selzer vollendete in Westfalen ihr 85. Lebensjahr



Coesfeld — Die ehemalige Königsberger Geschäftsfrau Alma Selzer, geborene Pastewski, feierte kürzlich ihren 85. Geburtstag. Die Jubilarin, die sich geistiger und körperlicher Frische erfreut, wurde am 4. Februar 1898 in Laskowitz, Kreis Rosenberg (Westpreußen), geboren. Ihre Kindheit verlebte sie in Bäckermühle bei Marienwerder. Nach ihrer Vermählung mit dem Kaufmann Willi Selzer im Jahre 1918 zogen die Eheleute zunächst nach Lauenburg in Pommern, später nach Schloß Roggenhausen bei Graudenz und nach der Abtretung dieser Gebiete im Jahre 1922 nach Königsberg/Pr.

In der Pregelstadt betrieben die Eheleute Selzer in der Schrötterstraße 38 ein Lebensmittelgeschäft. Sechs Jahre später übernahmen sie das Milch-Butter-Käse-Fachgeschäft in der Steinmetzstraße 28 auf den Hufen. Dieses Geschäft hat Alma Selzer bis zur Vertreibung im Jahre 1945, trotz schwerster seelischer und körperlicher Belastungen, mit Aufopferung und Hingabe geführt.

Die gebürtige Westpreußin war auf den Hufen eine bekannte und beliebte Geschäftsfrau, stets freundlich und hilfsbereit. Besonders hatten es ihr die Künstler aus dem Schauspielhaus in Königsberg angetan. Durch ihre Gastfreundschaft und ihre gute Seele war sie bei diesen Künstlern außerordentlich beliebt. Ihre guten Taten sind nicht vergessen, und sie ist bis heute mit namhaften Künstlern der damaligen Zeit in guter Verbindung.

Alma Selzer wohnt ganz in der Nähe ihrer Tochter Irmgard Roggenhausen in 4420 Coesfeld (Westfalen), Basteiring 14. Ein Zeichen ihrer Rüstigkeit ist die Tatsache, daß sie ihren 80. Geburtstag vor fünf Jahren bei ihrem Sohn Gerhard in Miami (Florida) verlebte. **G. J. P.**

Blick in die Geschichte:

Der Grundstein zur Diktatur

Am 23. März 1933 billigte der Reichstag das Ermächtigungsgesetz

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Die Reichstagswahl vom 5. März 1933 lag gerade erst vierzehn Tage zurück, als die Nationalsozialisten insgeheim daran gingen, ihrem amtierenden Führer und Kanzler, Adolf Hitler, außergewöhnliche Vollmachten zuzuschanzen. Der mäßige Wahlsieg mit den nicht einmal ganz 44 Prozent für die NSDAP bot in ihren Augen keine ernsthafte Chance, sich in den Alleinbesitz der Macht zu bringen und die konkurrierenden politischen Kräfte auszuschalten.

Die vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 28. Februar 1933 erlassene „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat", welche wichtige Grund- und Menschenrechte wie die Meinungs-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit außer Kraft setzte und auch die persönliche Freiheit sowie die Unverletzlichkeit der Wohnung und des Postgeheimnisses empfindlich einschränkte, genügte der Hitler-Regierung und der hinter ihr stehenden Koalition von NSDAP und Deutschnationalen noch nicht. Zudem war die Notverordnung des Reichspräsidenten als Reaktion der Staatsführung auf den Reichstagsbrand vom Abend des 27. Februar in Kraft gesetzt und in der Folge vornehmlich gegen die Kommunisten angewendet worden und lag bezüglich ihrer zeitlichen Gültigkeit im Ermessen Hindenburgs, der sie nach seinem Gutdünken wieder aufheben konnte.

Die Nationalsozialisten wünschten dagegen für ihren Führer eine Vollmacht, die sowohl umfassend sein sollte, als auch auf die Amtsdauer der NS-Regierung zugeschnitten war. Als Begründung für ihr Vorhaben gaben sie die Notwendigkeit an, die große wirtschaftliche und soziale Not des Volkes mit seinen über sechs Millionen Arbeitslosen nachhaltig bekämpfen zu müssen. Entsprechend nannten sie ihre Vorlage auch „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich", was im übrigen nicht ohne Eindruck auf die anderen Parteien und auf die Öffentlichkeit blieb. Schließlich gab es kaum mehr eine deutsche Familie, die nicht von den Folgen der Massenarbeitslosigkeit direkt oder mittelbar betroffen war. So verstand man in weiten Kreisen, daß „außergewöhnliche Umstände auch außergewöhnliche Maßnahmen erfordern", wie es ein Reichstagsabgeordneter am 23. März 1933 im Gespräch mit einem Parteifreund formulierte, hatten doch die bisherigen Bemühungen von Parlament und Regierung keine Besserung der Lage gebracht, sondern war die Zahl der Beschäftigungszahl noch von Monat zu Monat gestiegen.

Die Aussage des Artikels 1 des vorgesehenen „Ermächtigungsgesetzes": „Reichsgesetze können außer in dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden", nahm sich daher auf den ersten Blick nur als eine zusätzliche Möglichkeit der Gesetzgebung aus und ließ nicht so ohne weiteres erkennen, daß mit ihr letztlich auch der Reichstag als Gesetzgebungsorgan in Frage gestellt werden konnte.

Dies um so weniger, als im Artikel 2 „Die Einrichtung des Reichstags und des Reichsrats als solche" ausdrücklich in ihrer Weiterexistenz garantiert erschien und mithin an eine Abschaffung des Parlaments nicht zu denken war beziehungsweise nicht befürchtet werden mußte.

Die im Artikel 2 des beantragten „Ermächtigungsgesetzes" enthaltene Zusicherung, daß „die Rechte des Reichspräsidenten unberührt bleiben", schien diese Erwartung noch eigens zu bestätigen. Die im vorausgehenden Satz ausgesprochene Vollmacht, daß „die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze von der Reichsverfassung abweichen können", also auch verfassungsändernden Charakter haben dürfen, hat man offenbar in ihrer ganzen Tragweite nicht erkannt.

Die mit der Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der beantragten Vollmachten befaßten Reichstagsparteien standen bei ihrer Beschlußfassung vor einer überaus schwierigen Aufgabe. Sie waren ähnlich gefordert wie die Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung, die im Sommer 1919 über den Versailler Friedensvertrag zu befinden hatten und kaum einen gangbaren Ausweg sahen. Im Gegensatz zu ihren Kollegen in der Nationalversammlung, die zumindest einige Wochen Muße hatten, sich eine Meinung zu bilden, drängte diesmal die Zeit und verlangten die Umstände eine schnelle Entscheidung.



Reichstagssitzung am 23. März 1933: Über das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich" Ausschaltung der demokratischen Parteien

Das Reichskabinett hatte nämlich erst knapp drei Tage vor der entscheidenden Parlamentssitzung die endgültige Fassung des Entwurfs des „Ermächtigungsgesetzes" verabschiedet und damit die Parteien in starken Zugzwang gebracht. Der „Tag von Potsdam" mit der Eröffnungszeremonie für den neu gewählten Reichstag am 21. März 1933 nahm den Reichstagsfraktionen noch zusätzlich Zeit und Gelegenheit für eine eingehende Prüfung der von der Reichsregierung geforderten Vollmachten; dafür diente er Hitler und seinem kongenialen Propagandaminister Joseph Goebbels als berechnet eindrucksvolle Demonstration der Einigkeit zwischen dem „alten und dem neuen Deutschland". Der dabei erfolgte Händedruck zwischen dem Marschall-Präsidenten und dem „Gefreiten des Großen Krieges" verfehlte dabei nicht seine Wirkung. Er erleichterte der national-liberalen „Deutschen Volkspartei", der freisinnigen „Deutschen Staatspartei" (ehemals „Deutsche Demokratische Partei") und der christlich-konservativen „Bayerischen Volkspartei" die Zustimmung zum vorgelegten „Ermächtigungsgesetz".

Da es aber als ein verfassungsänderndes Gesetzesvorhaben eine Zweidrittelmehrheit zu seiner Billigung benötigte, mußte zu diesen drei Gruppierungen, die zusammen mit der Regierungskoalition (NSDAP + DNVP = 52 Prozent) erst insgesamt knapp 56 Prozent der Reichstagsmandate ausmachten, noch eine größere Partei treten. Das konnte nach dem signalisierten Nein der SPD nur noch die Zentrumspartei sein, die über 11,2 Prozent der Sitze im Berliner Reichsparlament verfügte und damit die erforderliche $^2/_3$-Mehrheit beizubringen vermochte.

Die Meinungen im Zentrumslager gingen jedoch auseinander. Eine Minderheit um den ehemaligen Reichskanzler Heinrich Brüning lehnte das eingebrachte „Ermächtigungsgesetz" der Regierung als zu weitgehend ab und warnte vor einem „Ausgleiten in die Diktatur". Die Mehrheit um den Parteivorsitzenden, Prälat Ludwig Kaas, befürwortete dagegen eine Zustimmung, wollte sie jedoch an verschiedene Bedingungen knüpfen. Unter anderem wünschten diese Zentrumspolitiker, daß die neue Reichsregierung die weitere Existenz der bestehenden 17 Reichsländer nicht in Frage stelle, die Menschenrechte — insbesondere die Religionsfreiheit — uneingeschränkt respektiere und mit dem Heiligen Stuhl in Verhandlungen über ein Reichskonkordat eintrete, um die Rechtsstellung der katholischen Kirche im Deutschen Reich abzusichern. Hitler nahm diese Bedingungen notgedrungen an und bekräftigte ihre Erfüllung in seiner Regierungserklärung vor dem Deutschen Reichstag, wie es die Zentrumspartei noch zusätzlich gefordert hatte. Gleichwohl standen maßgebliche Politiker der Zentrumspartei wie auch der Bayerischen Volkspartei dem Ermächtigungsbegehren Hitlers weiterhin skeptisch gegenüber und meinten lediglich im Sinne der „Behebung der Not von Volk und Reich" angesichts der millionenfachen Arbeitslosigkeit ihren Beitrag zur Besserung beisteuern zu sollen und somit ihre Zustimmung zum Gesetz nicht verweigern zu dürfen.

Der Sprecher der Bayerischen Volkspartei im Deutschen Reichstag, der Abgeordnete Ritter von Lex — ab 1949 Staatssekretär im Bonner Innenministerium — drückte die Bedenken und Erwartungen seiner politischen Gesinnungsfreunde aus, als er am 23. März 1933 im Parlament ausführte: „Die Reichsregierung hat der Vertretung des deutschen Volkes ein Ermächtigungsgesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich vorgelegt. Dauer und Inhalt dieses Gesetzes haben in der deutschen Geschichte kein Vorbild. Nach unserer Anschauung muß auch die weitestgehende Ermächtigung dort ihre Grenzen finden, wo die ewigen Fundamente einer christlichen und nationalen Volksgemeinschaft in Frage stehen... Wir rechnen hierher insbesondere die Freiheit und Selbständigkeit der christlichen Religionsgesellschaften, den Bestand der Länder als seit Jahrhunderten bewährte Grundpfeiler der deutschen Nation, die Gewährleistung der Rechtssicherheit durch ein unabhängiges Richtertum sowie endlich die ausdrückliche Sicherung von Leben und Eigentum."

Und der nachmalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Reinhold Maier, führte als Abgeordneter der Deutschen Staatspartei in der Aussprache über das „Ermächtigungsgesetz" abschließend aus: „Wir leugnen keineswegs, daß Notzeiten besondere Maßnahmen erfordern. Wir verstehen, daß die gegenwärtige Regierung weitgehende Vollmachten verlangt, um ungestört arbeiten zu können. Wenn wir gleichwohl in dieser so ernsten Stunde uns verpflichtet fühlen, Besorgnisse zum Ausdruck zu bringen, so gehen wir davon aus, daß auch der jetzigen Regierung eine sachliche und loyale Kritik ihrer Maßnahmen nicht unerwünscht sein wird. Wir vermissen in dem vorliegenden Gesetzentwurf, daß den verfassungsmäßigen Grundrechten und den Grundlagen der bürgerlichen Rechtsordnung keine ausdrückliche Sicherung vor Eingriffen gegeben wurde. Unantastbar müssen vor allem bleiben die Unabhängigkeit der Gerichte, das Berufsbeamtentum und seine Rechte, das selbstbestimmende Koalitionsrecht der Berufe, die staatsbürgerliche Gleichberechtigung, die Freiheit von Kunst und Wissenschaft wie ihre Lehre. Diese Werte sind Grundelemente jedes Gemeinschaftslebens in einem geordneten Rechtsstaat. Gerade sie wurden durch die Verfassung von Weimar aus der alten deutschen und aus der alten preußischen staatlichen Tradition gerettet, und sie dürfen heute wie vor vierzehn Jahren nicht gefährdet werden. Im Interesse von Volk und Vaterland und in der Erwartung einer gesetzmäßigen Entwicklung werden wir unsere ernsten Bedenken zurückstellen und dem Ermächtigungsgesetz zustimmen." Im gleichen Sinne sprach sich auch Reinhold Maiers Partei- und Fraktionskollege, Theodor Heuss, aus, der gleichfalls der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes seine Zustimmung gab.

Lediglich die Sozialdemokraten verweigerten ihr Ja und begründeten dies in einer eindrucksvollen Rede ihres Fraktionssprechers Otto Wels. Darin führte der SPD-Politiker aus, daß die amtierende Regierung ihre am 5. März 1933 errungene Mehrheit nutzen möge, um für das deutsche Volk zu arbeiten, und nicht nach noch mehr Macht rufen solle, um dann willkürlich regieren zu können. Otto Wels wörtlich: „Die Wahlen vom 5. März haben den Regierungsparteien die Mehrheit gebracht und damit die Möglichkeit gegeben, streng nach Wortlaut und Sinn der Verfassung zu regieren. Wo diese Möglichkeit besteht, besteht auch die Pflicht. Kritik ist heilsam und notwendig. Noch niemals, seit es einen Deutschen Reichstag gibt, ist die Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten durch die gewählten Vertreter des Volkes in solchem Maße ausgeschaltet worden, wie es jetzt geschieht, und wie es durch das neue Ermächtigungsgesetz noch mehr geschehen soll.

Vollmachten rücksichtslos ausgenutzt

Eine solche Allmacht der Regierung muß sich um so schwerer auswirken, als auch die Presse jeder Bewegungsfreiheit entbehrt. Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit erfahren hat, wird billigerweise niemand von ihr verlangen oder erwarten können, daß sie für das hier eingebrachte Ermächtigungsgesetz stimmt."

Da die 81 gewählten KPD-Reichstagsabgeordneten durch ihre Inhaftierung an der Teilnahme an der Reichtagssitzung gehindert waren und sich nicht zu Wort melden konnten, blieben Otto Wels Ausführungen die letzten öffentlich geäußerten Worte der Kritik an der Hitler-Regierung für die nächsten zwölf Jahre.

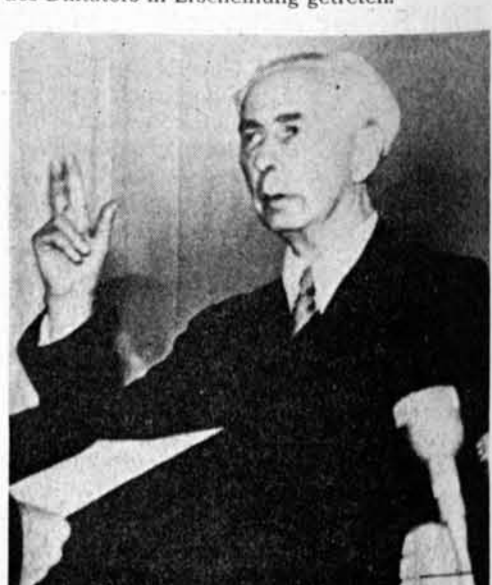
Denn kaum war das „Ermächtigungsgesetz" mit 441 Ja-Stimmen gegen die 94 Nein-Stimmen der anwesenden SPD-Abgeordneten gebilligt, gingen die Nationalsozialisten in den nächsten Tagen und Wochen daran, die erreichten diktatorischen Vollmachten rücksichtslos auszunützen. Und dies alles mit dem formellen Hinweis auf die Vollmachten vom 23. März 1933.

So legte Hitler in der Tat mit dem „Ermächtigungsgesetz" den Grundstein zu seiner nachmaligen Diktatur. Aber nur wenige scharfsichtige Zeitgenossen vermochten dies damals schon zu erkennen. Immerhin trat der am 5. März 1933 gewählte Reichstag noch zu einer weiteren Sitzung am 17. Mai zusammen und gab mit der einstimmigen Annahme einer Resolution zugunsten der Regierungserklärung Hitlers ein Bild der Einigkeit, aus der sich auch die anwesenden SPD-Abgeordneten nicht ausnahmen. Die Distanz zwischen sozialdemokratischer Opposition und übriger Reichstagsmehrheit vom 23. März 1933 schien überwunden und die Abgeordneten in Einstimmigkeit vereint, das Nein der SPD zum Ermächtigungsgesetz als einmalige Verweigerung zu den Akten der Geschichte genommen. Zwei Monate später, im Juli 1933, als der NS-Kanzler die Parteien liquidierte und nur noch seine NSDAP bestehen ließ, war freilich diese Illusion verflogen und das wahre Gesicht des Diktators in Erscheinung getreten.









SPD-Vorsitzender Wels: Widerspruch — **Prälat Kaas (Zentrum), Reinhold Maier und Theodor Heuss (Deutsche Staatspartei):** Zustimmung trotz Bedenken

Fotos Ullstein (1), Bundesbildstelle (1), Archiv (2)